Soziale Arbeit



Jugendliche in Karlstetten
Eine Sozialraumanalyse zur Entwicklung von lebensweltorientierten Maßnahmen

Robert Binder

Diplomarbeit
Eingereicht zur Erlangung des Grades
Magister(FH) für sozialwissenschaftliche Berufe
an der Fachhochschule St. Pölten
Im September 2010

Erstbegutachter:
Alexander Bernardis, MAS

Zweitbegutachterin:
Mag[a], Dr. Manuela Brandstetter

Kurzfassung

Sozialraumorientierung findet in den letzten Jahren in der Sozialen Arbeit immer öfter Anwendung. Die Sichtweise dieses Arbeitsfeldes geht über den problemfokussierten Einzelfall hinaus. Der erweiterte Blinkwinkel erfasst das Gemeinwesen in Bezug auf seine Struktur, seine inneren Vorgänge und sein räumliches Umfeld. An der Fachhochschule St. Pölten wurden mehre Studien in diesem Bereich durchgeführt, wobei der Themenschwerpunkt auf niederösterreichischen, ländlich geprägten Gemeinden und der Zielgruppe der Jugendlichen lag. Die Auseinandersetzung mit jugendlichen Lebenswelten ist an konkreten Fragen von Gemeinden orientiert, die meist darauf ausgerichtet sind, wie mit Jugendlichen am besten umzugehen ist. Sozialraumorientierte Arbeit hat hier die Aufgabe, Bewusstsein über die jugendlichen Lebenswelten zu schaffen, den Umgang mit Jugendlichen zu erleichtern und deren Handlungsmöglichkeiten in den Gemeinden zu stärken. Bei der Analyse des Sozialraums, der Ausarbeitung und der Umsetzung von Maßnahmen werden Jugendliche, BewohnerInnnen und GemeinderätInnen eingebunden.

Die vorliegende Diplomarbeit beschäftigt sich im Rahmen einer Sozialraumanalyse mit Jugendlichen des Ortes Karlstetten sowie der Frage, welche lebensweltorientierten Maßnahmen in der Gemeinde sinnvoll sein könnten. Die oben genannten Themen und fachlichen Orientierungen sind auch in der vorliegenden Arbeit zu finden. Das Besondere liegt in der Unabhängigkeit von einer, durch die Gemeinde bestimmten, Fragestellung. Somit kann in der Forschung offen erhoben werden, wie Jugendliche den Sozialraum der Gemeinde bewerten. Die Bewertung sowie die Nutzung der Qualitäten und Ressourcen in Karlstetten soll klären, welche Maßnahmen für den Sozialraum sinnvoll sein könnten. Dazu werden Qualitative Methoden der Befragung und Ortsbegehung angewendet. In die abschließende Maßnahmenentwicklung fließen die Gemeindeperspektive sowie die aktuelle Theorie zur Sozialraumorientierung und zur Jugendarbeit im ländlichen Raum ein.

Abstract

Within the last few years the method of community orientation has been applied more and more in social work. The focus hereby exceeds the problem-centred individual case and considers the community regarding its structure, its inner processes and its social environment. At the University of Applied Sciences of St. Pölten some studies have been conducted in this area of expertise which focus on communes in Lower Austria and on young people. The discussion of these young people's living environment is orientated to concrete questions of the local communes about how to deal with young people best. It is the task of community orientated work to raise awareness of the young people's living environment, to ease dealing with them and to strengthen their options for action in the local communes. During the analysis of the community and the planning and implementation of measures, young people, as well as local habitants and representatives of the local council are included.

This thesis assesses the social environment of young people in the provincial commune Karlstetten and deals with the question which measures regarding their living environment could be taken within the commune. The above mentioned issues and professional orientations can be found in this thesis as well. However, its distinctiveness lies in the independency of questions determined by the local council. Thus, in this research, it can be recorded openly how young people of Karlstetten assess their commune. This and the question of how resources are used and needed shall clarify which measures could be taken for the benefit of the young people. For the research, qualitative methods of conducting interviews were applied and on-site inspections were carried out. Both, the view of the community and the current theory about the method of community orientation and youth work in rural areas, are integrated into the concluding suggestions.

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung ... 1
1.1 Einführung in die Thematik ... 1
1.2 Forschungsvorhaben ... 2
1.3 Gliederung der Arbeit ... 4
2 Vorgehensweise ... 5
2.1 Die Sozialraumanalyse ... 5
2.2 Forschungsmethoden ... 6
2.2.1 Grounded Theory ... 6
2.2.2 Begehungen und Interviews ... 9
2.3 Der Forschungsprozess ... 10
2.3.1 Erste Zugänge zum Feld ... 10
2.3.2 Erhebungen in Karlstetten ... 11
2.3.3 Die abschließende Gemeindeperspektive ... 12
3 Theoretische Grundlagen der Sozialraumorientierten Arbeit ... 13
3.1 Sozialraum, Lebensraum und Lebenswelt ... 13
3.2 Sozialraum- und Lebensweltorientierte Arbeit ... 14
3.3 Jugendliche und Jugendarbeit ... 16
3.3.1 Lebensphase Jugend ... 16
3.3.2 Aneignung im Kindes- und Jugendalter ... 17
3.3.3 Sozialraumorientierte Jugendarbeit im ländlichen Raum ... 18
4 Das Forschungsgebiet Karlstetten ... 21
4.1 Beschreibung der Region und der Gemeinde ... 21
4.2 Die Wohnbevölkerung nach Altersgruppen ... 22
4.3 Geburten- und Wanderungsbilanz ... 24
4.4 Die PendlerInnenbewegung ... 26
5 Das Forschungsergebnis aus der Lebensweltperspektive ... 27
5.1 Lebensraum ... 27
5.1.1 Karlstetten ... 27
5.1.2 Ressourcen ... 35
5.2 Gemeinwesen ... 40
5.2.1 Hauptplatzgruppe ... 41
5.2.2 Landjugend ... 43

5.2.3 Beziehungen ... 46
5.3 Lebensgestaltung ... 49
5.3.1 Freizeitgestaltung ... 49
5.3.2 Ausbildung und Beruf ... 51
5.3.3 Mobilität ... 51
5.3.4 Initiative ... 52
5.3.5 Zufriedenheit ... 53
6 Maßnahmenentwicklung ... 54
6.1 Sozialräumliche Neuorientierung ... 55
6.1.1 Partizipation statt Erziehung ... 55
6.1.2 Erfassung und Nutzung des sozialräumlichen Wandels ... 56
6.1.3 Umsetzung von sozialraumorientierten Maßnahmen ... 58
6.2 Erfassung jugendlicher Lebenswelten ... 59
6.2.1 Heterogene Jugendgruppen ... 59
6.2.2 Rückbesinnung zum öffentlichen Raum ... 61
6.2.3 Erweiterung der Lebenswelt ... 61
6.3 Wechselbeziehung zwischen Jugend und Gemeinde ... 62
6.3.1 Spannungsfeld Generation ... 62
6.3.2 Vandalismus und Ruhestörung ... 63
6.3.3 Die Initiative der Vereine ... 65
6.4 Netzwerkarbeit ... 66
6.4.1 Die ländliche Gemeinde als Netzwerk ... 66
6.4.2 Netzwerk zwischen Jugend und Gemeinde ... 67
6.4.3 Gegenseitige Akzeptanz und Verantwortung ... 68
6.4.4 Vernetzung mit umliegenden Gemeinden ... 69
6.5 Nutzungsmöglichkeiten ... 69
6.5.1 Kultur- und Freizeitangebote ... 70
6.5.2 Jugendraum ... 71
6.5.3 Wohnmöglichkeiten ... 73
7 Schlussbetrachtung ... 74
7.1 Resümee ... 74
7.2 Ausblick ... 76
8 Literatur ... 78
8.1 Weitere Quellen: ... 81

9 Abbildungsverzeichnis 82
10 Anhang 83
11 Eidesstattliche Erklärung 91

1. Einleitung

1.1. Einführung in die Thematik

Die Motivation den Sozialraum einer Gemeinde im Hinblick auf dessen Jugendliche zu erforschen, entstand während der Ausbildung des Verfassers. Das Thema Sozialraumorientierung war zur Zeit der Themenwahl im Unterricht und am Forschungsinstitut der Fachhochschule aktuell. Schwerpunkte wurden in den Bereichen der Jugendarbeit und der ländlich geprägten Kleinräume gesetzt. Der Trend der Sozialraumorientierung fand sich in den letzen Jahren in der Sozialwissenschaft generell, der räumliche Aspekt des Sozialen wurde in die Disziplin eingebunden (vgl. Kessl u. Reutlinger 2007: 7-9). In der Fachliteratur der Sozialen Arbeit wird für das Arbeitsfeld der Sozialraumorientierung meist die Bezeichnung „Sozialraumorientierte Soziale Arbeit“ verwendet. Zur Vermeidung der Doppelnennung des „Sozialen“ benützt der Verfasser in der vorliegenden Arbeit den Ausdruck der „Sozialraumorientierten Arbeit“. Um Sozialräume wissenschaftlich zu erfassen und an der Praxis orientierte politische oder pädagogische Konzepte zu entwickeln, kommen Sozialraumanalysen zum Einsatz.
„Grundlage sozialräumlicher Konzeptentwicklung ist eine Sozialraum- und Lebensweltanalyse, die neben der Verwendung von statistischem Material zur Bevölkerungsstruktur und anderen relevanten Daten des jeweiligen Sozialraums in einer Lebensweltanalyse qualitative Methoden empirischer Sozialforschung im Rahmen einer „kleinen Feldforschung“ einsetzt“ (Deinet u. Krisch 2006: 46)

Das Thema der Sozialraumorientierung ist nicht nur auf wissenschaftlicher Ebene aktuell. Gemeinden sind daran interessiert, die Lebenswelt ihrer Jugendlichen zu verstehen und Vorschläge zur Verbesserung der Situation im Sozialraum einzuholen. Die Fachhochschule St. Pölten erfasst diesen Trend mit Lebensweltanalysen, die auch als Studentenprojekte durchgeführt werden. Vom Ilse-Arlt-Institut wurden in den niederösterreichischen Gemeinden Böheimkirchen, Krummnussbaum, und Loosdorf bereits Projekte initiiert. Der Verfasser nahm an der Lebensweltstudie in der Gemeinde Böheimkirchen teil. Forschungsziel war, herauszufinden „welches Bild über den Böheimkirchner Raum bei den Jugendlichen und Jugendgruppen Böheimkirchens präsent ist“ (Brandstetter 2008: 8). Im Besonderen geht es in dieser Studie darum, der Auftrag gebenden Gemeinde Fragen zur Böheimkirchner Jugend zu beantworten. Es liegen bei dieser Studie und bei den anderen genannten Forschungsprojekten ähnliche Verhältnisse

vor, wie bei der vorliegenden Diplomarbeit: Die Zielgruppe der Jugendlichen, der Lebenswelt- bzw. Sozialraumbezug und die Entwicklung von lebensweltorientierten Maßnahmen. Ausgangspunkt für die Sozialraumorientierten Analysen sind offene oder verdeckte Schwierigkeiten der Gemeinden mit den Jugendlichen. Dadurch werden die Fragestellungen und Vorgehensweisen beeinflusst. In diesem Punkt unterscheidet sich die vorliegende Diplomarbeit von den erwähnten Studien. Sie wird von keiner Gemeinde initiiert, Forschungsfrage und Vorgehensweise beziehen sich vorwiegend auf die Lebenswelt der Jugendlichen. Somit sind Forschung und Ergebnisse von Gemeindeinteressen unabhängiger.

Die Wahl der niederösterreichischen Gemeinde Karlstetten hat ihren Ursprung im persönlichen Interesse des Verfassers an der Region Dunkelsteinerwald. Diesen ländlichen Lebensraum in Form einer Sozialraumanalyse zu erfassen, gab den Ausblick auf eine interessante Forschung. Die Region Dunkelsteinerwald ist von ihrer Topografie geprägt. Das Gebiet ist der südöstliche Ausläufer der Böhmischen Masse[1] und wird durch die Donau vom Waldviertel getrennt. Das im Gestein entstandene Durchbruchtal ist die viel umschwärmte Wachau. Die Region Dunkelsteinerwald ist hingegen weniger bekannt, weist jedoch interessante geschichtliche Hintergründe[2] und räumliche Strukturen, die vom ausgedehnten und zusammenhängenden Waldgebiet geprägt sind, auf. Dem Verfasser stellte sich die Frage, ob jugendliche Lebenswelten in diesem ländlichen Gebiet Besonderheiten aufweisen. Von dieser anfänglichen Motivation ausgehend, wurden drei Gemeinden ausgewählt, die einen Querschnitt durch die Region ziehen sollten. Die Beschäftigung mit einem so weit ausgedehnten Raum wäre für die vorliegende Diplomarbeit zu umfangreich geworden, das Forschungsgebiet wurde eingegrenzt. Der Fokus wird in der vorliegenden Arbeit auf die spezifische Lebenswelt der Jugendlichen in Karlstetten gelegt. Diese Entscheidung ermöglicht eine nähere Auseinandersetzung mit der Zielgruppe und die Beschäftigung mit spezifischen Maßnahmen für den Ort.

1.2. Forschungsvorhaben

Das Ziel der Diplomarbeit ist, die Lebenswelt der Jugendlichen in Karlstetten zu verstehen und Überlegungen anzustellen, welche lebensweltorientierten Maßnahmen in

[1] Stark erodiertes Rumpfgebirge in Tschechien und dem niederösterreichischen Waldviertel, das durch eine Hügellandschaft geprägt ist.

[2] Wie beispielsweise in römischer Zeit der Straßenabschnitt zwischen den Kastellen bei Melk und Tulln, welcher, aufgrund der Unpassierbarkeit des Limes (Nordgrenze des römischen Reiches) entlang der Wachau, durch das Gebiet des heutigen Dunkelsteinerwaldes führte. Entlang dieser Strecke bildeten sich im Laufe der Zeit Siedlungen, aus denen sich auch der heutige Ort Gansbach entwickelte.

der Gemeinde sinnvoll sein könnten. Der Verfasser möchte durch die Vorgehensweise weder Erwartungen der Jugendlichen schüren, noch so weit eingreifen, wie es in der Praxis der Sozialen Arbeit der Fall ist. Die Forschung soll einen Überblick über die Lebenswelt der Jugendlichen und deren Bezug zum Sozialraum Karlstetten schaffen. Aus den Forschungsergebnissen und der aktuellen Theorie der Sozialraumorientierten Jugendarbeit werden Maßnahmen in Form von Vorschlägen entwickelt. Die, in der Sozialraumorientierten Arbeit gängige, Vorgehensweise der Einbindung von Zielgruppe, Gemeinde und Bevölkerung kann in der vorliegenden Arbeit lediglich in Form von Interviews und Begehungen vorgenommen werden. Das Ergebnis der Arbeit wird dadurch zwar theoretisch ausfallen, kann aber als praktischer Input in Karlstetten genutzt werden. Wenn sich VerantwortungsträgerInnen der Gemeinde mit der vorliegenden Arbeit auseinandersetzen, könnte das durchaus eine sozialräumlich orientierte Erweiterung der Jugendpolitik zur Folge haben. Es besteht von der Gemeinde jedenfalls Interesse an den Ergebnissen.

Um die Lebenswelt und die Bedürfnisse der Zielgruppe möglichst ergebnisoffen zu erfassen, wird folgende Forschungsfrage formuliert: „Wie bewerten Jugendliche (14-21 Jahre) ihren Lebensraum in Karlstetten, welche Ressourcen nutzen sie und welche benötigen sie darüber hinaus?“ Die gewählte Forschungsmethode der Grounded Theory nach Strauss (vgl. Kapitel 2.2.1.) ermöglicht eine prozessoffene Vorgehensweise. Die Forschung geht nicht von einer bestehenden Theorie aus, vielmehr soll der Erhebungsprozess im Sozialraum zum Forschungsergebnis führen. Die Forschungsfrage dient als roter Faden, um zu den Ergebnissen für die Maßnahmenentwicklung zu gelangen. Anhand Frage nach der Bewertung des Sozialraumes soll Karlstetten aus der Lebensweltperspektive der Jugendlichen erfasst werden. Die Frage nach den Ressourcen soll klären, welche Möglichkeiten Jugendliche in Karlstetten wahrnehmen und nutzen. Sie soll auch Bedürfnisse aufzeigen, die über das Angebot des Ortes hinausgehen. Die Altersgruppe zwischen 14 und 21 Jahren ist anhand der aktuellen Jugendforschung ausgewählt. Der Beginn der Jugendphase wird zwischen 12 und 14, das Ende zwischen 18 und 21 Jahren angesetzt (vgl. Göppel 2005: 3-5). Für die Forschung wird das jeweils höchste Alter der Grenze nach oben und unten gewählt, da sich Soziale Arbeit im Gegensatz zur Sozialpädagogik eher mit älteren Jugendlichen auseinandersetzt.

Bei der Erstellung der Forschungsfrage ging der Verfasser von der Differenzierung genutzter und benötigter Ressourcen in Karlstetten aus. Die Forschung ergibt, dass die Ressourcennutzung der Jugendlichen über Karlstetten hinausgeht, woraus ein „innerer“ und „äußerer“ Lebensraum gefolgert werden kann. Viele Ressourcen die in Karlstetten nicht vorhanden sind, werden darüber hinaus benötigt, aber auch selbständig über den inneren Lebensraum Karlstetten hinaus genutzt. Die Jugendlichen differenzieren zwischen den Möglichkeiten in ihrer Heimatgemeinde und den Ressourcen, die sie in außerhalb liegenden Orten nutzen. Ein innerer und äußerer Lebensraum ergibt sich auch dadurch, dass sich Jugendliche ihrer Heimatgemeinde und nahe liegenden Orten zugehörig fühlen und sich vom Gemeinwesen entfernter Orte abgrenzen. *„Innerhalb. Neidling, Karlstetten, Gansbach, einfach die Leute die man kennt. Und außerhalb, Loosdorf, Krems, St. Pölten, das ganze rundherum.“* (Begehung2: 173f) Durch diese Differenzierung wird die sozialräumliche Dimension der Ressourcen- und Bewertungsfrage komplexer, als bei der Erstellung der Forschungsfrage angenommen wurde.

1.3. Gliederung der Arbeit

Der zentrale Inhalt dieser Arbeit ist das Forschungsergebnis im Kapitel 5. Die Einbindung der Theorie erfolgt als Forschungsgrundlage im Kapitel 3 und bei der Maßnahmenentwicklung im Kapitel 6. Im Kapitel 2 werden die Vorgehensweisen und Methoden der Forschung und der Ergebnisentwicklung geklärt. Im Kapitel 3 werden die Grundlagen der Sozialraumorientierung und der Jugendarbeit behandelt, dem/der LeserIn wird so ein Verständnis für die Theorie gegeben, auf welche die Forschung aufbaut. Im Kapitel 4 wird auf das Forschungsgebiet und einige wichtige demografische Daten eingegangen. Das Forschungsergebnis im Kapitel 5 hält sich streng an die Erhebungen der jugendlichen Lebenswelt und wird erst im Kapitel 6 mit Hilfe der Theorie und der Gemeindeperspektive interpretiert. Der Aufbau der Diplomarbeit orientiert sich am Arbeitsprozess. Am Beginn stehen die methodischen und theoretischen Grundlagen. Dann folgt das Forschungsergebnis, das abschließend in der Maßnahmenentwicklung interpretiert wird.

2. Vorgehensweise

2.1. Die Sozialraumanalyse

Beim Forschungsprozess in den Gemeinden Karlstetten und Böheimkirchen wurde dem Verfasser bewusst, dass zwei Faktoren den Sozialraum und dessen Analyse bestimmen. Ein Lebensraum und die darin interagierenden Individuen, das Gemeinwesen[3]. Ein Sozialraum ist durch das Gemeinwesen in ständiger Bewegung und Veränderung. Die Verbindungen zwischen den Individuen sind so komplex, dass er räumlich nicht eindeutig definierbar ist (vgl. Kapitel 3.1). Für eine Analyse ist es also notwendig, das Gebiet und die Zielgruppe zu definieren. Beim Forschungsgebiet handelt es sich meist um eine Gemeinde oder ein Stadtteil. Untersucht wird ein bestimmter Aspekt des Sozialraums, so werden in der Sozialen Arbeit Bedürfnisse von BewohnerInnen eines Stadtteils erfasst oder eine in der Gemeinde aktuelle Fragestellung näher beleuchtet. Davon ausgehend ist es möglich, auf einen bestimmten Sozialraum abgestimmte Maßnahmen zu entwickeln. Die Erhebungsmethoden einer Sozialraumanalyse sollten Raum und Mensch in Verbindung bringen. Begehung und sekundäranalytische Erfassung des Lebensraumes sind wichtig, wesentlicher ist der Kontakt mit Personen, denn erst diese schaffen den Sozialraum. (vgl. Rostock 2009: 55-63)

Es stellt sich hinsichtlich der Forschung die Frage, ob diese als Sozialraumanalyse oder Lebensweltanalyse angesehen werden soll. Für eine Lebensweltanalyse sprechen die lebensweltorientierte Forschungsfrage, also die Frage nach der Bewertung und Nutzung des Lebensraumes, sowie die Zielgruppe der Jugendlichen. Dagegen stehen die in der Diplomarbeit verwendeten Erhebungsmethoden der Begehung und Befragung, die nicht so tief in die Lebenswelt der Jugendlichen eindringen wie beispielsweise die Nadelmethode, welche von Krisch (2006: 102) beschrieben wird. Bei dieser Vorgehensweise werden wichtige Räume, wie Lieblingsplätze oder Angstzonen, durch verschiedenfarbige Stecknadeln markiert. Somit können Nutzung, Frequentierung und Bedeutung von Räumen erfasst werden. Solche Methoden der Lebensweltanalyse stehen in engem Kontakt mit den Jugendlichen und sind auch Ansporn zur eigenständigen Auseinandersetzung mit dem Sozialraum, sie sind also bereits Interventionen der Jugendarbeit.

[3] Vgl. Kapitel 3.1. zur näheren Definition des Begriffes

„Sie verfolgen aber keinen wissenschaftlichen Anspruch, da sie den Gegebenheiten der Jugendarbeit angeglichen sind. Dementsprechend sind diese Verfahren den alltagsweltlichen Ausdrucksformen der Jugendlichen angepasst, beinhalten die Kontaktaufnahme bzw. Durchführung animativer Elemente und lassen sich ohne großen Aufwand im Stadtteil oder auch in der Einrichtung durchführen.“ (Krisch 2006: 88f).
Das Ziel der Diplomarbeit ist ein Andenken von lebensweltorientierten Maßnahmen. Sie soll die Lebenswelt der Jugendlichen erfassen, die Erwartungen der Zielgruppe aber nicht schüren. Befragungen und Begehungen erfüllen diesen Zweck und halten gleichzeitig wissenschaftliche Distanz zur Lebenswelt der Jugendlichen. Deshalb wird für die Forschung der neutralere Ausdruck der Sozialraumanalyse verwendet.

2.2. Forschungsmethoden

In der vorliegenden Forschung werden qualitative Methoden verwendet. Im Gegensatz zu den quantitativen Methoden der Sozialwissenschaft, die den Forschungsgegenstand anhand einer standardisierten Messung von Daten erfassen, konzentriert sich die qualitative Forschung auf die Interpretation von sozialen Phänomenen durch direkte Auseinandersetzung mit dem menschlichen Handeln. Wenn Sozialforschung anstrebt die Wirkungsweisen dieses Handelns zu verstehen, reicht es nicht aus sie quantitativ zu beschreiben. Es müssen Methoden angewendet werden, die es ermöglichen, auf individuelle Lebenswelten von Menschen einzugehen. (vgl. Strauss 1998: 25-29, Girtler 2001: 35-42)

2.2.1. Grounded Theory

Die Forschung orientiert sich an der Grounded Theory nach Strauss. Bei dieser Methode wird die Theorie kontinuierlich aus der Forschung gebildet. Dies ist bei wissenschaftlichen Arbeiten sinnvoll, bei denen die Fragestellung von keiner bestehenden Theorie ausgeht, also theoriebildend und hypothesengenerierend ist. Der Forschungsablauf ist prozessabhängig und folgt keinem vorbestimmten Schema. Deshalb muss der Forschungsablauf laufend organisiert werdend, eine chronologische Planung am Beginn ist nicht möglich. Datenerhebung, Datenauswertung und Theoriebildung geschehen parallel und richten sich nach dem aktuellen Forschungsstand. Die Vorgehensweise ist darauf ausgerichtet, die Vielfalt und Komplexität sozialer Phänomene abzubilden. Die Grounded Theory baut deshalb nicht auf starren methodischen Vorschriften auf, sondern stellt Leitlinien zur Verfügung. Der Forschungsprozess soll an die Einzigartigkeit des jeweiligen Forschungsgegenstandes angepasst werden. Besonders

soziale Phänomene erfordern eine kreative und lebensnahe Auseinandersetzung der Forschenden. (vgl. Strauss 1998: 29-34, Strübing 2004: 13-18)

Strübing (2004: 16) betont die Wechselbeziehung zwischen Forschenden und dem Forschungsgegenstand und die Wichtigkeit, sich dessen bewusst zu sein. Ähnlich wie in der Kunst kann diese Wechselwirkung für einen kreativen Arbeitsprozess genutzt werden, in dem subjektive Qualitäten der Forschenden kontrolliert genutzt werden.
„Die grounded theory findet in dieser Überlegung ihre Begründung für die in der interpretativen Sozialforschung gängige Vorstellung, die Forschenden seien nie allein neutrale Beobachter, sondern zwangsläufig als Interpreten ihrer Daten und als Entscheider über den konkreten Gang der theoretischen Argumentation immer auch Subjekte des Forschungsprozesses. Strauss' Argument lautet also, stark verkürzt: Wenn Forschung Arbeit ist und Arbeit als dialektisches Wechselverhältnis zwischen Subjekt und Objekt aufgefasst wird, dann muss das Resultat des Prozesses, eine erarbeitete Theorie, immer auch subjektiv geprägtes Produkt sein." (ebd., der Autor bezieht sich auf Strauss 1991: 35).
Die Forschenden einer Sozialraum- bzw. Lebensweltanalyse stehen in enger Wechselbeziehung mit dem Lebensraum und dem Gemeinwesen, sie sind durch die Erhebungen und die Entwicklung von Maßnahmen Teil des ständigen Wandlungsprozesses. Das soll in einer reflektierten Art und Weise und durch das Miteinbeziehen der Betroffenen geschehen. Die prozessoffene und am Forschungsgegenstand orientierte Vorgehensweise der Grounded Theory stellt deshalb eine gute Ergänzung zur Sozialraumanalyse dar.

- **Das Kodierparadigma**

Beim Kodierparadigma wird in einem Prozess des ständigen Vergleichens die Theorie gebildet. Dies erfolgt auf drei Arten: Offenes Kodieren und axiales Kodieren begeleitet den Forschungsprozess in immer wieder kehrenden Schritten. Beim selektiven Kodieren wird das gesamte Datenmaterial am Ende der Forschung noch einmal überarbeitet. Die kleinsten Einheiten werden als Konzepte bezeichnet. Durch Vergleichen und Gruppieren von ähnlichen Konzepten werden Kategorien gebildet. Im weiteren Verlauf der Forschung bilden sich ein bis zwei Kernkategorien mit jeweiligen Unterkategorien heraus. Diese werden im fortschreitenden Auswertungsprozess solange verbessert und dem aktuellen Forschungsstand angepasst, bis eine „theoretische Sättigung" vorliegt. Das

bedeutet, dass durch weitere Forschung die Kategorien nicht mehr sinnvoll erweitert werden können. (vgl. Strübing 2004: 26-33)

Beim offenen Kodieren wird das Datenmaterial der einzelnen Erhebungen „aufgebrochen", d.h. in einzelne Phänomene zerlegt. Diese werden durch den Prozess des „Kategorisierens" (zusammenfassendes ordnen der Phänomene) und „Dimensionalisierens" (untersuchen der Phänomene auf ihre Eigenschaften) zu Konzepten verarbeitet. Beim axialen Kodieren werden an die Konzepte bestimmte Fragen gestellt, in Bezug darauf werden sie miteinander verglichen. Daraus entwickelt sich ein Kategoriesystem, in dem Konzepte aus der kontinuierlichen Datenerhebung immer wieder neu zusammengesetzt werden. Im Laufe der Forschung entwickeln sich dort fruchtbare Kategorien, wo viele Querbezüge zu anderen Konzepten hergestellt werden können. Diese anfangs schwierig erscheinende Vorgehensweise ist zentral für die Arbeitsweise der Grounded Theory, welche darauf ausgerichtet ist die Realität in ihrer Komplexität abzubilden. (vgl. Strauss u. Corbin 1996: 76-93, Strauss 1998: 94-115).
„Dem Vorschlag [von Strauss, Anm. des Verf.] zufolge sollen bei der Analyse der Zusammenhänge zwischen Konzepten Fragen nach (1) Ursachen der zu untersuchenden (2) Phänomene, deren (3) Kontext, relevante (4) intervenierende Bedingungen, phänomenbezogenen (5) Handlungen und Strategien sowie deren (6) Konsequenzen in theoretischer Absicht an das Material herangetragen werden, um damit die zuvor isoliert betrachteten Phänomene in einen Strukturzusammenhang zu bringen" (Strübing 2004: 26; der Autor bezieht sich auf Strauss 1991: 56f, Strauss u. Corbin 1996: 78f)

Für die vorliegende Diplomarbeit ist zu beachten, dass keine eindeutige Theorie mit ein oder zwei Kernkategorien herausgebildet wird. Forschungsgegenstand ist die Lebenswelt der Jugendlichen in Bezug auf den Sozialraum Karlstetten. Die erfassten Phänomene sind vielfältig und werden nach den Leitlinien der Grounded Theory in einem Kategoriesystem systematisiert. Dieses Kategoriesystem findet sich im Kapitelaufbau des Forschungsergebnisses wieder. Darauf basierend werden in der abschließenden Maßnahmenentwicklung Thesen entwickelt.

- **Vorgehensweisen die sich auf den Prozess konzentrieren**

So genannte „Memos" sind ein wesentlicher Bestandteil der Theoriebildung in der Grounded Theory und ergänzen das komplexe Kodierparadigma. Sie sind

zusammenhängende Texte, die während des Forschungsprozesses geschrieben werden. Ihre Funktion besteht in der Unterstützung des Denkprozesses, der Entscheidungsfindung und der prozesshaften Theoriebildung. Zu Beginn bestehen die Memos eher aus ungesicherten Vermutungen, im Laufe der Zeit werden sie immer konkreter und bilden schließlich eine datengesicherte Theorie heraus. Sie dienen auch als Grundlage für die konkrete schriftliche Ausarbeitung der Ergebnisse. (vgl. Strauss u. Corbin 1996: 169-175)

Die gesamte Datenerhebung- und Auswertung erfolgt zyklisch, jede Erhebung wird nach dem aktuellen Stand der Theoriebildung ausgewählt. Die Entscheidung für die ersten offenen Erhebungen wird durch Fachliteratur und evtl. Vorkenntnisse angeregt. Die Auswahlkriterien werden mit fortschreitendem Forschungsprozess spezifischer. Die Fachliteratur dient am Beginn dazu die Forschung anzuregen, sollte den Prozess aber nicht allzu sehr beeinflussen. Erst wenn sich Kategorien herausgebildet haben, wird systematisch mit der Literatur verglichen. (vgl. Strauss u. Corbin 1996: 31-38)

2.2.2. Begehungen und Interviews

In der vorliegenden Arbeit haben die Begehungen im Forschungsgebiet, neben der Erfassung des Lebensraumes, hauptsächlich den Zweck, Kontakt zur Zielgruppe aufzubauen und deren Lebenswelt unmittelbar zu erfassen. Die Daten werden bei den Begehungen in Form von Fotos, Begehungsprotokollen und einer Tonaufnahme der Gruppendiskussion erhoben. Nach der „freien teilnehmenden Beobachtung“ nach Girtler (2001: 83-97 u. 106-120) ist es vorteilhaft, den Zugang zu einer Gruppe über ein Mitglied oder eine neutrale Schlüsselperson zu erreichen. Würde die Vermittlung zu einer Jugendgruppe im öffentlichen Raum über einen Verantwortungsträger der Gemeinde stattfinden, könnte ein für den Forschungsprozess nachteiliges Misstrauen ausgelöst werden. Wenn der Zugang zur Gruppe durch empathische Annäherung erreicht ist, können deren Handlungsweisen, damit verbundene Wertvorstellungen und soziale Beziehungen erfasst werden. Der/die Forschende taucht in die Lebenswelt ein und wird somit zum/zur teilnehmenden BeobachterIn.

„Zu der „freien teilnehmenden Beobachtung“, der Königin unter den Methoden der Feldforschung, tritt ein eingehendes Gespräch, das ich mit gutem Grund als „ero-episches Gespräch“ bezeichne. Es ist ein Gespräch, bei dem es um Erzählungen und Geschichten geht, die sich so ziemlich auf alles einer Kultur oder Gruppe beziehen können … Vom üblichen Interview unterscheidet sich diese Gesprächsform dadurch daß die Beziehung

zwischen beiden, Forscher und Forschungssubjekt, durch das Prinzip der Gleichheit bestimmt ist, während beim Interview der Interviewer geradezu als Verhörender erscheint.“ (Girtler 2001: 147).

Ein solches Gespräch beginnt mit der Erzählung des/der Forschenden über seine/ihre Arbeit und die damit verbundenen Interessen. Es soll eine vertraute Situation geschaffen werden, in der der/die InterviewpartnerIn offen erzählen kann ohne das Gefühl zu haben ausgefragt zu werden. Wie bei der „freien teilnehmenden Beobachtung“ wird der Zugang zur Lebenswelt der beforschten Personen durch Empathie und persönliche Teilnahme erreicht. Bei der Teilnahme liegt der wesentliche Unterschied zu anderen offenen Interviewformen wie dem „narrativen Interview“, bei dem es darum geht, den Gesprächspartner durch persönliche Zurückhaltung zum freien Erzählen zu verhelfen. (vgl. Girtler 2001: 147-154)

In der vorliegenden Arbeit werden von den Einzelinterviews, sowie den Gruppendiskussion Tonaufnahmen gemacht, die anschließend transkribiert und offen kodiert werden. Um die räumliche Dimension besser bewerten zu können, wird den Jugendlichen in den Einzelinterviews auf einer Regionsskizze[4] die Möglichkeit gegeben, relevante Räume und Wegstrecken einzuzeichnen. Trotz dem Hinweis von Girtler (2001: 157f), dass Leitfäden dem Prinzip der Offenheit widersprechen, werden vor den Einzelinterviews welche angefertigt. Durch den zyklischen Prozess der Grounded Theory ist es mit fortschreitender Forschung wichtig, genauere Fragen zu entwickeln.

2.3. Der Forschungsprozess

2.3.1. Erste Zugänge zum Feld

Der Prozess begann mit einer Begehung des zu Beginn definierten Forschungsgebietes, dass die drei Gemeinden Karlstetten, Gansbach[5] und Aggsbach-Dorf umfasst. Die drei Orte befinden sich an einer Süd-Nordlinie, die einen Querschnitt durch die Region darstellt.[6] Karlstetten liegt am südöstlichen Rand des Waldgebietes, Gansbach im Herzen der Region, Aggsbach-Dorf liegt bereits an der Donau. Ziel der groben Sichtung war es, einen ersten Überblick über den Raum zu erlangen und Kontakt zur Zielgruppe

[4] Siehe Anhang 1

[5] Gansbach wird mit den umliegenden Katastralgemeinden offiziell als „Gemeinde Dunkelsteinerwald“ bezeichnet. Die offizielle Bezeichnung wäre in der vorliegenden Arbeit aufgrund der möglichen Verwechslung mit der Region irreführend, sie wird auch von der Bevölkerung nicht verwendet. Deshalb wird die Gemeinde in der vorliegenden Arbeit durchgehend als „Gansbach“ bezeichnet.

[6] Siehe Anhang 2

aufzubauen. Es waren jedoch keine Personen der Altersgruppe anzutreffen. Dieser Umstand ist wahrscheinlich auf die Jahreszeit (14. Dezember 2007) und den leichten Schneefall zurückzuführen. Gespräche mit Erwachsenen fanden in Aggsbach-Dorf auf der Tankstelle und beim Gemeindeamt statt, das ergiebigste Gespräch wurde in Karlstetten mit der Besitzerin des Wirtshauses „Kloiber“ geführt. Inhalt des Gespräches war eine Gruppe von Jugendlichen, die sich am Hauptplatz von Karlstetten aufhält. Durch die persönliche Beziehung der Besitzerin zu einem 18-jährigen männlichen Jugendlichen, der dieser Gruppe angehört, konnte der Kontakt zum ersten Interviewpartner geschlossen werden. Dieser Anknüpfungspunkt und die Erfassung des Lebensraumes der drei Gemeinden waren die zentralen Ergebnisse der Erstbegehung.

Das Erste Interview mit dem oben erwähnten Jugendlichen wurde in einem Cafe in St. Pölten geführt. Aus den offenen Fragen der Erstbegehung wurde ein grober Leitfaden erstellt, um die Überlegungen zu möglichen Forschungskategorien zu strukturieren und diesbezüglich unterstützende Fragestellungen zu entwickeln. Das offene Kodieren des Interviews führte zu einem vorläufigen Kategoriesystem, das im Laufe der weiteren Erhebungen weiter ausgebaut und konkretisiert wurde. Zentrale Ergebnisse waren Beschreibungen zur Hauptplatzgruppe und die Nutzung der Ressourcen in St. Pölten.

2.3.2. Erhebungen in Karlstetten

Die zweite Begehung fand in der warmen Jahreszeit (19. September 2008) statt und zielte auf die Begegnung mit der Zielgruppe ab. Ein Kontakt mit Jugendlichen gelang in den Orten Karlstetten und Aggsbach-Dorf. Aus den Gesprächen mit erwachsenen Einheimischen in Gansbach und der Jugendgruppe in Karlstetten wurde ersichtlich, dass Jugendliche aus Karlstetten und Gansbach zueinander in Bezug stehen, räumlich zur Stadt St. Pölten tendieren und mit dem Ort Aggsbach-Dorf sehr wenig zu tun haben. In Aggsbach-Dorf traf der Verfasser im öffentlichen Raum auf Jugendliche im Alter von 13-15. Obwohl diese nicht ganz der Zielgruppe entsprachen, wurde ersichtlich, dass sich ältere Jugendliche dieser Gemeinde Melk verbunden fühlen und ihrerseits kaum Kontakt zu den beiden anderen Orten Gansbach und Karlstetten haben. Diese Ergebnisse führten zur Entscheidung, den Ort Aggsbach-Dorf in der Forschung zu vernachlässigen, um die Zusammenhänge zwischen Karlstetten und Gansbach näher zu erforschen.

Von zentraler Bedeutung war bei der zweiten Begehung die Begegnung mit der Jugendgruppe, die sich in Karlstetten am Hauptplatz aufhält. Es konnte ein Zugang zur

Gruppe aufgebaut und eine spontane Diskussion mit den Jugendlichen vor Ort geführt werden, was wesentliche Erkenntnisse zur Frage nach der Gruppenkultur und der Beziehung zur Gemeinde lieferte. Nach der Zweitbegehung wurden die gesamten bisherigen Erhebungen axial kodiert. Dieser Schritt führte zu einem schon recht dichten Kategoriesystem in Bezug auf Karlstetten. Der Verfasser traf die Entscheidung das Forschungsgebiet auf diesen Ort einzugrenzen, da die sonst notwendigen zusätzlichen Erhebungn in Gansbach den Rahmen der vorliegenden Arbeit gesprengt hätten. Diese Konkretisierung ermöglichte auch eine genauere Auseinandersetzung mit den Jugendlichen in Karlstetten.

Ein Hinweis bei der Gruppendiskussion während der zweiten Begehung führte den Verfasser auf ein Dorfest in Karlstetten. Dort wurde der Kontakt für das zweite Interview mit der Vorsitzenden der Landjugend geschlossen. Ziel des Interviews war es, die Vereinsperspektive in Ergänzung zur Jugendkultur des öffentlichen Raums zu erfassen. Mit der Auswertung konnte das Kategoriesystem mit den drei Hauptkategorien „Lebensraum“, „Gemeinwesen“ und „Lebensgestaltung“ und den zugehörigen Phänomenen vervollständigt werden.

2.3.3. Die abschließende Gemeindeperspektive

Die letzte Erhebung fand am 16. Juli 2010 mit einem Gemeinderatsmitglied statt, der Kontakt wurde direkt über die Gemeinde aufgenommen. Das Ziel des Interviews war die Erfassung der Gemeindeperspektive in Bezug auf Jugendliche. Eine Reihe an Erkenntnissen über die jugendliche Lebenswelt bestätigten sich, neue Phänomene traten nicht hinzu. Mit einem vorbereiteten Leitfaden konnte die Perspektive der Gemeinde gut erfasst werden. Die im Rahmen der Diplomarbeit angestrebte theoretische Sättigung im Sinne der Grounded Theory war erreicht. Ein weiteres Ergebnis der Befragung war, dass viele Maßnahmen die in der Sozialraumorientierten Arbeit Standard sind, von der Gemeinde bereits selbständig entwickelt wurden bzw. in Ansätzen vorhanden sind.

3. Theoretische Grundlagen der Sozialraumorientierten Arbeit

Dieses Kapitel liefert theoretische Ansätze zum besseren Verständnis des Forschungsergebnisses. Wichtige Begriffe der Sozialraumorientierung sollen geklärt werden, dazu gehören „Lebensraum“ und „Gemeinwesen“, die auch gleichzeitig Forschungskategorien darstellen. Im Speziellen wird auf die Sozialraumorientierte Jugendarbeit des länglichen Raums eingegangen. In der Maßnahmenentwicklung fließen Theorie und spezielle Anforderungen des Karlstettner Gemeinwesens ineinander. Zuvor werden sie in den Kapiteln 3 und 5 getrennt voneinander behandelt.

3.1. Sozialraum, Lebensraum und Lebenswelt

Lebensraum, Sozialraum und Lebenswelt lassen sich in der Sozialraumanalyse nicht klar voneinander trennen, sie stehen in Wechselwirkung. Die Begriffe werden in der Praxis oft synonym verwendet, in der Fachliteratur werden möglichst klare Definitionen angestrebt. In der vorliegenden Arbeit werden sie als verschiedene Sichtweisen zur Beantwortung der Forschungsfrage genutzt. Der gegenseitige Bezug wird vom Verfasser durch einen Literaturvergleich (Wendt 1989: 1f, Deinet 2006b: 31-33, Kessl u. Reutlinger 2007: 11-13) folgendermaßen dargestellt:

- Der Lebensraum ist ein konkreter Raum in dem sich Individuen bewegen, während der Sozialraum durch Interaktion geprägt ist und somit abstrakter wird. Den höchsten Abstraktionsgrad hat die Lebenswelt, sie ist an keinen konkreten Raum und bei der Einzelperson auch nicht zwingend an Kommunikation gebunden.
- Geformt ist ein Lebensraum durch geografische bzw. regionale Aspekte und vorhandene Ressourcen. Er bezieht sich auf den Bewegungsradius und die Nutzung der darin lebenden Individuen. Der Lebensraum ist das Gegenständliche im Bezug auf den Sozialraum. An sich ist auch er beweglich, was an natürlichen Phänomenen wie den Jahreszeiten zum Ausdruck kommt.
- Das Gemeinwesen ist das Lebendige in Bezug auf den Sozialraum, Individuen reagieren auf den Lebensraum und verändern diesen in ständiger Interaktion. Starre und stabilisierende Aspekte des Gemeinwesens sind tradierte Strukturen sowie langfristig entwickelte lebensweltliche Werte und Vorstellungen. In der vorliegenden Arbeit wird der Begriff „Gemeinwesen“ für die vernetzen Individuen im Sozialraum genutzt. Es gibt mehrere Bezeichnungsmöglichkeiten wie BewohnerInnen oder Betroffene, der Begriff Gemeinwesen wird vom Verfasser bevorzugt, da er die verbindende Interaktion von Einzelpersonen gut darstellt.

- Die Lebenswelt entsteht durch individuelle und gemeinsame Interpretation des Wahrgenommenen und gibt einem Sozialraum Bedeutung. Die Lebenswelt ist die subjektive Dimension der Welt eines oder mehrerer Individuen.

Der Sozialraum ist nach Kessl u. Reutlinger (2007: 11-33) ein Raumbegriff, der in mehreren Relationen gesehen werden muss, um in der Sozialen Arbeit eine sinnvolle Anwendung zu finden. Der gegenständliche Raum steht in Verbindung mit den darin agierenden Menschen, die gegenseitige Beeinflussung soll in der Sozialraumorientierten Arbeit beachtet werden. Neue Strömungen, wie z.B. moderne Jugendkulturen, treffen auf tradierte Gegebenheiten. Die sich daraus ergebenden Interaktionen im Gemeinwesen verändern den Sozialraum einer Gemeinde. Langfristig entstehen neue räumliche Gegebenheiten, die wiederum Einfluss auf die Handlungen der BewohnerInnen haben. Auf diese Weise ist der Sozialraum ständig im Wandel. Er ist nicht nur starres Gebilde von Häusern, Plätzen und Straßen, sondern auch eine vielfältig interpretierte und genutzte Dimension. Diese Erkenntnis kann sich das Gemeinwesen bzw. die Sozialraumorientierte Arbeit durch bewusstes Gestalten des Wandels zu Nutze machen. Tradierte Gegebenheiten und bestehende räumliche Ordnungen können aber nicht nach Belieben verändert werden, sie stellen vielmehr die Grundlage für den Wandlungsprozess dar.
„All das sind Beispiele dafür, dass räumliche Ordnungen, wie sie sich unter anderem in der Zusammensetzung von Bewohnergruppen manifestieren, eine historisch-spezifische Materialisierung von Gestaltungsprozessen des Räumlichen darstellen. Das heißt, dass bestimmte soziale Prozesse sich in konkreten historischen Konstellationen materialisieren und diese Materialisierungen wiederum (Mit-)Ausgangspunkt aktueller gesellschaftlicher Prozesse bilden. Diese Erkenntnis ist entscheidend, denn wenn man in diesem Sinne räumliche Ordnungen immer als Ausdruck sozialer Praktiken begreift, dürfen sie nicht als feststehende Verortungen betrachtet werden, sondern als potentiell immer veränderbare Strukturierungen.“ (Kessl u. Reutlinger 2007: 12)

3.2. Sozialraum- und Lebensweltorientierte Arbeit

Nach Kessel u. Reutlinger (2007: 37-42) betrachtet Sozialraumorientierung das Gemeinwesen in Bezug auf seine Struktur, seine inneren Vorgänge und sein räumliches Umfeld. Der Blickwinkel geht über den problemfokussierten Einzelfall hinaus und erfasst die Zusammenhänge im Sozialraum. Die Soziale Arbeit interveniert dabei auf der Ebene der BewohnerInnen und konzentriert sich auf ihr kleinräumliches Umfeld. Betroffene werden bei Maßnahmenentwicklung- und Umsetzung miteinbezogen. Diese Strategie

lässt nicht nur Zusammenhänge besser erkennen, die in der Einzelfallhilfe nicht erfassbar sind, sondern ermöglicht auch eine effektive und effiziente Umsetzung von Maßnahmen.

Budde, Cyprian u. Früchtel (2007: 22-27) betonen bei der Sozialraumorientierung die Verbindung von unterschiedlichen Handlungskonzepten der Sozialen Arbeit. Sie schlagen ein Mehrebenenmodell vor, dass die unterschiedlichen Konzepte in vier Handlungsfelder ordnet. Das ermöglicht eine systematische Vorgehensweise bei der Erfassung des Sozialraums und der Gestaltung von Maßnahmen. Die ersten beiden Felder beziehen sich auf das Unterstützungssystem, die letzten beiden auf das Gemeinwesen selbst.

- Die Sozialstruktur meint den Kontext des Gemeinwesens. In Bezug auf die Diplomarbeit gehören dazu die Gemeindepolitik, Traditionen, Normen, die öffentliche Meinung, usw. In diesem Handlungsfeld geht es darum, soziale Gerechtigkeit im Bezug auf die Umverteilung von Ressourcen und die Miteinbeziehung von exkludierten[7] Teilen des Gemeinwesens zu erreichen.
- Zur Organisation gehören öffentliche und soziale Einrichtungen, die auf ihre Effizienz sowie die Nutzbarkeit für die Bevölkerung überprüft werden sollen.
- Netzwerke sind die Verbindungen innerhalb des Gemeinwesens. In diesem Handlungsfeld soll die selbständige Handlungskompetenz der Netzwerke und die Kooperation untereinander gefördert werden. Im Forschungsergebnis wird dieses Thema bei Jugendgruppen und Vereinen und deren Beziehung zur Gemeinde behandelt (vgl. Kapitel 5.2.3.).
- Beim Individuum geht es um Fallarbeit. Diese bezieht sich nicht nur auf Einzelpersonen, sondern auch auf einzelne Gruppen im Gemeinwesen, wie es bei der im Forschungsergebnis beschriebenen Hauptplatzgruppe der Fall ist (vgl. Kapitel 5.2.1.). Der Fokus der Interventionen liegt in der Stärkung des individuellen Handlungsspielraumes in Bezug auf die Umwelt, beispielsweise dem eigenständigen Zugang zu Ressourcen im Sozialraum.

Nach Deinet (2006b: 31-33) ist in der Sozialen Arbeit wichtig, die Begriffe Sozialraum und Lebenswelt zu differenzieren. Bei genauer Betrachtung stellt die Lebensweltorientierung einen speziellen Zugang in der Sozialen Arbeit dar. Der Fokus liegt mehr auf dem Einzugsbereich einer bestimmten Jugendeinrichtung als auf einem

[7] Exklusion ist die Ausgrenzung von Personen in Bezug auf soziale Zugehörigkeit und/oder der Möglichkeit zur Nutzung von Ressourcen

regional abgesteckten Sozialraum. Es wird speziell auf die Bedürfnisse der Zielgruppe eingegangen und personen- bzw. gruppenzentriert gearbeitet.
„Der inzwischen fast inflationär gebrauchte Begriff des Sozialraums wird fast ausschließlich sozialgeografisch verstanden und damit werden wesentliche subjektbezogene und qualitative Aspekte vernachlässigt!“ (Deinet 2006b: 31)

3.3. Jugendliche und Jugendarbeit

3.3.1. Lebensphase Jugend

Nach Göppel (2005: 1-13) wird die Lebensphase Jugend sehr vielfältig, von Alltagsinterpretationen bis zu psychoanalytischen Deutungen, diskutiert. Gemeinsam ist den meisten Diskussionen, dass sie sich um die Themen des „Rätselhaften“, „Problematischen“ und „Krisenhaften“ drehen. Obwohl jeder Erwachsene die Phase der Jugend selbst durchlebt hat, sind Haltungen und Handlungsweisen von Jugendlichen oft schwer verständlich. Die schwere Erfassbarkeit von jugendspezifischen Phänomenen liegt wahrscheinlich daran, dass sich Jugendliche selbst in einem Identifikations- und Orientierungsprozess befinden und jede Generation ihre Lebenswelt neu definiert. Ausgelöst wird der Prozess durch den Eintritt in eine Lebensphase, die für Jugendliche einerseits interessante Veränderungen und neue Erfahrungen, andererseits aber auch Krisen und Konflikte mit sich bringt. Innere Veränderungen führen zu Spannungsfeldern wie dem gleichzeitigen Bedürfnis nach Nähe und Abgrenzung oder einer gewollten freien Entwicklung und der notwendigen gesellschaftlichen Anpassung. Die Altersgrenzen werden im Laufe der Jahre in der Jugendforschung immer wieder neu gezogen. Der Beginn der Jugendphase wird zwischen 12 und 14, das Ende zwischen 18 und 21 Jahren angesetzt.

Nach Böhnisch (1993: 15-17) entwickelt sich die Zeit der Jugend immer mehr von einer Übergangsphase zwischen Kindes- und Erwachsenenalter zu einer eigenständigen Lebensphase. Jugendliche konzentrieren sich weniger auf ihre berufliche Karriere und den gesellschaftlich geforderten Prozess, erwachsen zu werden. Sie wollen ihre gegenwärtige Jugendphase ausleben, anstatt sie für die Zukunft zu opfern. Das führt zu der Herausforderung, den Wunsch nach freier Entwicklung und die gesellschaftlichen Ansprüche ans erwachsen werden in der Waage zu halten. Jugendarbeit soll die damit verbunden Bewältigungsprobleme erkennen und Jugendliche bei ihrer eigenständigen

Lebensgestaltung und der Integration in die Erwachsenwelt unterstützen. Dieser Ansatz findet sich auch bei Deinet (2006a: 42).
„In der zentralen Unterscheidung zu Erwachsenen sind aber Kinder und Jugendliche im Prozess ihrer Sozialisation und ihrer psychosozialen Entwicklung verhaftet und haben – gesellschaftlich erwartete – Entwicklungsaufgaben zu meistern. (…) Jugendarbeit verfolgt daher die Zielsetzung Kinder und Jugendliche in ihrer Subjektbildung zu fördern, Unterstützung bei ihrer Lebensbewältigung zu leisten." (ebd.)

Die Entwicklung der Jugend zu einer eigenständigen Lebensphase hat Auswirkungen auf die Jugendarbeit. Ihre Funktion als Bildungs- und Sozialisationsinstanz nimmt ab. Sie muss ihre Arbeitsweisen öffnen, um Zugang zu den aktuellen Bedürfnissen ihrer Zielgruppe zu erlangen. Dieser Schritt führt in den Sozialraum, da sich Jugendliche diesen immer selbständiger aneignen. Das ist für eine flexible berufliche und eine eigenständige persönliche Entwicklung wichtig. Identität ist nicht mehr durch starre traditionelle und familiäre Muster vorgegeben, sie wird durch Beziehungen zu Gleichaltrigen bestimmt. Obwohl soziale Kontakte immer noch in Schulen aufgebaut werden, bevorzugen Jugendliche für ihre Aneignungsprozesse den öffentlichen Raum, selbst gewählte Gruppen und Vereine oder auch moderne Medien. (vgl. Böhnisch u. Münchmeier 1990: 15-20)

3.3.2. Aneignung im Kindes- und Jugendalter

Aneignung beginnt bereits im frühen Kindesalter, hier steht die Bezugnahme zur äußeren Welt und der Beziehungsaufbau zu relevanten Bezugspersonen im Vordergrund. Gegenstände sind für den Aneignungsprozess wichtig, was am einfachen Beispiel der Nutzung eines Löffels beim Essen deutlich wird. Das Kleinkind eignet sich die richtige Handhabung des Werkzeuges an. Dazu ist es notwendig dass der/die Erwachsene dem Gegenstand Bedeutung gibt. Bei solchen Prozessen geht es nicht nur um das Erlernen einer Technik, sondern auch um den Aufbau von sozialen Beziehungen und das Erfassen von gesellschaftlich relevanten Verhaltensmustern. Aneignungsprozesse werden mit fortschreitendem Alter immer komplexer und gehen auf abstraktere Ebenen, wie dem Spiel von Kindern oder der Kommunikation durch Sprache und Schrift über. Mit fortschreitendem Alter gewinnt auch der Raum mehr an Bedeutung, die Mobilität erhöht sich und Räume werden eigenständiger erschlossen. Die Aneignung geschieht hier nach den gleichen Prinzipien wie beim Erlernen der Handhabung eines Löffels beim Kleinkind. Räume bestehen nicht nur aus Gegenständlichem, sondern haben gesellschaftlich

bestimmte und historisch gewachsene Bedeutungen (vgl. Kapitel 3.1). Diese werden von den Jugendlichen bei der sozialräumlichen Aneignung erfasst und in ihrer Lebensphase auch neu bewertet. Das geschieht mit Gleichaltrigen und in Abgrenzung zur Erwachsenenwelt. Trotz, oder gerade wegen dieser Abgrenzung, ist für Jugendliche eine Auseinandersetzung mit erwachsenen Bezugspersonen wichtig. Leider wird das durch den Rückzug derselben aus dem öffentlichen Raum erschwert, was dazu führt, dass offene Jugendarbeit hier oft eine Hilfsfunktion übernehmen muss. (vgl. Deinet 2005a: 32-42)

3.3.3. Sozialraumorientierte Jugendarbeit im ländlichen Raum

Ländliche Lebenswelten wurden in den letzten Jahren durch Modernisierungsprozesse beeinflusst, die ihren Ursprung in der von Städten ausgehenden Urbanisierung haben. Die Urbanisierung hat sich jedoch mittlerweile verselbständigt und stellt eine Verbindung von globalen, städtischen und regionalen Aspekten dar. Es bilden sich immer mehr räumliche Strukturen heraus, die zwischen dem Urbanen[8] und dem Ländlichen liegen. Die ehemals eindeutigen Strukturen von Stadt und Dorf gehen ineinander über. Diese Entwicklung hat großen Einfluss auf jugendliche Lebenswelten, da gerade in dieser Lebensphase Modernisierungsprozesse stärker wahrgenommen werden. (vgl. Herrenknecht 2005: 93f)

„Die innere Modernisierung der Provinz seit den 1980er Jahren und die sich mit ihr vollziehenden Sozialraumveränderungen im Kinder- und Jugendalltag auf dem Lande, haben sich auf drei Ebenen niedergeschlagen:

1. Im Wandel der „lokal-dörflich“ geprägten Landkindheit hin zu einer „modernen“, „regional-dörflichen“ Landkindheit
2. In der Entstehung der neuen Lebensform des „regionalen Dorfes“ und einem Aufwachsen in einem räumlich und kulturell „verflüssigten“, „geöffneten“ und „neu-mobilen“ Dorf.
3. In der inneren „sozio-kulturellen Ausdifferenzierung der ländlichen Jugendscene“ auf Grund der beiden vorausgegangenen Prozesse und verstärkt durch die seit den 1990er Jahren alles überlagernde „Medialisierung des Jugendkulturen“. “ (Herrenknecht 2005: 94)

Von zentraler Bedeutung für eine Sozialräumliche Jugendarbeit ist die Veränderung der Raumnutzung in ländlichen Gemeinden. Seit den 1980er Jahren verlagert sich der Aufenthalt der BewohnerInnen vom öffentlichen in den privaten oder institutionalisierten

[8] Städtischen

Raum. Kinder sind kaum mehr im Ort und in der umliegenden Natur beim Spielen anzutreffen, sie werden auf Institutionen oder speziell für die Freizeit vorgesehene Räume wie Spielplätze verwiesen. Oft beschränken sich Treffpunkte auf private Haushalte zu denen nur der engere Freundeskreis Zutritt hat. Es entsteht eine Inselstruktur von funktionalisierten, abgegrenzten Räumen. Der dazwischen liegende öffentliche Raum hat nur mehr die Bedeutung einer Wegstrecke. Die Entwicklung wird durch die Vorbildwirkung des modernen Lebensstils der Eltern, erhöhter Mobilität der Familien und der Nutzung moderner Medien verstärkt. Der Lebensraum der ländlichen Gemeinde verliert für Kinder und an Bedeutung. Dieser Trend setzt sich im Jugendalter verstärkt fort. Durch die Zugehörigkeit zu verschiedenen Jugendkulturen kommt es zu einer Ausdifferenzierung des Gemeinwesens. Das Auspendeln aus beruflichen Gründen und die erhöhte Mobilität führen zu einer weiteren Segmentierung im Sozialraum. Es kommt dabei aber nicht zu eine Vereinfachung und Zentralisierung von Lebensstilen, sondern zu einer vielfältigen und übergreifenden Nutzung von Angeboten über weite Räume hinweg. Diese Pluralisierung führt zu der Herausforderung, die kompliziert gewordene Lebenswelt sowie den zu Inseln gewordenen Lebensraum zu koordinieren. Die hier beschriebenen Tendenzen wirken sich nicht in jedem Sozialraum gleich aus. Sie sind von der Lage und den Ressourcen der Gemeinde sowie von den Beziehungen im Gemeinwesen abhängig. (vgl. Herrenknecht 2005: 94-98)

Die Aufgabe der Sozialräumlichen Jugendarbeit im ländlichen Bereich ist nach Herrenknecht (2005: 98-102), die Kluft zwischen traditionellem Ortsgeschehen und modernen Jugendlichen Lebenswelten wieder zu schließen. Dazu ist notwendig, an veralteten und für die Zielgruppe nicht mehr attraktiven Strukturen zu arbeiten. Jugendliche Lebenswelten und deren Bedürfnisse müssen zuerst wahrgenommen und verstanden werden. Erst dann kann erwartet werden, dass sich Jugendliche im Gegenzug wieder für den Sozialraum interessieren und Verantwortung vor den Ort übernehmen. Die Beteiligung der jüngeren Generation anzustreben, hat nicht nur eine Steigerung deren Lebensqualität zum Ziel. Auf diesem Weg kann auch eine langfristige Entwicklung im ländlichen Bereich gewährleistet werden. Wenn es gelingt, Jugendliche im Ortsgeschehen zu partizipieren und ihre Entwicklung ins Gemeinwesen einzubinden, dann kann eine Kluft zwischen Traditionellem und Modernen gar nicht erst entstehen. Der Weg dorthin ist aber oft schwierig, zu einer Auseinandersetzung zwischen Generationen gehören

immer auch Konflikte. Diese zu begleiten ist ein Handlungsfeld der Sozialraumorientierten Arbeit.

4. Das Forschungsgebiet Karlstetten

Die demografischen Daten des Ortes stammen aus dem Mikrozensus 2001 und einer Probezählung des Jahres 2006, sie wurden auf der Webseite von „Statistik Austria“[9] erhoben. Quellen für die Interpretation der demografischen Daten sowie der Ortsbeschreibung sind die Begehungen, die Interviews und Webseiten[10] der Region. Zum Vergleich werden Daten der größeren Gemeinde Böheimkirchen, die ähnliche Entwicklungen wie Karlstetten aufweist (vgl. Brandstetter 2008: 15-33), und der nächstgelegenen, etwa gleich große Gemeinde Gansbach[11] herangezogen. Daraus wird die Sonderstellung der Gemeinde Karlstetten im Vergleich zu anderen Gemeinden der Region Dunkelsteinerwald ersichtlich.

4.1. Beschreibung der Region und der Gemeinde

Karlstetten liegt am südöstlichen Rand der Region Dunkelsteinerwald, deren Gebiet im Städtedreieck St. Pölten - Krems - Melk liegt.[12] Das zusammenhängende Waldgebiet bedeckt einen Großteil der Fläche und ist im Inneren nur durch die Ortschaften, mit den jeweils umliegenden Äckern, unterbrochen. Die Bewaldung, die hügelige Landschaft und die Besiedelung erinnern nicht ohne Grund an das Waldviertel. Der Dunkelsteinerwald ist ein von der Donau abgeschnittener geologischer Ausläufer der böhmischen Masse. Wirtschaftlich ist das Gebiet durch Forst- und Landwirtschaft geprägt, die meisten Wirtschaftsbetriebe sind in der Nähe von St. Pölten oder der Westautobahn angesiedelt. Die umliegenden Städte sind für viele BewohnerInnen aufgrund der dort vorhandenen Arbeitsplätze von Vorteil, sie bewirken aber auch eine wirtschaftliche Ausdünnung der Region. Deshalb arbeiten die in unterschiedlichen politischen Bezirken liegenden sieben Gemeinden seit einigen Jahren verstärkt zusammen, um neue wirtschaftliche Konzepte für die Region zu entwickeln (vgl. Kapitel 6.4.4.).

Karlstetten gehört im Regionsvergleich mit seinen 2056 Einwohnern zu den größeren Gemeinden. Der Umstand, dass Karlstetten in der Nähe der Stadt St. Pölten liegt, welche von BewohnerInnen der Region am stärksten frequentiert wird, bringt Vorteile wie eine günstige Anbindung für Betriebe und eine hohe Zuwanderung. Die Zentralgemeinde Karlstetten ist von den sieben Katastralgemeinden Heitzing, Hausenbach, Weyersdorf,

[9] http://www.statistik.at/blickgem am 14.9.2010
[10] http://de.wikipedia.org/wiki/Karlstetten, http://www.dunkelsteinerwald.at am 13.9.2010
[11] In „Statistik Austria“ unter dem offiziellen Namen „Gemeinde Dunkelsteinerwald“ zu finden.
[12] Siehe Anhang 2

Lauterbach, Obermamau, Untermamau und Schaubing umgeben. Etwa die Hälfte der Dörfer befindet sich im Waldgebiet, ein Teil liegt auf dem von Äckern geprägten südöstlichen Ausläufer der Region. Die Struktur der Zentralgemeinde wird von den Jugendlichen gut beschrieben (vgl. Kapitel 5.1.1). Zu ergänzen ist die ausgeprägte Siedlungsentwicklung durch Einfamilienhäuser, die in den letzten Jahren rund um den historisch gewachsenen Ortskern stattfand.

4.2. Die Wohnbevölkerung nach Altersgruppen

Wohnbevölkerung nach fünfjährigen Altersgruppen in Jahren	Gesamt	Gesamt in %	Männer	Frauen
bis 4	103	5,0%	51	52
5 bis 9	126	6,2%	58	68
10 bis 14	116	5,7%	65	51
15 bis 19	141	6,9%	62	79
20 bis 24	105	5,1%	53	52
25 bis 29	110	5,4%	59	51
30 bis 34	149	7,3%	77	72
35 bis 39	181	8,8%	94	87
40 bis 44	212	10,4%	108	104
45 bis 49	164	8,0%	84	80
50 bis 54	126	6,2%	70	56
55 bis 59	114	5,6%	59	55
60 bis 64	104	5,1%	53	51
65 bis 69	117	5,7%	56	61
70 bis 74	75	3,7%	38	37
75 bis 79	60	2,9%	22	38
80 bis 84	33	1,6%	12	21
85 bis 89	6	0,3%	1	5
90 und älter	5	0,2%	1	4

Tabelle 1

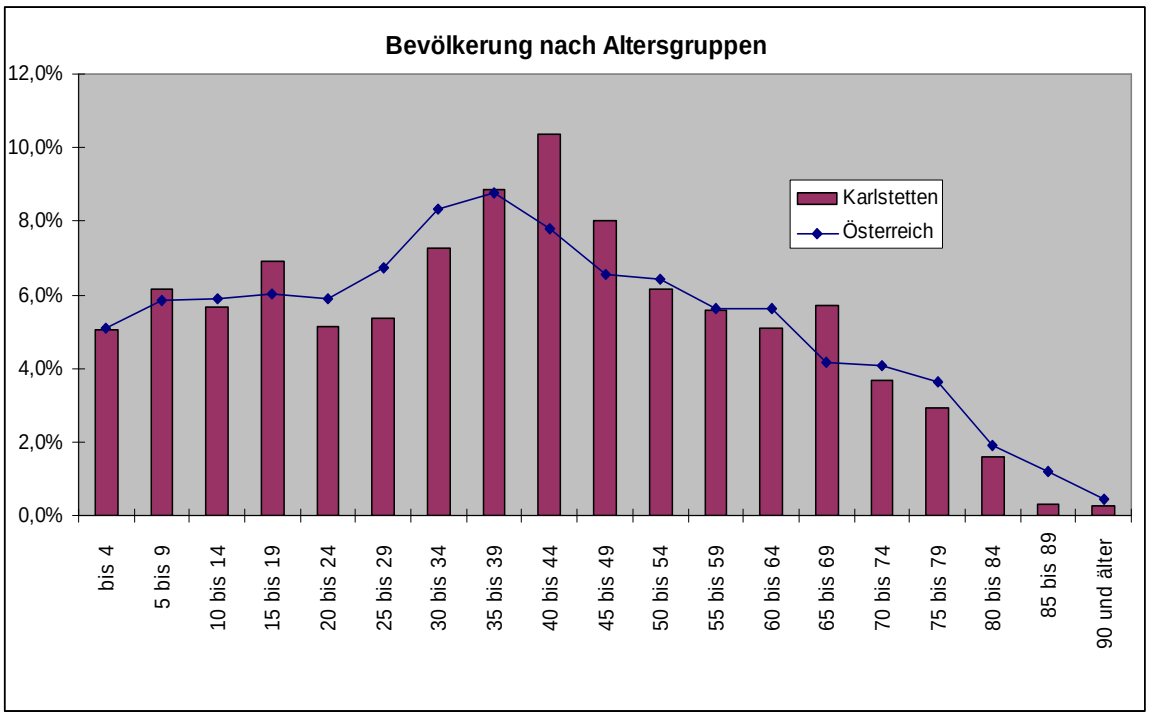


Abbildung 1

Die Gegenüberstellung der Karlstettner Daten aus der Probezählung 2006 und der Altersverteilung in Gesamtösterreich aus dem Mikrozensus 2001 ermöglichen keinen direkten Vergleich, sie dient zur besseren Ersichtlichkeit einiger Abweichungen. Interessant für die vorliegende Studie sind die Schwankungen im Bereich der 15 bis 34 Jährigen und der 40 bis 49 Jährigen. Der Anteil der Jugendlichen liegt über dem Normbereich. Bei den jungen Erwachsenen ist hingegen eine deutliche Schwankung nach unten zu erkennen, die offensichtlich mit dem erhöhten Anteil der 40 bis 49 jährigen zusammenhängt. In Karlstetten werden die Schwankungen durch die Geburten- und Wanderungsbilanz beeinflusst (vgl. dazu nächstes Kapitel 4.3.). Trotzdem ist das Phänomen deutlich genug ausgeprägt, um auf eine mögliche Abwanderungstendenz von jungen Erwachsenen schließen zu können. Auch in Böheimkirchen sind vergleichbare Schwankungen zu beobachten, wobei diese leichter ausfallen. In der Gemeinde Gansbach sind solche Schwankungen stärker ausgeprägt. Anhand dieses Vergleichs liegt die Vermutung nahe, dass eine Abwanderungstendenz von jungen Erwachsenen in ländlichen Gemeinden wie Gansbach stärker ausfällt als in relativ urbanen Gemeinden wie Böheimkirchen. Eine Bestätigung der in Karlstetten angenommenen Abwanderungstendenz findet sich in einem Thema, dass aktuell durch den Gemeinderat diskutiert wird. Bei dem Thema geht es um die Unterstützung der Ansiedelung von einheimischen jungen Erwachsenen durch die Schaffung von adäquaten

Wohnmöglichkeiten (vgl. Kapitel 6.5.3.). Es ist jedenfalls angebracht, sich in der Gemeinde Karlstetten mit einer möglichen Abwanderung der 20 bis 35 Jährigen auseinanderzusetzen.

4.3. Geburten- und Wanderungsbilanz

Wohnbevölkerung	Gemeinde		Politischer Bezirk		Bundesland	
	absolut	in %	absolut	in %	absolut	in %
Veränderung 1971-1981						
insgesamt	145	9,2	2.429	3,1	7.033	0,5
durch Geburtenbilanz	84	5,3	-371	-0,5	-27.030	-1,9
durch Wanderungsbilanz	61	3,9	2.800	3,5	34.063	2,4
Veränderung 1981-1991						
insgesamt	64	3,7	6.158	7,6	45.964	3,2
durch Geburtenbilanz	40	2,3	78	0,1	-19.117	-1,3
durch Wanderungsbilanz	24	1,4	6.080	7,5	65.081	4,6
Veränderung 1991-2001						
insgesamt	212	11,9	5.827	6,7	71.991	4,9
durch Geburtenbilanz	47	2,6	465	0,5	-7.287	-0,5
durch Wanderungsbilanz	165	9,2	5.362	6,1	79.278	5,4

Abbildung 2 [13]

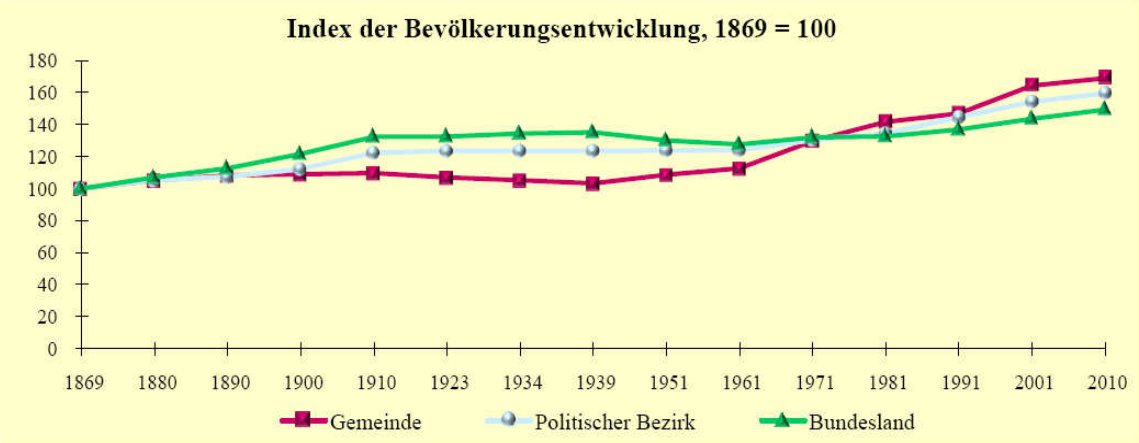


Abbildung 3 [14]

Die Geburtenbilanz in Karlstetten ist im Vergleich zum politischen Bezirk St. Pölten-Land relativ hoch, wobei in den Jahren 1981 bis 1991 eine Schwankung nach unten[15] zu beobachten ist. In den Daten aus Karlstetten ist auch ein starker Anstieg der Zuwanderung seit den 1960er Jahren zu erkennen. Die Gemeinde Gansbach liegt inmitten der Region und ist von den drei Städten St. Pölten, Melk und Krems relativ weit entfernt. Dort fällt

[13] aus: http://www.statistik.at/blickgem (dort angegebene Quellen: Statistik Austria, Volkszählungsergebnisse)
[14] aus: http://www.statistik.at/blickgem (dort angegebene Quellen: Statistik Austria, Volkszählungsergebnisse, Statistik der Standesfälle, Datenbank POPREG)
[15] Dadurch ist der Prozentanteil der 20 bis 30 Jährigen in der Probezählung 2006 geringer.

die Wanderungsbilanz negativ aus. Es ist davon auszugehen, dass die positive Wanderungsbilanz in Karlstetten mit der Nähe zur Stadt St. Pölten zusammenhängt. Die kontinuierliche Bevölkerungsentwicklung durch Zuzug aus umliegenden Städten wird in der Böheimkirchenstudie als ein „Suburbanisierungsprozess“ gedeutet.

„Darunter ist -zusammenfassend ausgedrückt- jenes demographische Phänomen zu verstehen, wonach die so genannten „Speckgürtel“ rund um große Städte Zuwachs und Bevölkerungswachstum verzeichnen, während die Städte selbst als die eigentlichen Attraktoren für Zuwanderung und Ansiedelung für die Wohnbevölkerungen tendenziell ungenützt bleiben.“ (Brandstetter 2008: 18).

Auffällig ist in Karlstetten außerdem der Zuwanderungsboom in den Jahren 1991 bis 2001 nach einer, im Vergleich zum politischen Bezirk, geringen Zuwanderung in den Jahren 1981 bis 1991. Der „Knick“ in der Bevölkerungsentwicklung in den 1980er Jahren und der positive Aufschwung in den 90ern, der mittlerweile wieder zurückgegangen ist, müsste für eine Interpretation genauer untersucht werden.[16] Das Miteinbeziehen der großen Zahl an Zugezogenen aus dem städtischen Raum ins Karlstettner Gemeinwesen ist für den Gemeinderat jedenfalls eine aktuelle Herausforderung.

„Erwachsene wenn sie zu uns kommen, die weiß nicht ob sie sich schwer tun oder ob sie es einfach nicht gewöhnt sind. Weil bei uns halt das große Einzugsgebiet St. Pölten war was jetzt zu uns hinausgekommen ist … wir versuchen jetzt vielleicht so eine Zuzüglermappe zu machen. Dass sie halt wirklich eine Mappe kriegen, dass dann der Bürgermeister oder wer auch immer hingeht (…), wobei das haben wir eigentlich schon übersehen, weil das hätten sie schon vor 10 Jahren machen müssen. Weil jetzt haben wir nicht mehr so einen Boom dass sie bei uns nach der Reihe die Häuser bauen. Also bei uns ist jetzt einmal Ruhe eingekehrt.“ (ExpertInneninterview: 223-237)

[16] Nahe liegend ist ein Zusammenhang mit der Entwicklung der Stadt St. Pölten.

4.4. Die PendlerInnenbewegung

	Erwebstätige[17]		**Schüler u. Studentinnen**[18]	
Am Wohnort	987	100%	325	100%
Nichtpendler	111	11%	0	
Gemeinde-Binnenpendler	172	17%	178	55%
Auspendler	704	71%	147	45%
In andere Gem. des pol. Bez.	102	10%	13	4%
In andere pol. Bez. des Bundeslandes	485	49%	108	33%
In anderes Bundesland	99	10%	25	8%
Ins Ausland	18	2%	1	0,3%
Am Arbeitsort / Schulort	384	100%	228	100%
Einpendler	212	21%	50	22%
Aus anderen Gem. des pol. Bez.	100	10%	50	22%
-//- pol. Bez. des Bundesl.	96	10%	0	
Aus anderem Bundesland	16	2%	0	

Tabelle 2

Durch den Vergleich mit dem Prozentanteil der AuspendlerInnen in den Gemeinden Gansbach (80%) und Bergern[19] (84%) wird ersichtlich, dass in Karlstetten für die Region Dunkelsteinerwald relativ wenig Erwerbstätige auspendeln müssen. Die Anzahl der EinpendlerInnen (212 Personen) ist in Bezug auf die Region besonders hoch (Dunkelsteinerwald: 78 Personen, Bergern: 45 Personen), was auf die ansässigen Betriebe in Karlstetten zurückzuführen ist. Ähnlich sind die Verhältnisse bei den SchülerInnen, Karlstetten hat eine Hauptschule dessen Einzugsgebiet auch die Gemeinde Dunkelsteinerwald umfasst. Dadurch kommt es zu einer für die Region relativ hohen Anzahl von Jugendlichen vor Ort (vgl. Phänomen „Belebtheit“ in Kapitel 5.1.1.).

[17] aus dem Mikrozensus 2001
[18] aus der Probezählung 2006
[19] Relativ kleine Gemeinde der Region Dunkelsteinerwald bei Krems

5. Das Forschungsergebnis aus der Lebensweltperspektive

Aus der Forschung wurden drei Kernkategorien gebildet: Lebensraum, Gemeinwesen und Lebensgestaltung. Diese werden im vorliegenden Kapitel mit den jeweiligen Unterkategorien und den dazugehörigen Phänomenen dargestellt. Die drei Kernkategorien ermöglichen eine übersichtliche Darstellung des Sozialraums sowie der Zusammenhänge zwischen Mensch, Raum und Handlung. Das Forschungsergebnis bezieht sich auf die spezifische Lebenswelt der Karlstettner Jugendlichen und enthält weder Interpretationen, noch Bezugnahmen auf aktuelle Theorien oder andere Studien. Um Bewusstsein für die Bedürfnisse der Jugendlichen zu schaffen, soll möglichst direkt zur Sprache gebracht werden, wie die Zielgruppe ihre Lebenswelt wahrnimmt. In einem weiteren Schritt werden die Ergebnisse interpretiert und bewertet. Darüber hinaus ist zu erwähnen, dass die vorliegenden Forschungsergebnisse keine punktgenaue Erfassung der Lebenswelt darstellen. Die hier ausgearbeiteten Phänomene orientieren sich an der Forschungsfrage, also an der Bewertung des Lebensraumes und der Nutzung von Ressourcen. Die qualitative Forschung erfasst auch nicht die breite Masse an Jugendlichen, dazu wäre eine quantitative Erhebung notwendig.

Zur besseren Erfassung der Stimmung bei den Interviews werden Betonungen und parasprachliche Handlungen, wie das Lachen, folgendermaßen angeführt: auffällig betontes Wort, ↑auffällig betonte Aussage (Bezug)↑, <sprechbegleitete (Handlung)>, ((parasprachliche Handlung)), / - Unterbrechung, @ - Lachen

5.1. Lebensraum

Im Hinblick auf die Forschungsfrage haben die im Lebensraum vorhandenen Qualitäten und Ressourcen Einfluss auf die Lebensgestaltung der Jugendlichen. Die untersuchte Lebenswelt ist primär auf die Heimatgemeinde der Jugendlichen angelegt. Der Lebensraum geht aber, vor allem durch Nutzung der Stadt St. Pölten, über Karlstetten hinaus. Es ergibt sich die im Kapitel 1.2. erklärte Differenzierung zwischen „innerem“ und „äußerem“ Lebensraum.

5.1.1. Karlstetten

Als zentraler Lebensraum und Heimat wird Karlstetten und die nähere Umgebung definiert. Für eine Identifikation sind Gruppen, Vereine, Freundschaften, eine gemeinsame Freizeitgestaltung und Initiativen wichtig. Den Jugendlichen räumlich und gefühlsmäßig nahe stehende Gemeinden befinden sich in der Region Dunkelsteinerwald.

Genannt werden hier vor allem Gansbach, Wölbling und Neidling. St. Pölten stellt eine wesentliche Ressource dar, wird jedoch nicht mehr als Heimat betrachtet. Jugendliche nutzen und schätzen den urbanen Raum, grenzen sich als KarlstettnerInnen aber gleichzeitig davon ab. Durch den Bezug zu St. Pölten wird die Wahrnehmung der ländlich geprägten Lebensweise verstärkt und Identität in Abgrenzung zur urbanen Lebensweise erzeugt. In Bezug auf die Forschungsfrage ergibt sich eine positive Beurteilung des ländlichen Lebensraumes. Der Ort an sich wird als angenehm empfunden. Jugendliche sind mit der Wohnqualität in Karlstetten grundsätzlich zufrieden. Ambivalent dazu sind einige Aussagen über Karlstetten als Ort, in dem es wenige Möglichkeiten gibt, sich beruflich und individuell zu entfalten.

„I: Ah ok, du wohnst in Wien

W: nein, Nebenwohnsitz, weil ich dort in die Schule geh. Und ich freu mich immer wieder wenn ich heim komm. In mein Kaff.

I: Und das Kaff ist?

W: ↑Supa (gespielt entrüstet) ↑

I: Naja, weiß ich ja nicht/

W: / Ja da bin ich aufgewachsen (…)

I: Was du für Möglichkeiten siehst in Karlstetten.

W: < Gar keine, das ist ein Kaff was willst du da tun? @> @@ Da gibt's keine" (Begehung2: 278-293)



Abbildung 4

- **Landleben in Stadtnähe**

Karlstetten liegt 10 km von St. Pölten entfernt am Rand des Dunkelsteinerwaldes. Diese Lage wird im Vergleich zu anderen Ortschaften der Region als vorteilhaft erlebt.

„Wenn ich mir ein Haus bauen würde, bliebe ich sicher in Karlstetten, weil es rundum ziemlich alles passt. Es sind auch die neuen Siedlungen dort oben. Das schaut auch ganz gut aus weil du nach St. Pölten hinsiehst recht schön. Auch die Natur rundum, das ganze Dings ist ziemlich super, also ich kann's nicht anders beschreiben. Es sagt auch jeder bei uns durch die Bank, auch die Jugendlichen, dass es gut liegt. Und nachdem St. Pölten damals Landeshauptstadt geworden ist hat sich da viel getan, was mit Geschäften und so weiter zu tun hat, da ist Karlstetten auch ganz gut wie es liegt, da würde ich nirgends anders hinziehen. In Obermaumau stinkt's dauernd, da kann ich nur in Karlstetten bleiben." (Interview1: 359-368)

Dass *„die Natur rundum"* ist (ebd.), wird als angenehm empfunden. Die Lage zwischen Natur und Stadt wird von den Jugendlichen als gutes Mittelmaß für den Wohnort erlebt. Karlstetten hat die Vorzüge des Ländlichen im Gegensatz zur Stadt und die Vorzüge einer stadtnahen, urbanen Gemeinde im Gegensatz zu abgelegenen, kleinen Orten im Dunkelsteinerwald. Es besteht nicht das Bedürfnis in eine Stadt zu ziehen.

„L: Und wenn ich was erleben will, dann fahr ich halt schnell nach St. Pölten, aber ich bin dann eigentlich gleich wieder da. Also wir haben einen sehr/

M: /ruhigen Ort, man ist schon am Land, aber doch in Stadtnähe" (Interview2: 15-17)

Wichtig für die Lebensqualität der Jugendlichen ist die schnelle Erreichbarkeit von St. Pölten, vorausgesetzt dass die notwendige Mobilität gegeben ist (vgl. Kapitel 5.3.3.). Die Stadt bietet eine Abwechslung zum Ortsgeschehen und auch Ressourcen, die in Karlstetten abgehen. Die größte Bedeutung hat St. Pölten zum Fortgehen am Wochenende, unter der Woche sind vor allem die Einkaufsmöglichkeiten beliebt. Die Städte Krems und Melk haben für die Freizeitgestaltung aufgrund der weiteren Entfernung und geringeren Möglichkeiten im Vergleich zu St. Pölten eher wenig Bedeutung, werden aber für Beruf und Ausbildung genutzt. Der 20 km von St. Pölten entfernte Ort Gansbach wird mit der Lage inmitten des Waldgebietes bereits als zu abgelegen empfunden. Abgelegene und kleine Orte in der Umgebung wirken im Gegensatz zur Gemeinde Karlstetten als uninteressant. Jugendliche können sich nicht vorstellen, dort zu wohnen.

„Naja, das Problem, zwischen St. Pölten und Karlstetten gibt's nicht wirklich viel, weil wenn ich mir denke dass ich die direkte Strecke fahre habe ich Obermaumau dazwischen und ansonsten ist es Ackerland, und da gibt's nicht wirklich viel. Wenn ich über Neidling hinein fahren würde, das ist auch ganz, ganz lehr. Also da ist gar nichts. Da könntest du nicht einmal, auch wenn du wolltest, irgendwo fortgehen @ oder hineingehen. Das sind nur kleine Ortschaftl'n … Deswegen fahren die [Gansbach, Anm. d. Verf.] @ auch mehr zu uns." (Interview1: 273-280)



Abbildung 5

Im Vergleich zu den umliegenden Orten des Dunkelsteinerwaldes wird Karlstetten als urban wahrgenommen. Bei dieser Wahrnehmung spielen gleichzeitig der Bezug zur Stadt und die erlebte Eigenständigkeit der Gemeinde eine Rolle.

- **Überschaubarkeit**

Das Gemeinwesen des Ortes wird aufgrund der kleinen Einwohnerzahl als überschaubar erlebt.

„Na das ist auf jeden Fall angenehm, also ich hab eh schon gesagt, missen möchte ich das nicht, weil eben eine eher kleinere Gemeinde, man kennt eben viel, Leut, auch von den Jugendlichen, man kann sein größeren Freundeskreis aufbauen als wie, weiß ich nicht, in der Stadt. Wo's doch sehr schwer ist dann Kontakt" (Interview2: 9-12)

Da den Jugendlichen im Ort viele Leute bekannt sind, können sie sich einen größeren Freundeskreis aufbauen, viele Hauptschulbekanntschaften gehen in Freundschaften über. Diesen Vorteil bietet die Stadt nicht. Auch wenn die Notwendigkeit besteht, beruflich auszupendeln oder St. Pölten aufgrund der Ressourcen aufgesucht wird, bevorzugen viele Jugendliche in Hinblick auf das Treffen von Freunden den Heimatort.

„Es ist halt immer super wenn man wieder zurückkommt, weil du kennst halt einen jeden, fühlst dich wieder sofort wohl, und das ist einfach voll super, weil Wien ist einfach viel zu groß für mich, das kann ich nicht, geht gar nicht.“ (Begehung2: 287-289)

Die erhöhte topografische Lage des Ortes ermöglicht einen weiten Blick auf die Umgebung und St. Pölten, was im Vergleich zu anderen Gemeinden der Region Dunkelsteinerwald als angenehm empfunden wird. Es entsteht also in zweierlei Hinsicht ein Gefühl der Überschaubarkeit, einerseits durch die geringe Einwohnerzahl in Bezug zur Stadt und andererseits durch den räumlichen Überblick im Gegensatz zur einengenden Abgelegenheit der Orte im Waldgebiet.

„Ja es ist sicher verhältnismäßig ziemlich schön dort. Es liegt nicht so in irgendwelchen Bergen drinnen oder so oder irgendwo im Tal, und ist auch nicht abgelegen.“ (Interview1: 41-42)



Abbildung 6

- **Belebtheit**

Das Phänomen beschreibt den Aufenthalt von Personen im öffentlichen Raum und das, was in Karlstetten los ist. „Belebtheit“ ist ein Qualitätsmerkmal für Räume. Interessant für Jugendliche sind Treffpunkte, Feste und Fortgehmöglichkeiten, die sie gemeinsam mit Freunden besuchen oder wo sie Bekannte antreffen. Der Hauptplatz in Karlstetten ist ein belebter Treffpunkt einer Jugendgruppe, deren Mitglieder regelmäßig zusammenkommen.

„W: Weils eigentlich eh komisch ist, wir machen uns nie was aus, es kommt einfach jeder nach der Arbeit her … ohne dass wer anruft, oder SMS schreibt oder irgendwas.

M: Unter der Woche ist es so ab 6, und am Wochenende so ab 3, und am Montag kommen immer die meisten Leute, und dann fahren wir auf einen Kaffee vielleicht. (…)

W: Es gibt eigentlich keinen Tag, wo keiner da ist, das gibt's nicht.

M: < Na @>, bei uns ist immer irgendwer da.

W: Das ist schon Jahre so." (Begehung2: 353-363)

Die Belebtheit am Hauptplatz wird von Erwachsenen mit gemischten Gefühlen wahrgenommen. Grundsätzlich wird sie von der Gemeinde geschätzt. Zu Konflikten kommt es, wenn den Jugendlichen abweichendes Verhalten angelastet wird. Dazu gehören Lärmen, Verschmutzung von öffentlichen Plätzen und Sachbeschädigung. Für Sachbeschädigungen fühlt sich die Hauptplatzgruppe nicht verantwortlich. Nach ihren Aussagen wird sie ihnen nur angelastet, da sie durch ihren Aufenthalt im öffentlichen Raum auffallen. Das hat schon zu Bestrebungen der Gemeinde geführt, die Jugendlichen vom Hauptplatz auf einen entlegenen Platz zu verlagern, ganz verdrängt sollen sie jedoch nicht werden. Zwischen zwei Begehungen fällt dem Verfasser auf, dass einige Parkbänke des Hauptplatzes entfernt wurden. Die Jugendlichen wissen sich dadurch zu helfen, dass sie selbst Klappstühle mitnehmen.

„I: Und da haltet ihr euch da heraußen auf, und das passt auch … und Reaktionen von außen?

W: Es schaut immer so dreckig aus wenn wir die Tschick am Boden haun wenn wir auch keinen Aschenbecher kriegen @

M: Ja sie regen sich viele Leute auf, und wenn manche ein bisschen narrisch mit dem Auto herfahren

W: Und laut Musik hören und so." (Begehung2: 322-327)

Freunde und Bekannte aus Gansbach kommen eher nach Karlstetten, als umgekehrt. Das hat damit zu tun, dass die gemeinsame Hauptschule in Karlstetten liegt. Dort entstehen viele Bekanntschaften. Hauptplatz und Beachvolleyballplatz sind Treffpunkte, die Jugendliche von anderen Gemeinden und besonders aus Gansbach anziehen. Das ehemalige Gasthaus Kloiber wurde bei den monatlichen Veranstaltungen auch von Jugendlichen aus einer größeren Umgebung besucht. Karlstetten wird als Ort erlebt, der auf Außenstehende anziehend wirkt. Das erhöht die positive Identifikation mit der Heimatgemeinde. Seit der Schließung des Kloibers wird Karlstetten am Wochenende als unbelebt wahrgenommen.

„Ich hoffe dass da wieder wer einzieht, weil das belebt den Ort auch ziemlich."(Interwiew1: 284)

- **Witterung**

Jahreszeiten haben einen wesentlichen Einfluss auf das Phänomen „Belebtheit“. Im Sommer können Ressourcen, die der öffentliche Raum bietet, genutzt werden. Dazu zählen der Hauptplatz, Sportplätze und die meisten Feste.

„Naja, im Sommer vor allem geht’s, weil wir dann ja dort Platz haben, und Tennisplätze, das ist ja halbwegs gut eingerichtet eigentlich, das geht, jetzt haben’s uns einen Volleyballplatz auch noch eingerichtet. Im Sommer, da treffen sich auch sehr viele Leute.“ (Interview1: 104-106)

Während der Winterzeit ist die Nutzung von Ressourcen in Karlstetten stark eingeschränkt. Ausgewichen wird dann auf Gasthäuser in Karlstetten oder auf St. Pöltener Räume. Besonders abhängig von der Witterung sind die Jugendlichen die sich am Hauptplatz treffen, für sie gibt es keine befriedigende Alternative. Es besteht der Wunsch sich ganzjährig so ungezwungen in der Gruppe zu treffen, wie es bei Schönwetter am Hauptplatz möglich ist. Eine Möglichkeit sehen die Jugendlichen in der Bereitstellung eines Jugendraums.



- **Naturkulisse**

Die Ressource welche die Natur bietet, ist die einer Kulisse. Die erhöhte Topografie und der Umstand, dass Karlstetten am Rand des Waldgebietes liegt, macht die Betrachtung der umliegenden Landschaft möglich. Die Kulisse gehört zu den Vorzügen gegenüber der Stadt. Die Nähe des Waldes ist eine der Gründe warum sich Jugendliche „*extrem wohl hier rundum*“ (Interview1: 346) fühlen. Als Lebensraum ist die umliegende Natur jedoch nicht interessant. Der Verfasser hat auf Wanderungen im Waldgebiet der Region Dunkelsteinerwald niemals Jugendliche angetroffen. Freizeitgestaltung geschieht in Ortschaften.

F: Nutzt du die Natur in irgend einer Art und Weise auch, also die Umgebung?

J: … Nachdem es nicht irgendwo einen Platz gibt der außerhalb lieg, wo ich sage da kann ich mich treffen, der auch wirklich in der Natur liegt, eher nicht. Also, da fahre ich nur durch @. Der einzige natürliche Platz wo´s grün ist, wo ich oft bin, ist unser Hauptplatz @ (…) Ich fahre nur nach St. Pölten hinein, wieder in die Stadt, und dann zurück nach Karlstetten.“ (Inteview1: 350-355)

Direkten Einfluss auf die Lebensgestaltung der Jugendlichen hat die Natur lediglich in Form der Witterung und der Jahreszeiten, besonders wenn der Aufenthalt im öffentlichen Raum dadurch eingeschränkt ist.



5.1.2. Ressourcen

Grundsätzlich sind die Jugendlichen mit den Möglichkeiten die der Lebensraum Karlstetten und die Stadtnähe zu St. Pölten bieten zufrieden. Trotzdem gibt es Ideen und Forderungen für Verbesserung der Ressourcen in der Heimatgemeinde, insbesondere für die Freizeitgestaltung und das Fortgehen. Ein offener Wunsch der in den Befragungen immer wieder auftaucht, ist der nach einem Jugendraum. Der Mangel an Ressourcen wird vor allem von vereinsunabhängigen Jugendlichen beklagt.

- **Vereine**

Vereinsmitglieder haben das Gefühl, dass genügend Angebot in Karlstetten vorhanden ist. Sie gehen dabei vorwiegend von den vereinsabhängigen Ressourcen wie Landjugendfesten oder Fußballspielen aus. Es ist ihnen bewusst, dass es viele Jugendliche gibt die sich keinen Vereinen anschließen, einen daraus entstehenden Ressourcenmangel für diese Personengruppe folgern sie daraus nicht.

„M: Naja es gibt ja nicht nur die Landjugend in Karlstetten, sondern es gibt genauso die JVP, den Musikverein, den Sportverein, Feuerwehr, dann, da die was halt auf dem Platz da sitzen, die was du eh schon mal <@ interviewt @> hast. Das ist eigentlich auch eine eigene Clique, die sich da immer trifft, und sich da unterhält. Und folgedessen, es ist viel Angebot, und überall Leute sind jetzt auch nicht unbedingt Mitglieder.

L: Und zum Teil auch übergreifend. Wir haben einige die auch bei der Musik sind, oder bei der Feuerwehr und der Musik und bei der Landjugend. Also von dem ist Angebot genug da in Karlstetten.“ (Interview2: 83-90)

- **Sportplätze**

Vom Standpunkt der Vereinsjugendlichen ist das Angebot vielfältig. Öffentlich genutzt wird vor allem der Beachvolleyballplatz, der im Rahmen eines von Jugendlichen initiierten Projektes errichtet wurde (vgl. Kapitel 5.3.4.). Die Einrichtung wirkt ähnlich anziehend auf Jugendliche aus anderen Orten wie der Hauptplatz und der ehemalige Kloiber. Weiters können Tennisplätze und ein kleiner, ans offizielle Feld angrenzender Fußballplatz öffentlich genutzt werden. Auch beim Sport wirkt das Phänomen der „Witterung“ einschränkend, im Winter gibt es keine Nutzungsmöglichkeiten. Manche Jugendliche, die keinem Verein angehören, sprechen von einem mangelnden Angebot.

„Wir haben einen Beachvolleyballplatz, und sonst, wars das. Weil es gibt nicht recht viel.“ (Begehung2, 102)



Abbildung 7

- **Hauptplatz**

Der Hauptplatz ist der Treffpunkt von Jugendgruppen. Dominierend ist die im Kapitel 5.2.1. beschriebene Hauptpatzgruppe, weiters halten sich die von der Hauptplatzgruppe so bezeichneten „*Jungen*“ (vgl. Kapitel 5.2.3) dort auf. Die zentrale Lage und die Begrünung des Hauptplatzes sind beliebt, er wird als Rückzugsort inmitten der Gemeinde wahrgenommen. Für Erwachsene ist es ein Durchgangs-, für Jugendliche ein Aufenthaltsort.

„Das ist ja ein recht schöner Platz, im Sommer auch ein wenig geschützt durch die Bäume, da kann man sich zusammensetzen einfach, das ist super, das gefällt den Leuten, da sind auch viele. Nur die Gemeinde selber mag es nicht so @ <@weil@>, weil man muss ganz ehrlich sagen die auch nicht wirklich aufpassen darauf. Also die schmeißen Sachen einfach weg und machen Sachen hin, die ganzen Bänke die dort gestanden sind, sind auch gebrochen, und lauter Blödsinn halt. Anmalen die Bänke, die Tische. Gibt Probleme. Aber sie wollens auch nicht ganz verdrängen die Jungen, weil’s ja auch ein gutes Bild macht wenn die herumgeistern im Dorf.“ (Interview1: 118-124)

Aufgrund von Verschmutzung und Vandalismus auf und um den Platz gibt es einen Konflikt mit der Gemeinde. (vgl. Kapitel 5.2.1.)



Abbildung 8

- **Jugendräume**

Aufgrund der Witterung besteht bei der Hauptplatzgruppe der Wunsch nach einem Jugendraum. Die Ausstattung soll das zusammensitzen, unterhalten und konsumieren von Getränken und Tabak in der Gruppe ermöglichen. Nachgereihte Wünsche sind Unterhaltungsmedien. Im Sommer wird kein Raum benötigt, der Hauptplatz ist in dieser Jahreszeit bevorzugter Treffpunkt.

„M: Ja, irgend so ein Jugendzentrum …

M: Irgendwo, da wo man sich zusammensetzen können im Winter. Weil im Sommer ist es ja leiwand da, aber im Winter ists g´schissn.

W: Im Sommer ist es voll super, da sitzen wir immer mit den Campingsesseln da, und tun einfach nur, tratschen rauchen was weiß ich, aber im Winter ists Scheiße.“ (Begehung2, 309-314)

Auch Vereine wünschen sich Räumlichkeiten, die sie zum Lagern ihrer Sachen, für Besprechungen und als Treffpunkt nutzen können. Allein die Feuerwehrjugend hat für diese Zwecke im Vereinshaus ausgebaut. Ein gemeinsamer Raum für Karlstettner Vereine ist vorstellbar, die gemeinsame Nutzung eines Jugendraumes von Gruppen und Vereinen wird nicht gewünscht. Die Hauptplatzgruppe möchte unter sich sein und die Landjugend grenzt sich von Jugendlichen im öffentlichen Raum ab.

- **Gasthäuser**

Vor der zeitweiligen Schließung für etwa eineinhalb Jahre wurde das Gasthaus „Kloiber“ von den Jugendlichen vor allem bei Veranstaltungen besucht. Die Einstellung der Jugendlichen zum ehemaligen „Kloiber“ ist ambivalent. Einerseits geben sie dem Lokal für den Zeitraum vor seiner Schließung keine gute Bewertung, andererseits ging eine wichtige Wochenend-Ressource in Karlstetten verloren.

„St. Pölten ist das Zentrum der Partynacht für uns. Oder Karlstetten, aber nachdem der Kloiber jetzt weg ist, ist das auch nicht mehr. Jetzt ist es eigentlich lehr. Ich hoffe dass da wieder wer einzieht, weil das belebt den Ort auch ziemlich. Wir waren da oft, es müssen ja keine Feiern gewesen sein, da waren ja auch oft Hochzeiten und so etwas. Wenn da eine Ganze Gruppe ist, da ist ja alles mit Autos vollgestanden. Und das war eigentlich schon gut für das Ortschaftl selbst. Und nachdem da jetzt gar nichts mehr ist, ist auch der Kloiber einfach nur mehr a Hitt'n die durtn steht, unnädig in da Gegend.“ (Interview1: 282-289)

Die Hauptplatzgruppe nutzte den Kloiber auch unter der Woche, jetzt haben sie ihre Treffen in das Gasthaus „Kutscher“ am Ortsrand verlegt. Es ist etwa 1 km vom Karlstettner Zentrum entfernt, die Jugendlichen fahren gemeinsam mit dem Auto dorthin. Ein Argument für dieses Lokal ist die „*nette Kellnerin*“ (Interview1: 63). Beim Kloiber gab es eine Wirtin, die ebenfalls eine persönliche Beziehung zu den Jugendlichen hatte, diese wurde gegen Ende jedoch getrübt. Über eine Wiedereröffnung des Kloibers wurde im Ort und bei den Jugendlichen viel spekuliert. Die Lokalführung sollte anders aussehen als es die Lokalbesitzerin des Kloibers gestaltete, vor allem in Bezug auf die Kontrolle des Alters, der Herkunft und des Verhalten der BesucherInnen. Stattgefundene „*Türkenhochzeiten*“ (Interview1: 17) und randalierende junge Jugendliche aus anderen Orten haben den Ruf des Kloiber negativ beeinflusst. Mittlerweile hat der Kloiber unter veränderten Bedingungen wieder geöffnet (vgl. Kapitel 6.3.1.). Die Reaktion der Jugendlichen darauf konnte nicht mehr erhoben werden.

Die Nutzung von Gasthäusern ist für die Hauptplatzgruppe witterungsabhängig, sie werden vor allem im Winter besucht. Von der Landjugend wird seit der Schließung des Kloibers das Gasthaus „Lind“ am Hauptplatz genutzt. Vereinsinitiierte Veranstaltungen zu Halloween oder zu Ostern werden dorthin oder auf andere Orte der näheren Umgebung verlegt. Am Wochenende werden die Lokale in Karlstetten nur für größere Veranstaltungen genutzt. In Bezug auf das Angebot von Wochenendlokalen wird St. Pölten am besten bewertet, für die Nutzung der Gasthäuser unter der Woche spricht die Nähe. Der Vorteil im eigenen Ort fortzugehen besteht darin, nicht fahren zu müssen und

gemeinsam uneingeschränkt Alkohol konsumieren zu können. Ein breiteres Lokalangebot in Karlstetten als Erweiterung zu den Gasthäusern ist grundsätzlich erwünscht, die Jugendlichen sind aber skeptisch ob es aufgrund des St. Pöltner Angebotes genutzt wird. Im Gespräch sind Fortgehlokale wie Beisel, Disco oder Cafe.



Abbildung 9

- **Feste**

Feste finden meist im Freien statt und sind dadurch witterungsabhängig. Gut besuchte Feste in Karlstetten fanden vor allem vor der Schließung des Kloibers statt. Dass Besucher von außerhalb kamen, belebte den Ort. Dadurch entstand das Gefühl nach außen hin anziehend zu sein. Die Besucher wurden aber auch als störend erlebt, vor allem wenn jüngere Jugendliche von außerhalb randalierten.

„Äe: Auf jeden Fall einmal von außerhalb, das schon, weil, so wirklich dass von uns irgendwer, naja wenn ein Glasl fliegt, das ist eh normal, aber das ich jetzt eine Tür oder so eintrete, da fehlts dir schon irgendwo. (Begehung2: 169f)

Selbstorganisierte Feste stellen für die Landjugend eine besondere Ressource dar. Der Umkreis der besuchten Veranstaltungen geht weit über die Umgebung von Karlstetten hinaus und erstreckt sich über den gesamten Bezirk St. Pölten. Die meisten von

Jugendlichen besuchten Feuerwehr- und Landjugendfeste finden jedoch in naher Umgebung statt, beliebt sind hier die Orte Gansbach und Wölbling. Ähnliche Feste in Karlstetten werden eher negativ bewertet.

„M: So von den Festln her kann eigentlich Karlstetten nicht mithalten (…)

W: Ja, früher war der Kloiber aktuell, aber der hat jetzt zugesperrt …

M: Also Wölbling zum Beispiel. die machen Festln, da, ((phu))

W: Da ist es einfach nur leiwand

M: Da sind voll viel Leute, und ist leiwander als Karlstetten“ (Begehung2: 455-464)



Abbildung 10

5.2. Gemeinwesen

Zur Darstellung der typischen Gruppierungen in Karlstetten werden die Hauptplatzgruppe und der Verein „Landjugend Karlstetten-Neidling“ gegenübergestellt. Die Auswahl ergab sich aus dem Forschungsprozess. Die Hauptplatzgruppe konnte in der Sozialraumanalyse nicht übergangen werden, da sie die auffälligste Gruppierung im öffentlichen Raum ist. Die Landjugend steht in der vorliegenden Arbeit stellvertretend für die Vereine in Karlstetten, sie hat unter den Jugendlichen auch den größten Zulauf. Es kann

angenommen werden, dass andere Vereine des Ortes wie die junge ÖVP oder die Feuerwehr ähnlich aufgebaut sind. Abgesehen von der Gruppenkultur bzw. Vereinsstruktur wird die Beziehung der Gruppierungen untereinander, zu anderen Altersgruppen und zur Gemeinde beschrieben. Zu erwähnen ist außerdem, dass die Themen Familie und Partnerschaft in den Interviews kaum angesprochen werden.

5.2.1. Hauptplatzgruppe

- **Gruppenkultur**

Die Jugendlichen der Hauptplatzgruppe haben eine eigene Kultur gebildet, die sich durch gemeinsames Treffen am Hauptplatz und gemeinsames Fortgehen definiert. Bei den Treffen geht es darum, sich zu unterhalten, gemeinsam Musik zu hören und Getränke und Tabak zu konsumieren. Im Gegensatz zu Vereinsjugendlichen baut die Identität der Hauptplatzgruppe auf den Aufenthalt im öffentlichen Raum auf. Identität wird auch durch eine Abgrenzung zum Karlstettner Gemeinwesen aufgebaut. Diese fällt gegenüber den *„Jungen“* (vgl. Kapitel 5.2.3) am deutlichsten aus. Sie werden nicht in der Gruppe akzeptiert, auch wenn sie sich am Hauptplatz aufhalten.

„I: Das heißt es gibt, euch/
W: Hauptplatz
I: Bezeichnet ihr euch irgendwie?
W: Hauptplatz
M: Hauptplatz, ja. Hört sich voll dumm an, irgendwie
I: Dann gibt’s dann die Jüngeren
W: Das sind die uncoolen, die glauben die müssen (?), und dann gibt’s die Fußballer, Footballer
I: Gibt’s auch
W: Und die alten Leut, na (Gruppendiskussion: 415-424)

Als sich die Gruppe in der Hauptschule bildete waren es 8 Personen, mittlerweile sind es 30 Leute die sich regelmäßig am Hauptplatz treffen. Es kommen auch Jugendliche von anderen Orten zum Hauptplatz, es handelt sich dabei vorwiegend um das Einzugsgebiet der Karlstettner Hauptschule. Die Gruppe beschreibt sich selbst als Personenkreis mit unterschiedlichen Lebensstilen, der sich untereinander trotzdem gut versteht. Es gibt auch Verbindungen zu Vereinsjugendlichen, die sich vor allem bei Veranstaltungen in der Umgebung ergeben. Überschneidungen der Zugehörigkeit gibt es nicht. Zur Gruppe gehören nur diejenigen die regelmäßig zu Treffen am Hauptplatz kommen. Obwohl sich der Treffpunkt direkt vor der Hauptschule befindet, gibt es keine Berührungspunkte zu

Schülern. Die Treffen finden außerhalb der Schulzeiten statt. Nach oben hin ist die Altersgrenze fließend, etwa mit 21 verlieren Personen den engen Kontakt zur Gruppe.

- **Entwicklung**

Die Gruppe bildete sich vor etwa 8 Jahren aus Hauptschulfreundschaften und ist derzeit durch das älter werden der ursprünglich Zugehörigen im Wandel. Mit etwa 21 beginnt ein Ablösungsprozess, der sich durch die Abnahme des Aufenthaltes am Hauptplatz zeigt. Grund dafür sind die mit dem Alter verbundene erhöhte Mobilität, neuen Interessen und Möglichkeiten. Der Ablösungsprozess geht langsam vor sich. Die Älteren sind in der Gruppe als Erfahrene angesehen und genießen ihren Status. Das Erreichen eines bestimmten Alters und der damit verbundene Unabhängigkeit wird durch den Besitz eines Mopeds oder eines Autos deutlich. Die Fahrzeuge erhöhen die Mobilität und somit die Erreichbarkeit von Möglichkeiten in St. Pölten. Sie sind Nutzbringer und Statussymbole für die Jugendlichen. Die Gruppe ist ständig im Wachsen, ab dem Alter von 16 Jahren werden Neuzugänge akzeptiert. Einen Zulauf gibt es vor allem aus Gansbach. Die meisten der hinzukommenden Jugendlichen haben bereits eine persönliche Beziehung zu den Gruppenmitgliedern. Dadurch, dass sich die Gruppe in den letzten Jahren von 8 auf 30 Personen relativ schnell vergrößert hat, ist sie von einem engeren Freundeskreis zu einer eher offenen Gruppe geworden.

Naja, wir sind zwar eine große Gruppe aber, es ist halt so dass ich nicht mit allen so richtig extrem gut befreundet bin. Ich meine ich kenne einige Leute nicht so gut wie die anderen. Also ich kenne wie gesagt die 8 die wir da am Anfang waren, die sind natürlich enge Freunde. Und die anderen, gehe zwar immer fort mit denen … wir können gut miteinander tun, das ist's halt. (Interview1: 128-132)

- **Gemeindebeziehung**

Das Verhältnis der EinwohnerInnen und der Gemeinde zu den Jugendlichen am Hauptplatz ist ambivalent. Es geht von verständnisvoller Akzeptanz bis zum Bestreben den Treffpunkt der Jugendlichen aufzulösen oder in Räume zu verlegen wo sie niemanden stören können. Es gehen von AnrainerInnen wegen laut herumfahrenden Autos bzw. Mopeds und wegen herumliegendem Müll immer wieder Beschwerden an die Gemeinde. Dadurch ist es bereits zu Verlagerungen der Treffpunkte und Einschränkungen des Aufenthaltsraumes gekommen. Im Gegensatz zu Vereinen ist keine organisatorische Verbindung zur Gemeinde gegeben. Kommuniziert wird lediglich, wenn sich Schwierigkeiten durch die Gruppe am Hauptplatz ergeben. Die Jugendlichen selbst sind

sich dadurch nicht sicher, ob sie willkommen sind oder nicht. Trotzdem trifft sich die Gruppe nach wie vor auf dem Hauptplatz und geht davon aus, dass sie das auch weiter tun kann. Sie haben auch den Eindruck, dass eine Belebung des Hauptplatzes vom Bürgermeister gern gesehen wird.

„I: Und was habt ihr für ein Gefühl wie ihr von der Gemeinde gesehen werdet?

Är: Dem Bürgermeister taugts, oder.

B: Ja die Jungen taugen dem Bürgermeister.

Är: Aber die die da zamräumen müssen glaub ich nicht." (Begehung2: 119-122)

Abweichendes Verhalten und den damit verbundenen negativen Einfluss auf die Gemeindebeziehung lastet die Hauptplatzgruppe „*den Jungen*" (vgl. Kapitel 5.2.3.) an.

5.2.2. Landjugend

- **Vereinsstruktur**

Die Zugehörigkeit bei der Landjugend wird durch Mitgliedschaft bestimmt. Freundschaften und Mitgliedschaften zu anderen Vereinen können sich überschneiden, der enge Freundeskreis der Mitglieder liegt jedoch im Kreis des Vereins. Der Verein umfasst die beiden Gemeinden Karlstetten und Neidling. Interne Treffen und Veranstaltungen finden in Gasthäusern der beiden Gemeinden oder auf dafür vorgesehenen öffentlichen Flächen statt, eigene Vereinsräumlichkeiten gibt es nicht. In Zusammenhang mit den Besuchen von Landjugendfesten wird der große Fortgehradius des Vereins erwähnt, der durch die Zugehörigkeit zum Großbezirk St. Pölten entsteht. Lokale in St. Pölten sind meist erst dann interessant, wenn keine Feste in näherer oder weiterer Umgebung stattfinden.

Die Altersgruppe geht, ähnlich wie die Hauptplatzgruppe, von 15-22, in Ausnahmefällen bis 26 Jahren. Gegenüber den Jugendlichen unter 15 wird auch hier eine klare Grenze gezogen. Der Verein grenzt sich auch von „neumodischen" Jugendlichen wie „*Krocha und Emos*" (Interview2: 318) ab. Die Hauptplatzgruppe wird ein wenig abschätzig als „*eigene Clique*" (Interview2: 85) bezeichnet, die sich „*halt auf ihre eigene Art und Weise trifft*" (Interview2: 332f). Die Landjugend sieht sich im Gegensatz zu den genannten Jugendkulturen als traditioneller Verein.

- **Initiative**

Aktivität in der Gruppe ist ein zentrales Element für die Vereinskultur der Landjugend. Initiativen werden hauptsächlich durch selbst organisierte Feste und Veranstaltungen

gesetzt. Es gibt eine rege Zusammenarbeit mit anderen Ortsgruppen, bei Veranstaltungen ist es üblich sich gegenseitig zu besuchen. Aktiv werden die Mitglieder auch, wenn es um Veränderung im Ort geht. Es besteht die Meinung, dass mit eigener Kraft der Lebensraum zum Guten verändert werden kann. Ein Beispiel hierfür ist ein angelegter Schaugarten an der Hauptstraße von Karlstetten.

I: Was bewegt euch dazu dass was veranstaltets, dass Karlstetten veränderts, Rosarium und so

L: Nja, einfach die Gemeinschaft, dass man zusammen was bewerkstelligen kann. Also was organisieren kann

M: Dass man auch nachher einen Erfolg sieht, was man jetzt geschafft hat. Dass das auch die anderen Leute sehen weil, es steckt ja hinter einem Festl viel (…) wenn man dann wieder vorbeifährt denkt man, juhu, wir habens geschafft, und das lasst einem jeden Stress vergessen und denk ich mir schon dass wir eben, mitverändert haben, sogar körperlich quasi"(Interview2: 53-80)

Organisation und Beteiligung stehen hoch im Kurs, es wird von den Mitgliedern erwartet viel Freizeit in eine gemeinsame Lebensgestaltung zu investieren. Vor allem für jüngere Mitglieder ist diese Tradition aber nicht mehr selbstverständlich.



Abbildung 11

- **Mitgliederverlust**

Die weitere Entwicklung der Landjugend ist derzeit Thema im Verein. Neuzugänge kommen nicht so selbständig wie vor einigen Jahren und manche Mitglieder wollen sich nicht mehr in die traditionelle Rolle fügen. Ältere Mitglieder fühlen sich ausgenutzt, da sie mehr an Arbeit leisten.

„M: In Karlstetten ist es halt so, dass alle Vereine um Leute, junge Leute kämpfen, unter Anführungszeichen kämpfen. Es ist einfach so dass es nicht mehr, selbstverständlich ist dass man jetzt zu einem Verein geht. Sondern man setzt sich so zusammen, gründet eine eigene Clique. <l Warum sollte man bei einem Verein mithelfen, und was tun? L> Oder?

L: Ja, viele sehen nur das Positive und wollen nur einfach das genießen, dabei zu sein, ohne dass sie irgendeinen Input geben, in das Ganze. So wie wir halt, organisieren, viel Freizeit auch für das investieren." (Interview2: 271-277)

Es wird wahrgenommen, dass sich immer mehr vereinsunabhängige Gruppen bilden, bei Jugendlichen die Tendenz zu einem kleinen Freundeskreis besteht und die Bereitschaft abnimmt, aktiv in Vereinen tätig zu sein. Besonders Jugendliche die eine Schule in der Stadt besuchen, würden sich weniger für Vereine interessieren. Mit diesen Tendenzen wird die abnehmende TeilnehmerInnenzahl der Landjugend in Verbindung gebracht. Der Verein möchte darauf reagieren, indem er durch Einladungen zur Jahreshauptversammlung und eine Vorstellrunde in der Hauptschule Jugendliche anwirbt. Die Neugründung der Landjugend Gansbach wird nicht als Mitgliederverlust, sondern als Erweiterung des Vereins Karlstetten-Neidling gesehen.

„Ja, und die neugegründete Landjugend ist entstanden, weil Mitglieder schon bei uns waren, die aus Gansbachnähe stammen bzw. direkt aus Gansbach … Und das find ich eigentlich voll super, dass doch noch Jugendliche gibt die sich das antun wollen … und auch, sie haben uns gefragt wie wir das halt machen" (Interview2: 345-350)

- **Gemeindebeziehung**

Durch die Partizipation am Gemeindegeschehen ist die Beziehung zur Gemeinde gut. Lob der Gemeinde für Initiativen stärkt das Selbstbewusstsein des Vereins. Wichtig für das Ansehen in Karlstetten sind die selbst organisierten Landjugendfeste. Damit bietet der Verein allen Jugendlichen eine Fortgehmöglichkeit und kann so mit ihnen in Verbindung treten. Kommunikationswege zur Gemeinde und anderen Vereinen sind Teil der Vereinsstrukturen und sind von Vorteil, wenn die Landjugend ein Anliegen hat. So kann beispielsweise der Hauptschulsaal kostenlos und ohne größere Umstande für Veranstaltungen genutzt werden.

„I: Das heißt ihr habts auch Verbindungen zu der Gemeinde (…)

L: Ja, beschweren kann man sich nicht, von dem her. Ich mein, du hast eh gesehen, wir haben den Bauernmarkt jetzt mit der Gemeinde zusammengearbeitet, hat recht gut funktioniert. Wir haben eine Jahreshauptversammlung, da ist auch die Gemeinde immer herzlich willkommen. Wir bekommen dann meistens viel Lob, weil man viel bewirkt bzw. bewerkstelligt“ (Interview2: 45-52)

5.2.3. Beziehungen

- **Zugehörigkeit**

In Übereinstimmung mit den Lebensraumphänomenen „Überschaubarkeit“ und „Landleben in Stadtnähe“ fühlen sich die Jugendlichen ihrer Heimatgemeinde und der näheren Umgebung verbunden (vgl. Kapitel 5.1.1.). Durch diese Gemeinsamkeit entsteht ein Zusammenhalt in Karlstetten, der zu einem „inneren Lebensraum“ in Abgrenzung zum einem „äußeren Lebensraum“ führt (vgl. Kapitel 1.2.). Eine enge Zugehörigkeit, die mit einem Gemeinschaftsgefühl verbunden ist, kann innerhalb der Gruppenkultur und Vereinsstruktur beobachtet werden. Zwischen den Gruppierungen kommt es zu Abgrenzungen innerhalb der Heimatgemeinde. Diese Abgrenzungen werden durch Freund- und Bekanntschaften wieder relativiert.

„I: Sind Tendenzen da, das manche Leute eher zu Vereinen tendieren, manche Leute eher zur Gruppe die sich draußen aufhält

L: also <@ Krocha @> haben wir keine da

M: Also Tendenz, kommt ganz auf den Freundeskreis darauf an

L: Ok, das heißt an den Verbindungen, wer wen kennt und so

M: Man sucht sich die Freunde im Prinzip selber. Viel sagen sie interessiert die Landjugend gar nicht, sind aber trotzdem mit Mitgliedern gut befreundet. Folgedessen kann man da keine strikte Linie sagen.“ (Interview2: 323-330)

Bei der Hauptplatzgruppe wird die Zugehörigkeit auch durch den Raum definiert. Der selbst gewählte Name zeigt die Verbundenheit der Gruppe mit dem zentralen Platz in Karlstetten. In Bezug auf die gegenseitige Abgrenzung werden hier die gleichen Aussagen getätigt wie bei der Landjugend.

„I: Durchmischen sich die (Vereine) auch?

W: Nein

I: Oder sind die wirklich abgegrenzt

W: Ja, ich mein wir kennen sie schon … aber wir gehen jetzt nicht mit denen fort oder so.

I: Und auf Festln, trifft man sich da?

W: Ja, schon

I: Das heißt es gibt, euch/

W: /Hauptplatz.“ (Begehung2: 407-416)

Die Gruppenzugehörigkeit stellt eine Erweiterung an Möglichkeiten für die Jugendlichen dar. Dazu gehören erhöhte Mobilität, gemeinsame Freizeitgestaltung und Initiativen. Gruppenzugehörigkeit führt auch zur, im Kapitel 5.3. beschriebenen, Zufriedenheit. In Bezug auf das Gemeinwesen führt sie zu sozialem Status, einem Gemeinschaftsgefühl und auch Sicherheit in der Gruppe.

„Das wäre mir ein bisschen zu weit dass ich da hinübergeh. Da fahren wir meistens zusammen mit den Autos ja, bis auf die die halt kein Auto haben, die @ <@ müssen dann halt gehen @> … So in der Hauptschule waren wir vielleicht 8, jetzt sind wir knapp 30 die oft gemeinsam fortgehen (…) muss auch zum Teil sein, weil es gibt jetzt ziemlich viel Leute beim Fortgehen die aggressiv sind, und dass du einen Schutz in der Gruppe hast, das hat schon oft geholfen.“ (Interview1: 81-88)

- **Abgrenzung**

Die Abgrenzung zwischen der Hauptplatzgruppe und der Landjugend wurde im vorigen Kapitel beschrieben, sie ist auch in Bezug auf die gewünschten Jugendräume vorhanden (vgl. Kapitel 5.1.2.). Die auffälligste Grenze wird zu „*den Jüngeren*“ gezogen, „*die du gar nicht anreden brauchst weil die einen Vogel haben*“ (Begehung2, 429). Das Alter dieser Jugendlichen geht etwa von 12 bis 16 Jahren, bezeichnet werden sie auch als „*die Unter-15-jährigen*“ (Begehung2: 395-398). Sie werden vor allem mit abweichendem Verhalten in Verbindung gebracht. Die Aussagen beziehen sich sowohl auf eine bestimmte Gruppierung die sich am Hauptplatz aufhält, als auch auf Jugendliche aus St. Pölten und „*Zugezogene*“ (Behung2: 258-260).

„Äe: Ich weiß nicht, wir waren auch jung, auf jeden Fall, aber ich glaube wir haben uns nicht so aufgeführt, oder? (…)

Äe: Vor allem, da waren 12, 13-jährige voll zu, abnormal, die alles zusammenhaun.

I: Und das ist jetzt wirklich ärger geworden?

Äe: Mhm. Ich würde schon sagen dass das ärger geworden ist.

I: Wohin würdet ihr die Leute verorten, gehören die teilweise auch zu eurer Gruppe, oder ist das wieder eine Eigene?

Äe: Nein. So gesehen nicht, ich meine ich weiß nicht von wo die sind, ich schätzte dass die von St. Pölten oder so herauskommen, die siehst du auch auf so Festln bei uns herumrennen. Das sind Kinder die um die sich so gesehen keiner was schert.“ (Begehung2: 20-37)

Obwohl die Hauptplatzgruppe mit ähnlichen Schwierigkeiten in Bezug auf ihre Treffpunkte konfrontiert ist, wird den „*Jungen*“ aus Karlstetten wenig Verständnis entgegengebracht.

„I: Und weil ihr gesagt habt, Rosenstrauch und so, das ist wieder eine andere Gruppe?

Är: Das ist die Mopedgang.

Äe: Wir sind da früher auch hinten gesessen, aber da darf man mit den Autos jetzt nicht mehr nach hinten fahren. Ja weil das in Karlstetten einfach ein bisschen schwierig ist. (…)

B: weil sich alle aufregen.

Är: Ja gut, ist aber auch verständlich, wenn die da vorn alle hocken, und dann liegen 10 Schachteln Tschick und die ganzen Flaschen und Redbull Dosen liegen dort, wenn 5m nebenbei der Mistkübel ist, dann ist es klar dass sich wer aufregt, oder. (…)

Äe: Ich mein da sitzen jetzt … noch jüngere wie wir hinten … da sind auch ein paar aus Gansbach und so dabei“ (Begehung2: 65-100)

- **Sozialer Status**

Sozialen Status zu erlangen ist durch Gruppenzugehörigkeit oder eine Vereinsmitgliedschaft möglich. Um bei den Gruppen im öffentlichen Raum Anschluss zu finden, ist eine persönliche Beziehung und ein Mindestalter Voraussetzung. Bei den Vereinen sind es vor allem Interesse und Bereitschaft zur Teilnahme an den jeweiligen Aktivitäten. Es gibt eine Rangordnung zwischen den Gruppen und Vereinen. Die Landjugend wertet Gruppen im öffentlichen Raum eher ab. Sie selbst sehen sich im Mittelfeld der Vereinslandschaft, wobei der soziale Status mit der Gemeindebeziehung und der politischen Ausrichtung in Verbindung gebracht wird (vgl. Kapitel 5.2.2.).

M: Ja bei uns ist so ziemlich alles gleichrangig, von den Vereinen her, weil es hat jeder Verein seine Mitglieder

L: Oder meinst du jetzt von der Gemeinde her. … Ich persönlich würd sagen, eher im Mittelfeld

I: Was heißt Mittelfeld?

L: Wenn, weiß ich nicht, vielleicht, mir kommt halt so vor als ob z.B. jetzt andere Vereine mehr gefördert werden

M: naja, dadurch dass wir eine schwarze Gemeinde sind (…) haben wir halt manchmal das Gefühl, wenn dass die halt zuerst was bekommen als wie wir. (Interview2: 252-270)

Bei den Gruppen am Hauptplatz ist der soziale Status auch mit dem Aufenthalt im öffentlichen Raum verbunden. Die Hauptplatzgruppe dominiert hier und tendiert dazu, die jüngeren Jugendlichen zu verdrängen oder ihnen aus dem Weg zu gehen. Die Hauptplatzgruppe zeigt damit eine ähnliche Verhaltensweise wie die Gemeinde ihr gegenüber. Bei den Begehungen und Interviews taucht das Gefühl auf, dass

Schuldzuweisungen und Abwertungen auch die Funktion haben den sozialen Status der eigenen Gruppierung zu erhöhen.

- **Gemeindebeziehung**

Nachdem die Gemeindebeziehung bei den einzelnen Gruppierungen betrachtet wurde, sollen hier allgemeingültige Aspekte des Phänomens zusammengefasst werden. Auf die Beziehung zu Jugendlichen aus der Gemeindeperspektive wird in der Maßnahmenentwicklung eingegangen. Die Gemeinde wird von den Jugendlichen als eine Entscheidungsinstanz wahrgenommen, die Ressourcen ermöglichen oder verwehren kann. Sie hat durch Zuspruch und Ablehnung in Bezug auf die Handlungen der Gruppierungen auch Einfluss auf deren Selbstbild und deren sozialen Status. Vereinsstrukturen sind für eine gute Gemeindebeziehung von Vorteil, auch Initiativen im Ort wirken sich positiv aus. Jugendgruppen im öffentlichen Raum werden meist erst dann zum Thema, wenn es Schwierigkeiten gibt. Ein positives Beispiel für vereinsunabhängige Kommunikation ist die Initiative zur Errichtung des Beachvolleyballplatzes (vgl. Kapitel 5.3.4.). Obwohl eine gute Beziehung zur Gemeinde einige Vorteile hat, wird sie von der Hauptplatzgruppe nicht angestrebt. Auf die Frage an einen Jugendlichen ob er sich am Gemeindegeschehen beteilige kommt die Antwort: „*Da halte ich mich eher heraus*“ (Interview1: 393).

5.3. Lebensgestaltung

In Ergänzung zur Kernkategorie „Lebensraum“, die beschreibt welche Ressourcen genutzt bzw. benötigt werden, geht die Kernkategorie „Lebensgestaltung“ darauf ein, wie die Ressourcen genutzt werden. Außerdem ist Thema, welche Initiativen in Karlstetten gesetzt werden und welchen Einfluss die Bewertung des Lebensraumes auf die Lebensgestaltung der Jugendlichen hat.

5.3.1. Freizeitgestaltung

Die Freizeitgestaltung ist in sozialer Hinsicht eng mit der Gruppen- bzw. Vereinszugehörigkeit und Freunden verbunden (vgl. Kapitel 5.2.), in räumlicher Hinsicht mit Lokalen und Treffpunkten (vgl. Kapitel 5.1.2.).

- **Treffen**

Jugendliche treffen sich unter der Woche bei verschiedenen Freizeit- und Sportaktivitäten oder einfach nur um sich zu unterhalten. Die Hauptplatzgruppe stellt eine Kultur dar, bei der es im Wesentlichen um die Unterhaltung und den gemeinsamen Aufenthalt im

öffentlichen Raum geht. Die Treffen finden so regelmäßig statt, dass keine Koordination mehr notwendig ist. Bei den Vereinen sind Treffen organisiert und mit sportlichen Aktivitäten oder Initiativen verbunden. Grundsätzlich unterscheiden die Jugendlichen zwischen dem Treffen unter der Woche im Ort und dem Fortgehen am Wochenende außerhalb des Ortes. Die umliegende Natur bietet keinen Anreiz für die gemeinsame Freizeitgestaltung, da *„es nicht irgendwo einen Platz gibt der außerhalb liegt, wo man sich treffen kann.“* (Interview1: 351)

- **Fortgehen**

Auch beim Fortgehen geht es in erster Linie darum sich zu treffen, es ist jedoch offener als beispielsweise das Zusammenkommen am Hauptplatz. Bei Festen treffen sich nicht nur Freunde, sondern auch Bekannte. Das Kennenlernen von neuen Personen spielt in den Befragungen keine Rolle. Trinkgewohnheiten werden kaum beschrieben, einige Aussagen deuten aber darauf hin, dass der Konsum von Alkohol am Wochenende selbstverständlich ist. Ein Nachteil beim Fortgehen in der Stadt ist die Fahrt dorthin, jemand im Freundeskreis muss sich bereit erklären mit dem Auto zu fahren und muss auf Alkohol verzichten. In dieser Hinsicht sind Feste und Gasthäuser in unmittelbarer Umgebung beliebter. Trotz der Möglichkeiten und der Abwechslung die St. Pöltner Lokale bieten, besteht der Wunsch nach einem regelmäßigen Fortgehangebot im Ort oder in der nahen Umgebung abseits der zeitweiligen Feste.

„In der Umgebung von Karlstetten, was könnte ich da nutzen? Das ist schlimm, da fällt mir wirklich nichts ein, bis auf das depperte Wirtshäusl wo wir immer sind“ (Interview1: 258-260)

- **Vereinsaktivitäten und Sport**

Spezifische Sport- und Freizeitaktivitäten werden von den Vereinen angeboten und von vielen Mitgliedern genutzt.

„Naja es gibt ja nicht nur die Landjugend in Karlstetten, sondern es gibt genauso die JVP, den Musikverein, den Sportverein, Feuerwehr (…) Also von dem ist Angebot genug da in Karlstetten. In den letzten 2 Jahren ist da auch wieder mehr getan worden, jetzt haben wir eben einen Beachvolleyballplatz bekommen.“ (Interview2: 83-91)

Auch Jugendliche ohne Vereinsmitgliedschaft machen gerne gemeinsam Sport, sie nutzen dazu den Beachvolleyballplatz. In den Interviews findet sich auch ein Beispiel aktiver Freizeitgestaltung in der Natur. Diese Ressource wird von den Jugendlichen nicht ganz außer Acht gelassen. Es handelt sich hierbei aber um kein Gruppenphänomen.

„Ich mach eigentlich relativ gern Sport, da fahr ich eigentlich auch viel ab @ mit dem Rad, bis Gansbach fahr ich schon … St. Pölten meid ich @“ (Interview2: 195-196)

5.3.2. Ausbildung und Beruf

Jugendliche die nach der Hauptschule eine höhere Ausbildung absolvieren, müssen hauptsächlich nach St. Pölten, seltener nach Wien oder Krems auspendeln. Berufliche Möglichkeiten in der Region sehen Jugendliche in Form einer Lehre in den Betrieben oder in der Land- und Forstwirtschaft.

I: Was du für Möglichkeiten siehst in Karlstetten.

W: <L Gar keine, das ist ein Kaff was willst du da tun? L> @@ Da gibt's keine … Volksschule Hauptschule, und dann wars das schon … Ja, wir haben schon große Firmen da auch, ja. Aber da würde ich nicht unbedingt eine Lehre machen weil da kannst du ja nichts werden .. Da hat man ja keine Möglichkeiten.

I: Ist das auch ein Grund warum du nach Wien gegangen bist?

W: Ja. (Begehung2: 291-302)

Ein Vorteil des Auspendelns in die Städte ist die unmittelbare Nutzbarkeit der Stadtressourcen und eine Abwechslung zum Landleben. Trotzdem sehen Jugendliche Karlstetten als ihre Heimatgemeinde und sind immer wieder froh in ihrer ausbildungs- und berufsfreien Zeit nach Karlstetten zurück zu kommen (vgl. Kapitel 5.1.1.). Die Freizeitgestaltung liegt in den Interviews klar vor Berufs- und Ausbildungsthemen.

5.3.3. Mobilität

Öffentliche Verkehrsmittel sind eine Notwendigkeit wenn kein eigenes Fahrzeug vorhanden ist oder keine Mitfahrgelegenheit besteht. Zur Freizeitgestaltung werden sie selten genutzt. Sobald die Altersgrenze für Moped oder Auto erreicht und ein Fahrzeug leistbar ist, wird die Mobilität dementsprechend erweitert. Ein Fahrzeug zur Verfügung zu haben bedeutet für die Jugendlichen individuelle Freiheit, für Ausbildung und Beruf ist es oft notwendig. Mobilität ist für die Nutzung der Stadtressourcen und den Besuch von umliegenden Festen wichtig. In der Freizeit wird oft gemeinsam mit dem Auto gefahren, auch kleinere Strecken die sonst zu Fuß erreichbar wären.

„J: Das ist vielleicht einen Kilometer weg von uns, das ist ganz nahe.

F: Und da gehts ihr zu Fuß hin oder mit dem Auto? (…)

J: Das wäre mir ein bisschen zu weit dass ich da hinübergeh. Da fahren wir meistens zusammen mit den Autos ja, bis auf die die halt kein Auto haben, die @ <@ müssen dann halt gehen @>“ (Interview1: 77-83)

Zu Treffen der Hauptplatzgruppe kommen die meisten der Jugendlichen mit dem Auto. Ein Fahrzeug hat Einfluss auf den sozialen Status, da es auch das Erreichen einer bestimmten Altersgrenze symbolisiert. Von den Autofahrern der Hauptplatzgruppe werden die Mopedfahrer der Gruppe der *„Jungen“* auch abschätzig *„Mopedhaza“* (Begehung2: 100) genannt. Ein Auto bringt auch die Ablösung von der Gruppe mit sich.

„Äe: Es gliedert sich dann immer mehr auf. Wenn du ein Auto hast bist du unabhängiger, bist nicht mehr fixiert auf den Punkt.

Är: Irgendwann bist du einmal so weit, da denkst du es bringt gar nichts wenn du den ganzen Nachmittag nur da stehst.“ (Begehung2: 57-60)

Bewegung findet vor allem Richtung St. Pölten statt, die Städte Krems und Melk werden selten besucht. Nach Gansbach und zu anderen Orten im Inneren der Region Dunkelsteinerwald fährt, außer bei Festen, kaum jemand. Zum 25km entlegenen Ort Aggsbach-Dorf, zur Donauseite hin, gibt es keinen Bezug mehr. Die Fahrtstrecken von und zu Karlstetten haben keine Bedeutung als Aufenthaltsort, die Jugendlichen lassen sie so schnell als möglich hinter sich.

5.3.4. Initiative

Die Gemeinde bietet nicht alle Ressourcen die sich Jugendliche wünschen. Doch anstatt den Lebensraum negativ zu bewerten und lediglich mehr zu verlangen, ergreifen viele der Jugendlichen selbst Initiative. Sie schaffen sich eigene Strukturen und weiten ihren Lebensraum aus, indem sie Ressourcen des angrenzenden Lebensraums nutzen. Es gibt aber auch kritische Stimmen zur Entwicklung in Karlstetten.

„I: Und wie entwickelt sich Karlstetten allgemein?

W: Das ist schon ein Kaff, da gibt es nicht recht viel Entwicklung. Ja, vor 2 Jahren haben wir einen Beachvolleyballplatz gekriegt, das wars.“ (Begehung2: 380-383)

Am offensichtlichsten sind die Vereine in die Ortsentwicklung integriert, der Schlüssel dazu ist die gute Beziehung zur Gemeinde aufgrund der Vereinsstrukturen (vgl. 5.2.3.). Es gibt auch einen Fall, wo Jugendliche außerhalb eines Vereins eine Idee verwirklichen konnten. Der Wunsch nach der Errichtung eines Beachvolleyballplatzes wurde im Rahmen einer Unterschriftenaktion an die Gemeinde herangetragen. Unterstützend hat dabei allerdings die Hauptschule gewirkt.

„In den letzten 2 Jahren ist da auch wieder mehr getan worden, jetzt haben wir eben einen Beachvolleyballplatz bekommen und da sind auch die Jugendlichen eigentlich aktiv geworden und haben gesagt ja wir wollen das, haben sich dafür eingesetzt … Von dem her ist das auch

dann zustande gekommen, und das ist schon immer so positiver Fortschritt, wo man sich denkt ja wir wirken da mit, wir können was erreichen, wenn wir wollen"(Interview2: 90-97)

Auch der eigenständige Aufbau einer Jugendkultur, wie die der Hauptplatzgruppe, ist eine Initiative. Da sie keine im traditionellen Sinne der Vereine ist und kein repräsentatives Ergebnis für die Gemeinde darstellt, wird sie von außen als solche nicht wahrgenommen. Der Erfolg dieser Eigeninitiative ist das regelmäßige Treffen und die gemeinsame Freizeitgestaltung, worauf die Hauptplatzgruppe auch stolz ist.

5.3.5. Zufriedenheit

Zufriedenheit ist ein Gefühl, welches die Lebensgestaltung wesentlich beeinflusst. Sie führt dazu, dass sich die Jugendlichen mehr in der Heimatgemeinde aufhalten, die dort vorhandene Ressourcen nutzen, ihre Freizeit verbringen und Initiativen setzen. Das Auspendeln nach St. Pölten steht dem nicht entgegen, sondern ist eine Bedingung für die Zufriedenheit.

„Grundsätzlich hätte ich schon vor dass ich in Karlstetten bleibe … Auch die Natur rundum, das ganze Dings ist ziemlich super, also ich kann's nicht anders beschreiben. Es sagt auch jeder bei uns durch die Bank, auch die Jugendlichen, dass es gut liegt." (Interview 1: 359-364)

Die Bewertung des Lebensraumes Karlstetten führt zur Zufriedenheit. Wesentlicher ist jedoch das eingebunden sein in eine Gruppierung oder einen Freundeskreis. Die Jugendlichen fühlen sich grundsätzlich wohl in ihrem Ort, sich im Heimatort anzusiedeln können sich viele gut vorstellen. Es wird davon ausgegangen das Jugendliche der Nachbarorte aufgrund ihrer Lage im Waldgebiet und der weiteren Entfernung zu St. Pölten unzufrieden sind (vgl. Kapitel 5.1.1.).

„Wäre ich da [Gansbach, Anm. d. Verf.], wäre ich wahrscheinlich mehr angefressen. Weil nicht so viel da ist, und wenn ich wo hin will dann muss ich so weit fahren oder muss irgendwie hinkommen." (Interview1: 303-305)

Die Hauptplatzgruppe ist in der warmen Jahreszeit mit ihrem Treffpunkt zufrieden, auch wenn es zeitweise zu Konflikten mit der Gemeinde kommt. Für den Winter bräuchten sie einen Jugendraum, hier ist die Unzufriedenheit am größten. Im Hinblick auf die Freizeit- und Fortgehmöglichkeiten wünschen sie sich eine Erweiterung in der Gemeinde. In der Landjugend ist die Zufriedenheit mit Karlstetten und den Möglichkeiten groß, sie beklagen lediglich den Mangel an Räumlichkeit für Vereine.

6. Maßnahmenentwicklung

In diesem Kapitel geht es darum, aus der Theorie der Sozialraumorientierten Arbeit und dem spezifischen Forschungsergebnis Vorschläge für die Gemeinde Karlstetten zu entwickeln. Lebensweltorientierte Maßnahmen sollen den Zugang der Jugendlichen zu Ressourcen ermöglichen und den eigenständigen Aufbau und die Stärkung von Strukturen im Gemeinwesen unterstützen. Die vorliegende Maßnahmenentwicklung hat das Ziel anzuführen, welche Ansätze und grundsätzliche sozialraumorientierte Richtlinien in Karlstetten Anwendung finden können. Eine konkrete Ausarbeitung von Interventionen müsste unter Einbeziehung des Gemeinwesens und der VerantwortungsträgerInnen der Gemeinde erfolgen.

Zwischen der letzten Zielgruppenbefragung und dem ExpertInneninterview liegt ein Zeitraum von eineinhalb Jahren. Dies war vom Verfasser ursprünglich zwar nicht geplant, es konnte dadurch aber eine wesentlichen Entwicklung im Gemeinderat erfasst werden. Kurz vor dem ExpertInneninterview fanden Wahlen in Karlstetten statt, die zu Ernennung eines neuen Bürgermeisters führten. In Folge dessen geschah eine Neuorientierung und Umgestaltung des Gemeinderates. Einige Themen, die von alteingesessenen Gemeinderäten oft blockiert wurden, konnten jetzt offener diskutiert werden. Dazu gehört das Thema von Singlewohnungen, auf das im Kapitel 6.5.3. näher eingegangen wird.

↑Naja warum brauchts ihr Wohnungen? (Stimmlage Bürgermeister)↑ Sag ich: naja wennst alleine bist, du fängst nicht allein zum Hausbauen an, und auch wenn du eine Beziehung hast, wenn's erst ein, zwei Jahre dauert fangst auch nicht gleich zum Hausbauen an. ↑Na aber vor 30 Jahren haben wir auch nichts anderes gemacht (Bürgermeister)↑ Also der hat komplett die alte Einsicht gehabt. (…) Das war schlimm, also da haben wir wirklich schwerste Diskussionen geführt. (ExpertInneninterview: 243-253)

Es wurden auch einige Interventionen in Bezug auf die Hauptplatzgruppe gesetzt, die gute Ansätze im Sinne einer Sozialraumorientierten Arbeit darstellen. Oftmals bestehen die Vorschläge zur Maßnahmenentwicklung im Ausbau dieser Ansätze. In manchen Fällen wird hingegen auf eine problematische Haltung den Jugendlichen gegenüber hingewiesen. Bei der Maßnahmenentwicklung werden Haltungen und Handlungsweisen des grundsätzlich funktionierenden Gemeinwesens reflektiert. Wenige bis keine der Vorschläge werden den VerantwortungsträgerInnen der Gemeinde völlig neu sein.

6.1. Sozialräumliche Neuorientierung

„Sozialraumorientierung beschreibt eine kleinräumige Neujustierung sozialpädagogischer Handlungsvollzüge, mit der bisherige institutionelle Differenzierungen überwunden, Angebote Sozialer Arbeit passgenauer und bürgernäher gestaltet, die Betroffenen und ihre nahräumliche Umgebung stärker beteiligt und die Realisierung sozialpädagogischer Maßnahmen durch diesen konkreten Ortsbezug effektiver und effizienter realisiert werden sollen.“ (Kessl u. Reutlinger 2007: 42).

Die Autoren fordern eine Neuordnung der Sichtweise des Sozialraums. Dazu ist es erforderlich, die traditionell geprägte Sicht auf Karlstetten neu zu bewerten und das Blickfeld insbesondere um aktuelle Jugendphänomene zu erweitern. Dabei ist der Standpunkt der Bevölkerung mit einzubeziehen. Die Zielgruppe der Jugendlichen soll bei der Ausarbeitung und Umsetzung von notwendigen Veränderungen mitgestalten. Wichtig ist den Autoren Kessl und Reutlinger (2007: 121-129) dabei eine „reflexive räumliche Haltung“. Diese kann durch Bewusstsein über bestehende Handlungs- und Sichtweisen im Sozialraum, sowie die kritische Reflexion über gerechte und ausgeglichene Nutzungsmöglichkeiten für die Betroffenen erreicht werden. Sozialräumliche Arbeit wird dabei als aktives Mitgestalten am Wandlungsprozess des Gemeinwesens verstanden. In den folgenden Kapiteln wird explizit auf eine reflexive räumliche Haltung eingegangen.

6.1.1. Partizipation statt Erziehung

Für Hinte (2009: 18-24) ist es beim Konzept der Sozialraumorientierung zentral, die Interessen und den Willen der Betroffenen zu erfassen. Darauf aufbauend können Bedingungen geschaffen werden, die eine eigenständige Lebensgestaltung ermöglichen und Lebensbedingungen verbessern. Sozialraumorientierung soll den Interessen der Menschen folgen. Falsch wäre es, das Gemeinwesen an räumliche Gegebenheiten anzupassen zu wollen. Sozialraumorientierte Arbeit sollte also im Sinne der Partizipation und Mitgestaltung von Betroffenen an der Veränderung ihrer Strukturen verstanden werden. Das Konzept der Erziehung greift hier zu kurz. Jugendliche Entwicklung nach vorgegebenen Mustern gestalten zu wollen schränkt den Individualisierungsprozess ein, auch wenn die Absicht besteht negative Entwicklungen zu verhindern.

„Die Frage, die sich Sozialraumarbeit angesichts des Präventionsdilemmas stellt, lautet daher: In welcher Weise können sozialpädagogische Angebote implementiert und bereitgestellt werden, die Nutzerinnen und Nutzern bisher nicht zugängliche oder fehlende Handlungsoptionen eröffnen, ohne dass diese unter den Verdacht gestellt werden,

potentiell „kriminell“, „leistungsscheu“ und „dissozial“ zu sein?“ (Kessl u. Reutlinger 2007: 124f).
Die Autoren weisen auf eine Sichtweise hin, die sich in Karlstetten gegenüber Gruppen im öffentlichen Raum beobachten lässt (vgl. Kapitel 6.3.2.). Die Gefahr einer verdächtigenden Sichtweise besteht darin, Maßnahmen zur Kontrolle einsetzen zu wollen. Dadurch wird der Handlungsspielraum von Jugendlichen eingeschränkt.

Am Beispiel der traditionell etablierten Initiativen der Vereine wird ersichtlich, wie konstruktiv eine positive Haltung Jugendlichen gegenüber sein kann (vgl. Kapitel 6.3.3). Aufgrund der Veränderung jugendlicher Lebenswelten ist es jedoch nicht ausreichend, Jugendpolitik am Konzept des Vereinswesens auszurichten. Die Gemeinde sollte auch nicht davon ausgehen, dass Personen, die sich nicht daran orientieren, an einer Partizipation am Gemeinwesen nicht interessiert sind. Es wäre hingegen ratsam die Politik auf neue jugendliche Lebenswelten auszurichten, um eine Partizipation am Gemeinwesen wieder interessant zu machen (vgl. Kapitel 3.3.3).

6.1.2. Erfassung und Nutzung des sozialräumlichen Wandels

Die Sozialraumanalyse stellt eine Momentaufnahme als Orientierungshilfe dar. Die Maßnahmen hingegen sollten Teil des sozialräumlichen Wandlungsprozesses werden und mit den aktuellen Entwicklungen des Gemeinwesens Schritt halten (vgl. Kapitel 3.1). Um diesen Wandel zu erfassen, ist eine Beobachtung der Vorgänge im Sozialraum notwendig. Darauf aufbauend kann erfasst werden, welche Tendenzen eine positive Entwicklung fördern und welche sich hemmend auswirken. Auf sozialraumorientierte Handlungsweisen wird in der vorliegenden Arbeit genügend hingewiesen, deshalb wird hier ein Vergleich mit der daoistischen Philosophie angestellt, die allem voran auf das Veränderliche eingeht.

„Der *Weg* ist ewig ohne Tun; aber nichts das ungetan bliebe.
Könnten die Fürsten und Könige dieses bewahren,
Würden die zehntausend Wesen [Menschen, Anm. des Verf.] von selbst sich entfalten.
Würden sie aber, entfaltet, zu handeln begehren;
Durch die Schlichtheit des Namenlosen müßten wir ihnen dann wehren.
Die Schlichtheit des Namenlosen, Wohl! sie führt zum Ohne-Begehren.
Nicht-Begehren wird in Stille münden, Und das Reich wird selbst zur Ordnung finden.“
(Lao-tse 2005: 61)

Dieses Kapitel des Tao-Te-King kann auf vielfältige Weise interpretiert werden, im Zusammenhang mit dem vorliegenden Thema kann aber folgendes angenommen werden: Im daoistischen Sinn bedeutet das „ohne Tun“ (ebd.) nicht nichts zu tun, sondern das Handeln im natürlichen Wandel der Dinge. Dazu ist es notwendig den Wandel zu beobachten und zu verstehen, das fordert auch die Sozialraumorientierte Arbeit. Wenn erkannt wird was Zufriedenheit bei den Jugendlichen erzeugt und pädagogisches Bewusstsein besteht was förderlich ist, sind keine einschneidenden Maßnahmen notwendig. Dann reichen unterstützende Strukturen aus, damit sich Jugendliche von selbst in Bewegung setzen und sich im Sozialraum partizipieren. „Würden sie aber, entfaltet, zu handeln begehren; Durch die Schlichtheit des Namenlosen müßten wir ihnen dann wehren.“ (ebd.) – diese Passage kann in die Richtung gedeutet werden, dass eigensinnigen und destruktiven Handlungsweisen durch Besinnung zum natürlichen Wandel begegnet werden soll. Für die vorliegende Maßnahmenentwicklung könnte das bedeuten, Jugendlichen Kompetenzen im konstruktiven Umgang mit dem Gemeinwesen zu vermitteln.

Um das Erfassen des Wandels im daoistischen Sinn und das Ersparen von aufwendigen Maßnahmen besser verständlich zu machen, soll noch eine Geschichte von Dschuang Dschi[20] (1994: 54f) angeführt werden. Darin wird vom Fürsten Wen Hui erzählt, der seinen Koch beim perfekten Zerlegen eines Rindes beobachtet. Auf das Lob des Fürsten auf seine Geschicklichkeit erwidert der Koch: „Der SINN [die Übersetzung könnte auch Dao, Weg oder natürlicher Wandel lauten; Anm. d. Verf.] ist’s was dein Diener liebt. Das ist mehr als Geschicklichkeit. Als ich anfing, Rinder zu zerlegen, da sah ich eben nur Rinder vor mir. Nach drei Jahren hatte ich’s soweit gebracht, daß ich die Rinder nicht mehr ungeteilt vor mir sah. Heutzutage verlasse ich mich ganz auf den Geist und nicht mehr auf den Augenschein (…) Ich verlasse mich auf die (anatomischen) Gesetze. Geschickt folge ich auch den kleinsten Zwischenräumen zwischen Muskeln und Sehnen … Ein guter Koch wechselt das Messer einmal im Jahr, weil er *schneidet*. Ein stümperhafter Koch muß das Messer alle Monate wechseln weil er *hackt*. Ich habe mein Messer nun schon neunzehn Jahre lang und habe schon mehrere tausend Rinder zerlegt, und doch ist die Schneide wie frisch geschliffen (…) Der Fürst Wen Hui sprach: „Vortrefflich! Ich habe die Worte eines Kochs gehört und die Pflege des Lebens gelernt.“ “ (ebd.)

[20] Chinesischer Philosoph des Daoismus aus dem 4.Jhd v. Chr.

6.1.3. Umsetzung von sozialraumorientierten Maßnahmen

Um aus einer Analyse erarbeitete Maßnahmen umzusetzen, bedarf es der Koordination durch SozialraumexpertInnen oder der Gemeinde selbst. Von zentraler Stelle, die auch Interventionen koordiniert und überprüft, wird ein Handlungskonzept entwickelt. Die Leistung kann über mehrere Träger erfolgen, eine mögliche Unterstützung ist auch die Vernetzung mit anderen Gemeinden zum Zweck wechselseitiger Hilfe. Ziel der Maßnahmen soll eine ausgeglichene Ressourcenverteilung sein, dazu ist das Gemeinwesen als Kenner der eigenen Bedürfnisse mit einzubeziehen. Ein zentral gesteuerter und zielgerichteter Einsatz von Ressourcen erhöht auch die Effektivität und Effizienz. (vgl. Rostock 2009: 68f).

„Ein gelungenes Kontraktmanagement betont das kooperative Miteinander der im Sozialraum Tätigen. Es schafft Transparenz über Ziele, Leistungen und Kosten und sichert die Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität der Angebote und Projekte in dem Gebiet.“ (Rostock 2009: 69)

Eine Hilfestellung bei der Durchführung von Maßnahmen durch die Gemeinde selbst wird von Stattler (2009: 194-202) im Rahmen einer „Sozialraumorientierten Kurzintervention“ vorgeschlagen. Gemeinden werden hier von SozialarbeiterInnen, die über Kenntnisse in der Sozialraumorientierten Arbeit verfügen, beraten. Inhalt der „Sozialraumorientierten Kurzintervention“ ist eine Unterstützung in der Anfangsphase von Projekten. Zu den Ideen der Betroffenen werden mögliche Herangehensweisen entwickelt und die dafür notwendigen sozialräumlichen Handlungsprinzipien vermittelt. Die eigentliche Planung und Durchführung der Maßnahmen wird von der Gemeinde durchgeführt, die SozialarbeiterInnen beschränken sich auf die Funktion des Impulsgebens und der Überwindung anfänglicher Schwierigkeiten. Ein möglicher Nachteil dieser Vorgehensweise kann im Auftauchen von Schwierigkeiten bei der Durchführung liegen, was möglicherweise zu einem Abfall von Effizienz und Effektivität der Maßnahmen führt. In solchen Fällen ist es sinnvoller SozialraumexpertInnnen mit der Durchführung zu betrauen.

In der Gemeinde Böheimkirchen hat es sich als sinnvoll erwiesen, Mobile Jugendarbeit[21] zu installieren. Auf diesem Weg konnten Aufgaben abgegeben und

[21] Mobile Jugendarbeit ist ein Arbeitsfeld der Sozialraumorientierten Arbeit, dass sich an Lebenswelten von Jugendlichen im öffentlichen Raum orientiert. Insbesondere durch aufsuchende Jugendarbeit werden

VerantwortungsträgerInnen der Gemeinde entlastet werden. Eine solche Vorgehensweise ist in Sozialräumen angebracht, die von den VerantwortungsträgerInnen allein nur mehr schwer überschaubar sind. Der Bezug der Gemeinde zu Jugendlichen geht dadurch jedoch nicht verloren, sondern wird vielmehr unterstützt. In der Lebensweltanalyse Böheimkirchen wird das an der Aufgabenstellung an die Mobile Jugendarbeit ersichtlich: „Die Notwendigkeit einer „Partei“ oder einer Ansprechperson, die vernetzt und als Kommunikationsschnittstelle dient, wird genannt und ist erwünscht, was als direkter Auftrag an die Mobile Jugendarbeit zu interpretieren ist. Die Vorstellungen über deren Funktion gehen allerdings auseinander und reichen vom neutralen Vermittler bis zur repräsentativen VertreterInnen der Jugendlichen, der Schule oder der Gemeinde. Die zentrale Aufgabe von Mobiler Jugendarbeit kann die Förderung und Moderation des Jugenddiskurses bei sich teilweise abzeichnenden Fronten sein.“ (Brandstetter 2008: 83f). Dies ist neben der Installation eines Jugendtreffs, dem Angebot von Freizeitaktivitäten bzw. Projekten und der Beziehungsarbeit mit der Zielgruppe eine der Aufgaben, mit denen die Mobile Jugendarbeit in Böheimkirchen betraut wurde.

6.2. Erfassung jugendlicher Lebenswelten

Wie im Kapitel 6.1. beschrieben, ist die Grundlage einer funktionierenden Sozialraumorientierten Arbeit, Bewusstsein über die Vorgänge im Sozialraum zu erlangen. In der vorliegenden Arbeit liefert das Forschungsergebnis, das von der Lebenswelt der Karlstettner Jugendlichen handelt, dafür die wesentlichen Eindrücke. Im folgenden Kapitel wird auf drei Phänomene näher eingegangen, denen nach Ansicht des Verfassers im Hinblick auf Sozialraumorientierte Arbeit besondere Beachtung geschenkt werden sollte.

6.2.1. Heterogene Jugendgruppen

In Karlstetten ist bei VerantwortungsträgerInnen der Gemeinde und Vereinen (vgl. Kapitel 5.2.2) eine Tendenz zur homogenen Betrachtung der Jugend zu beobachten. Dies zeigt sich im Bemessen der Jugendgruppen des öffentlichen Raums an den Vereinsstrukturen der Gemeinde. Sich von traditioneller Partizipation im Sozialraum abzugrenzen, wird mit mangelnder Bereitschaft zur Initiative interpretiert. Ähnliche Deutungen gibt es auch gegenüber Vereinsjugendlichen, die sich nur einem Verein

Einzelpersonen und Gruppen sozialpädagogisch unterstützt. In Böheimkirchen wurde der Verein „Jugend und Lebenswelt“ mit dieser Aufgabe betraut.

zuzuordnen wollen. Ältere Generationen wären hingegen noch in mehreren Vereinen tätig gewesen.

„Die bei einem Verein dabei sind, wie Feuerwehr Sportverein und sonstiges, die haben eh ihre Gruppen. Die sind eh irgendwo versorgt, haben ihre sozialen Bezüge zu anderen Kindern, die sind eh ausgelastet, die sieht man eher weniger. Es sind also eher die Kinder die nicht irgendwo einen Anschluss gefunden haben. Oder auch nicht Anschluss finden wollen, mir kommt es teilweise so rüber, also sie wollen gar nicht. Muss man auch akzeptieren, spricht ja nichts dagegen. (…) Hauptsächlich sehen wir die Jugendlichen am Hauptplatz, und die anderen Jugendlichen sind irgendwo bei irgendwas tätig, und sind eh irgendwo angebunden und tun und machen eh." (ExpertInneninterview: 125-137)

Die Hauptplatzgruppe wird im Forschungsprozess als Gruppe erlebt, die sich bewusst abgrenzt, um ihre eigene Kultur zu leben (vgl. Kapitel 5.2.1). Dieser Umstand wird zwar wahrgenommen und akzeptiert aber oft nicht ausreichend verstanden. Sozialraumorientierte Arbeit sollte trotz des räumlich übergeordneten Fokus die Funktion von heterogenen Interessensgemeinschaften nicht aus den Augen verlieren (vgl. Kessel u. Reutlinger 2007: 123f).

Bei Böhnisch und Winter (1990: 132-135) findet sich das Thema der Entwicklung von „nichtgebundenen Landjugendgruppen" im ländlichen Raum. Die Beschreibung in der Literatur stimmt weitgehend mit der Hauptplatzgruppe überein. Typisch für solche Gruppen ist die innere Zusammengehörigkeit mit wenig sozialen Verpflichtungen nach außen und das Bestreben eine eigenständige Kultur zu leben. Trotz ihren Abgrenzungstendenzen werden sie in den meisten Fällen vom Ort toleriert, solange sie sich an die im Gemeinwesen inhärenten Verhaltensregeln halten. Die relativ lockere und selbst bestimmte Struktur gibt vielen Jugendlichen die Möglichkeit sich abseits von reglementierten Vereinen in den Sozialraum zu integrieren. Die Gruppenmitglieder suchen nach neuen Bezugspunkten, die sich von traditionellen Strukturen distanzieren. Damit entsteht aber auch ein Spannungsfeld zwischen der, von den Jugendlichen, erwünschten Akzeptanz durch das Gemeinwesen und der von ihnen angestrebten Neuorientierung. Gelegenheit zur konstruktiven Auseinandersetzung mit dem Sozialraum und zur Überwindung dieses Spannungsfeldes bietet die Partizipation an Kultur- und Freizeitaktivitäten oder an Jugendtreffs. Die Kapitel 6.5.1 und 6.5.2 gehen auf solche Möglichkeiten ein.

6.2.2. Rückbesinnung zum öffentlichen Raum

Im Kapitel 3.3.3. wurde die Tendenz beschrieben, dass seit den 1980er Jahren ein Rückzug von Kindern und Jugendlichen aus dem öffentlichen Raum stattfindet. Der damit verbundenen Abnahme der Partizipation im Sozialraum und die fehlende Berücksichtigung von modernen jugendlichen Lebenswelten sollte die Sozialräumliche Jugendarbeit entgegenwirken. Soweit die Annahme von Herrenknecht (2005: 98-102). Die Forschung in Karlstetten ergibt, dass die Hauptplatzgruppe bereits über längere Zeit den zentralen Platz im Ort beansprucht. Damit hat sie, auch ohne Unterstützung, einen wesentlichen Schritt in den Sozialraum getan. Es handelt sich dabei nicht nur um ein kurzfristiges Phänomen einer auftauchenden und nach dem Ende der Adoleszenz wieder verschwindenden Personengruppe. Es ist vielmehr eine sich im Sozialraum etablierende Kultur, die sich ohne reglementierte Strukturen bereits über eine Jugendgeneration hält und an Personen wächst. Durch diese Entwicklung und aus dem Umstand, dass die Hauptplatzgruppe den zentralen Platz des Ortes einnimmt, ergibt sich eine zwangsläufige Beschäftigung des Gemeinwesens mit dieser jugendlichen Lebenswelt. Die Aneignung der Jugendlichen geschieht intuitiv und geht, wenn man von Sozialraumorientierten Ansätzen ausgeht, in eine Richtung die konstruktiv genutzt werden kann.

6.2.3. Erweiterung der Lebenswelt

Aufgrund des pluralisierten modernen Lebensstils, der Notwendigkeit des Auspendelns und der erhöhten Mobilität erweitern Jugendliche ihren Lebenswelt über große Strecken. Diese Erweiterung geschieht heute eher in Form einer Inselstruktur, als in einer räumlich kontinuierlichen, konzentrischen Ausdehnung (vgl. Kapitel 3.3.3). Nach Herrenknecht (2005: 110) erfolgt die Erweiterung der jugendlichen Lebenswelt auf den drei Ebenen der „Real-Räume“, der „Meta-Räume“ und der „Para-Räume“.[22] Die Lebenswelt-Erweiterung ist somit komplexer als eine einfache Lebensraum-Erweiterung. Meta-Räume sind subjektiv definierte Räume die neben bzw. parallel zu den offiziellen Real-Räumen bestehen. Auf dieser Ebene findet die Entwicklung unter Gleichaltrigen statt. Beispiele hierfür sind Treffpunkte, Gasthäuser oder Sportplätze. Während für die Meta-Räume noch Real-Räume die Grundlage bilden, sind Para-Räume oft davon abgekoppelt. Hier geschieht die Aneignung von subjektiver Realität. Das modernste Feld dafür ist der Virtuelle Raum, andere Beispiele sind politische Gruppierungen oder Subkulturen. Obwohl diese Ebenen ineinander verwoben sind, ist es für Sozialraumorientierte

[22] Eine vergleichbare Differenzierung wird im Kapitel 3.1. zwischen Lebensraum, Sozialraum und Lebenswelt angestellt.

Jugendarbeit sinnvoll diese zu differenzieren. Der Real-Raum stellt die Ressourcen für die Handlungsebene der Meta-Räume dar, den Zugang dazu kann Sozialraumorientierte Arbeit erleichtern. Die Aneignung in den Para-Räumen sollte in reflektierter und kritischer Art und Weise ermöglicht werden. Ein Missbrauch auf dieser Ebene kann durch attraktive Angebote, die eine Aneignung des Meta-Raums ermöglichen, präventiv verhindert werden.

In Karlstetten geschieht die größte Erweiterung im Bereich des „Real-Raumes“ durch das Auspendeln in die nahe liegende Stadt St. Pölten. Die Aneignung der „Meta-Räume“ geschieht über Vereine und Gruppen und kann durch die Förderung dieser Strukturen unterstützt werden. Meta-Räume werden auch durch fortgehen erschlossen. Das geschieht in Gasthäusern des Ortes, bei Festen in der Umgebung und in Stadtlokalen. Auch in der alltäglichen Freizeitgestaltung werden Meta-Räume erschlossen. Das kann durch das Angebot eigens für Jugendliche vorgesehener Räumlichkeiten im Sozialraum gefördert werden kann (vgl. Kapitel 6.5.1. u. 6.5.2). Die vorliegende Forschung hat wenig Zugang zu „Para-Räumen“ da diese im inneren Bereich der jugendlichen Lebenswelt liegen. Um den Umgang der Jugendlichen mit dieser Ebene zu unterstützen, ist Beziehungsarbeit notwendig.

6.3. Wechselbeziehung zwischen Jugend und Gemeinde

6.3.1. Spannungsfeld Generation

Nach Göppel (2005: 60-63) ist die erhöhte Provokations- und Konfrontationsbereitschaft in der Lebensphase Jugend vor allem in der familiären Lebenswelt Thema. Es ist aber auch gängig, dass sie darüber hinausgeht. Im öffentlichen Raum kann das zu Irritationen im Gemeinwesen führen. Meistens wird das Verhalten von Erwachsenen als notwendiger Ablösungs- und Identitätsfindungsprozess gedeutet. Provokantes Verhalten von Jugendlichen spiegelt sich in deren Kultur, Mode und Kommunikation wieder.

„Da Jugendliche in der Regel davon überzeugt sind, dass sie selbst am besten wissen, was für sie gut ist, und dass sie des Rates und erst recht der Ermahnungen und Einschränkungen durch Erwachsene nicht mehr bedürfen, versuchen sie sich ihrer Überlegenheit und Unabhängigkeit häufig dadurch zu versichern, das sie diejenigen, die sich anmaßen, ihnen noch immer Vorhaltungen und Vorschriften machen zu wollen, entwerten oder gar der Lächerlichkeit preisgeben.“ (Göppel 2005: 63).

Bestrebungen zur Erziehung verstärken deshalb das meist grundsätzlich verstandene, aber oft unerwünschte Verhalten von Jugendlichen. Zu Spannungen und einem verstärkten Kontrollbedürfnis von Seiten der Verantwortlichen kommt es besonders dann, wenn Jugendliche Risiken eingehen. Das kann meist nicht vermieden werden kann, da dieses Verhalten Bestandteil der Lebensphase Jugend ist. Durch Aktionen und Reaktion kann es zu einem Kreislauf der Konfliktentwicklung kommen, der Kommunikation und Auseinandersetzung zwischen Jugendlichen und Erwachsenen stört. Auseinandersetzung ist jedoch wichtig, um schädigendem Risikoverhalten vorzubeugen.

Das eben beschriebene Spannungsfeld rückt in Karlstetten durch die Gruppen am Hauptplatz in die Öffentlichkeit. Es besteht in Teilen der Bevölkerung die Erwartungshaltung, von diesen Gruppierungen nicht gestört zu werden. Das erschwert den Jugendlichen eine Rückbesinnung zum öffentlichen Raum.

„Und seit zwei Wochen, komischerweise haben sie sich zum Arzt hinauf gesetzt, da ist nämlich auch eine Bank. Aber da haben sie sie jetzt wieder vertrieben, weil dort gerade Haus gebaut wird. Aber jetzt befindet sich wieder alles am Hauptplatz. Leider Gottes hat es schon Anzeigen gegeben an die Jugendlichen und somit ist das halt, mit den Mopeds, jetzt wissen sie nicht wohin.“ (ExpertInneninterview: 94-98)

Die Diskussion um den vor etwa zwei Jahren geschlossenen und mittlerweile wiedereröffneten Kloiber macht das Spannungsfeld zwischen Kontrolle und Freiheit deutlich. Das abweichende Verhalten, insbesondere der Sachbeschädigungen durch Jugendliche, während den damaligen Veranstaltungen wird einer fehlenden Kontrolle der alten Besitzerin angelastet. Darauf reagiert der neue Besitzer mit Einführung verstärkter Kontrollen durch Securities und das Tragen von Bändern, die das Alter markieren. Diese restriktiven Maßnahmen werden als ausreichend empfunden, um Schwierigkeiten präventiv zu verhindern.

6.3.2. Vandalismus und Ruhestörung

Die gängigsten Irritationen in der Karlstettner Bevölkerung werden durch die Lärmbelästigung der Gruppen am Hauptplatz ausgelöst.

„Also es wäre kein Problem wenn sie dort sitzenbleiben würden, gemütlich, was sie auch immer machen würden. Aber sie haben halt die Gewohnheit sich alle 10min dann aufs Moped zu sitzen und dann einmal hinaufzufahren, einmal hinunterzufahren. Und mit einer Lautstärke wie die Mopeds halt sind, aufgemotzt und gib ihm. Sonst würde keiner was sagen.“ (ExpertInneninterview: 100-103)

Den lärmenden Jugendlichen wird auch Vandalismus angelastet, obwohl die Hauptplatzgruppe sich zu unrecht verdächtigt fühlt (vgl. Phänomen „Belebtheit“ im Kapitel 5.1.1). Während die Lärmbelästigung vor allem für die Bevölkerung störend ist, führen Vandalismusvorfälle auch zu einem Konflikt mit VerantwortungsträgerInnen der Gemeinde. Beides hat eine Einschränkung des Handlungsspielraumes der Jugendlichen zur Folge.

„Und wir haben doch schon einige Vorfälle gehabt, in der Gemeinde, wo sie uns ziemlich viel schon zerstört haben, leider Gottes Einheimische, und dann ist halt wieder die Frage, sie haben uns den Kindergarten beschmutzt, sie haben uns die Hauptschule beschmutzt, sie haben die Angewohnheit dass sie Schneestecken ruinieren, dass sie einen Friedhofsstein ruinieren, ((phff)), dann ist es halt schwierig dass du sagst du gibst ihnen einen Raum, weil du weißt dann nicht was sie mit dem Raum aufführen.“ (ExpertInneninterview: 45-50)

Mit solchen Schwierigkeiten ist die Gemeinde Karlstetten nicht allein. Auch in Böheimkirchen führten Vorfälle von Vandalismus und Ruhestörung zu einem Konfliktverhältnis zwischen Jugendlichen und VerantwortungsträgerInnen. Reagiert wurde mit einem Bedürfnis nach mehr Kontrolle. Das Unsicherheitsgefühl in der Gemeinde war ein Auslöser für die Initiative der Installierung Mobiler Jugendarbeit. Interessant ist auch, dass in Böheimkirchen ähnliche Einrichtungen von Vandalismus betroffen sind wie in Karlstetten. Hierzu zählen Gebäude um die Schulen und die Beschädigung eines Friedhofsteines, letzteres wird in beiden Gemeinden als grobe Grenzüberschreitung wahrgenommen (vgl. Brandstetter 39 f. u. 58-61).

„Von Seiten der VerantwortungsträgerInnen existiert die Befürchtung dass der Gemeinde die Angelegenheit der „problematischen Jugendlichen“ über den Kopf wächst. Es wird die Notwendigkeit gesehen etwas für Jugendliche zu unternehmen und „präventiv“ zu arbeiten.“ (Brandstetter 2005: 60).

Für Deinet (2006a: 13-15 u. 2005: 51) greifen Präventionsmaßnahmen, die abweichendes Verhalten im öffentlichen Raum unterbinden wollen, zu kurz. Problematischen Aktionen von Jugendlichen wie Vandalismus oder Ruhestörung sollte nicht mit dem Verdrängen derselben aus dem öffentlichen Raum oder mit verstärkten Kontrollen begegnet werden. Dies führt oft zu einer Verstärkung des unerwünschten Verhaltens und zu einer Verlagerung in, für Erwachsene unsichtbare, Nischen. Jugendliche haben das Bestreben sich Raum anzueignen und müssen dabei ihre Grenzen ausloten. Dabei kommt es zu, für Erwachsene oft gefährlich anmutendem, Risikoverhalten. Sozialräumliche Jugendarbeit ist bemüht, die Grenzen mit der Zielgruppe gemeinsam auszuloten. Vorraussetzung dafür

sind eine gute Vertrauensbasis und öffentliche Freiräume, die nicht durch ein zuviel an Kontrolle und Überwachung unattraktiv gemacht werden.

6.3.3. Die Initiative der Vereine

Reutlinger u. Kessel (2007: 27) weisen auf die Gleichzeitigkeit von vielfältigen Selbstbestimmungsmöglichkeiten der Individuen und der Abhängigkeit von, traditionell gewachsenen und vom Gemeinwesen reglementierten, Strukturen hin. Das wird auch beim Zusammenhang zwischen den Forschungsphänomenen Initiative und Gemeindebeziehung deutlich (vgl. Kapitel 5.3.4). Die Jugendlichen haben das Bestreben und die grundsätzliche Möglichkeit den Sozialraum in Eigeninitiative konstruktiv zu gestalten, sind aber gleichzeitig von den Gegebenheiten in der Gemeinde abhängig. Sie brauchen unterstützende Strukturen, um ihre Vorhaben auch wirklich umzusetzen. In Karlstetten funktioniert das am besten in den Vereinen. Es macht Sinn sich bewusst zu machen, warum das so ist.

Nach Böhnisch u. Winter (1990: 52-59) haben Vereine des ländlichen Raums im Wesentlichen drei Funktionen: „Es ist dies zum einen die Bedeutung im Rahmen der alltäglichen Lebensbewältigung Jugendlicher; zum zweiten die jugendspezifische (oder: jugendkulturelle) Bedeutung und schließlich die jugendpolitische Funktion." (Böhnisch u. Winter 1990: 52). Für die meisten Jugendlichen ist die gemeinsame Aktivität zentraler Bestandteil der Vereine. Im Unterschied zu den Cliquen orientieren sie sich dabei an den Werten des Gemeinwesens. Aufgrund der Entwicklung neuer jugendlicher Lebenswelten in den letzten Jahrzehnten ist das traditionell gewachsene Monopol der Vereine aber nicht mehr selbstverständlich. Auch für Vereine ist es notwendig sich im Sozialraum neu zu orientieren, sich mit andern Vereinen zu vernetzen und ein neues Selbstverständnis im Verhältnis zu anderen Gruppierungen zu entwickeln. Das wird durch vorhandene politische Strukturen und die laufende Partizipation am Gemeinwesen erleichtert.

Diese Beschreibung trifft auf die Vereinsstrukturen und die Entwicklungen der Landjugend hin (vgl. Kapitel 5.2.2.). Aus der Gemeindeperspektive kann geschlossen werden, dass sie gegenüber den anderen Vereinen in Karlstetten keine Ausnahme darstellen.

„G: … Wir haben etliche Vereine wo Jugendarbeit sehr groß geschrieben ist, also wir haben einen Sportverein da sind zur Zeit 100 Jugendliche, also der wird ziemlich gefördert. Dann haben wir einen Pfadfinderverein, dann haben wir Kinderchor, Jungschar, Jugendfeuerwehr,

also da schaut dann die Gemeinde dass die Jugend gefördert wird, finanziell und was sie immer dann brauchen.
I: Und die Vereine sind selber organisiert?
G: Ja, und bei Förderungen und so suchen sie dann bei der Gemeinde an. Aber so direkt die Gemeinde, dass sie spezifisch auf Jugendliche eingeht, ist eigentlich nicht der Fall." (ExpertInneninterview: 10-18)

6.4. Netzwerkarbeit

6.4.1. Die ländliche Gemeinde als Netzwerk

Die Gemeinde ist eine kleinräumliche Verwaltungseinheit, die sich um die Versorgung der Bevölkerung mit grundlegenden Ressourcen kümmert. Dazu gehören infrastrukturelle Leistungen wie Wasserversorgung und Straßennetz, aber auch kulturelle Angebote wie Freizeit- und Sporteinrichtungen und eine soziale und gesundheitliche Grundversorgung durch spezialisierte Einrichtungen. Kultur- und Sozialpolitik ist wesentlicher Bestandteil der Aufgaben einer Gemeinde. In diesem Bereich reicht die Verteilung der Ressourcen meist nicht aus, um alle Bedürfnisse zu decken. Hier kommt das soziale Netzwerk der BewohnerInnen zum Tragen, das in kleinräumlichen Einheiten wie den ländlichen Gemeinden als „Nachbarschaftsgemeinschaft" bezeichnet werden kann. Diese Netzwerke werden meist um die primäre Versorgungseinheit der Familie, um Freunde und ArbeitskollegInnen gebildet. Wo der Halt dieser privaten Verbindungen nicht ausreichend gegeben ist, fehlt es oft auch an Nachbarschaftsgemeinschaft. In diesem Fall kommen intermediäre Einrichtungen zum Einsatz, also Netzwerke die zwischen Öffentlichem und Privatem angesiedelt sind. Hierzu gehören Vereine der freiwilligen Hilfe, Selbsthilfegruppen und Einrichtungen der freien Wohlfahrt. Viele der hier Beschäftigten sind ehrenamtlich tätig. Vereine die sich um Kultur- und Freizeitgestaltung in der Gemeinde kümmern sind ähnlich aufgebaut. Dazu gehören Beispielsweise die Landjugend oder die Freiwillige Feuerwehr. Diese Vereine sind jedoch weniger Hilfs-, als mehr Nachbarschaftsnetzwerk. (vgl. Schmid 2009: 73-78)

Sozialraumorientierte Arbeit hat die Aufgabe diese Netzwerke zu analysieren, auszubauen und zu verstärken. In der Sozialraumanalyse wird deutlich, dass die wesentlichen Netzwerke der Jugendlichen durch Freunde, Gruppen und Vereine gebildet wird. Familiäre Bindungen verlieren in der Lebensphase anscheinend an Bedeutung, sie spielen in den Befragungen kaum eine Rolle (vgl. Kapitel 6.2.). In den folgenden Kapiteln

geht es darum, wie die für Jugendliche förderlichen Netzwerke unterstützt und ausgebaut werden können.

6.4.2. Netzwerk zwischen Jugend und Gemeinde

Kessl u. Reutlinger (2007: 125f) weisen darauf hin, dass bei sozialraumorientierten Handlungsweisen oft funktionierende Netzwerke verstärkt werden bzw. versucht wird funktionierende Strukturen von bestehenden Netzwerken auf Schwächere zu übertragen. Das Problem bei dieser Handlungsweise ist, dass eher bestehende und funktionierende Netzwerke wie die des Vereinswesens in Karlstetten ausgebaut werden. Personenzentrierte, eher in sich geschlossene Netzwerke wie die der Hauptplatzgruppe benötigen eine Unterstützung beim Kontaktaufbau. Aus der Orientierung der Vereine am Karlstettner Gemeinwesen und der politisch bedingten Vernetzung wird verständlich warum sie bei der Ressourcenverteilung gegenüber den Gruppen im öffentlichen Raum einen Vorteil haben. Es sollte trotz der von den Gruppen ausgehenden Abgrenzung zum Karlstettner Gemeinwesen (vgl. Kapitel 6.2.1) auf eine gerechte Verteilung der Ressourcen geachtet werden. Beziehungsweise ist es gerade aufgrund der Abgrenzung notwendig dass VerantwortungsträgerInnen die fehlende Kommunikationsstruktur ausgleichen.

Von der Jugendgemeinderätin wird ein wesentlicher Schritt zum Beziehungsaufbau mit der Hauptplatzgruppe getan, indem sie die Gruppe direkt nach ihren Wünschen in der Gemeinde befragt. Dass eine Partizipation, wie bei den Vereinen, auf politischem Weg nicht funktioniert wurde, mittlerweile erkannt.

„Also dass sie zum Bürgermeister von selber gehen würden, und sagen das und das wollen wir, vor dem haben sie glaub ich ein bisschen Angst, Respekt. Zu Erwachsenen ist der Bezug nicht so einfach (…) Also wir hätten, schon vor etlichen Jahren, eine Sitzung einberufen wo halt die Jugendlichen hätten kommen können, und einfach sagen können was passt mir in der Gemeinde und was passt mir überhaupt nicht. Also ich glaube fünf Jugendliche sind gekommen. Also in manchen Gemeinden funktionierts, in unserer funktionierts zum Beispiel gar nicht. Und da ist halt die Aufgabe von uns, von den Gemeinderäten … dass wir auf die Jugendlichen zugehen. Weil von selber kommen sie nicht.“ (ExpertInneninterview: 310-320)

Trotz dem Bestreben einer neutralen Zugangsweise haben die VerantwortungsträgerInnen immer noch das Gefühl, dass sich die Jugendlichen vor der Gemeinde als politische Instanz abgrenzen. Das hängt wahrscheinlich mit den Bestrebungen zusammen, die Jugendlichen ins Vereinswesen zu integrieren. Der erste Besuch der Jugendgemeinderätin

war unter anderem mit der Suche nach neuen Mitgliedern für die junge ÖVP verbunden. Empfehlenswert wäre deshalb, eine Beziehung zu den Jugendlichen aufzubauen, die mehr auf deren Lebenswelt eingeht (vgl. Kapitel 6.1.1.).

6.4.3. Gegenseitige Akzeptanz und Verantwortung

Deinet (2005a: 41-50) weist auf die Schwierigkeiten des Rückzugs von Erwachsenen aus dem öffentlichen Raum hin. Die Lebensbereiche Wohnen und Arbeit sind oft getrennt und finden in den letzten Jahren immer mehr in Räumen statt, die von der Öffentlichkeit abgegrenzt sind. Der öffentliche Raum wird meist nur mehr als Weg von einem Ort zum anderen genutzt. Das ist mitunter Grund für die mangelnde Akzeptanz des Aneignungsverhaltens von Jugendlichen. Berührungspunkte zwischen Jugendlichen und Erwachsenen gibt es oft nur mehr bei Konflikten, den für die Aneignung wichtigen konstruktiven Auseinandersetzungen wird nicht genügend Raum gegeben.
„Sozialisation als Entwicklung der Persönlichkeit im Austausch mit der gesellschaftlichen Umwelt ist gestört, da Kinder und Jugendliche sich kaum mehr mit Erwachsenen, außer ihren Bezugspersonen, im positiven Sinne auseinandersetzten können, wenn die Erwachsenen zu „Raumwärtern“ verkümmern.“ (Deinet 2005a: 50)

Im Karlstetten können kaum Gruppen von Erwachsenen im öffentlichen Raum beobachtet werden, die sich außerhalb von bestimmten Kontexten wie Festen oder Vereinsaktivitäten treffen. Somit fallen Jugendgruppierungen, die sich draußen aufhalten und abeichendes Verhalten zeigen, vermehrt auf. Teile der Bevölkerung versuchen anfallende Schwierigkeiten zu lösen, indem sie Jugendliche anzeigen oder fordern, dass diese aus dem öffentlichen Raum verschwinden (vgl. Kapitel 6.3.2.). Es wäre sinnvoll, wenn auch in der Bevölkerung Bewusstsein über neue Jugendliche Lebenswelten geschaffen und eine verständnisvolle Auseinandersetzung gefördert wird. Am folgenden Beispiel wird deutlich, dass eine direkte Auseinandersetzung mit den Jugendlichen der Hauptplatzgruppe konstruktiv sein kann.
„Wir haben eine Gemeindsitzung gehabt, da sind sie auch herunten gesessen, und haben auch ein bisschen lauter die Musik aufgedreht. Nur es war halt im Sitzungssaal eine Katastrophe, eine Kollege von mir hat dann hinuntergeplärrt ob das ein bisschen leiser geht, weil wir haben Sitzung da heroben. Einer hat blöd hinaufgeplärrt: Machst halt das Fenster zu. Ok, das haben wir nicht wahrgenommen, wir habens trotzdem offenlassen und sie habens leisergedreht. Und wie wir dann hinuntergegangen sind nach der Sitzung haben sie sich 3mal entschuldigt, es tut ihnen eh leid. Also sie sind eh einsichtig. Man braucht nur ganz normal, vernünftig mit ihnen

reden, kein Problem. Es gibt halt in Karlstetten einige Leute die das nicht machen und dann gleich mit der Polizei drohen.“ (ExpertInneninterview, 103-112)

6.4.4. Vernetzung mit umliegenden Gemeinden

Wirtschaftliche Defizite, vielfältige Versorgungs- und Verwaltungsaufgaben sowie personelle Mängel können zu einer Überforderung von Gemeinden führen. Partizipation durch die Bevölkerung kann hier nur zum Teil unterstützen, gemeindepolitische Aufgaben gehören in die Hände von ExpertInnen. Ein Zusammenschluss mit anderen Gemeinden zu einem Netzwerk, das Sozialraumorientierte Themen behandelt und gemeinsame Ressourcen nutzt, kann die einzelnen ländlichen Gemeinden entlasten. Die Kooperation sollte gezielt zu bestimmten Themen erfolgen, die in den Gemeinden einer Region zu einer Überforderung im Alleingang führen oder bei denen eine gemeinsame Vorgehensweisen zu größerer Effektivität oder Effizienz führt. (vgl. Brandstetter 2009: 110f)

Auf der Homepage der Region Dunkelsteinerwald findet sich eine Beschreibung der „ARGE Dunkelsteinerwald“. Es handelt sich dabei um einen Zusammenschluss der 7 Gemeinden der Region, die im Rahmen von Arbeitsgruppen an folgenden Zielen arbeiten:

- „die Sicherung und Förderung der Wirtschaft und der Betriebe
- die Erhaltung der Natur und der Ausbau der vielfältigen kulturellen Angebote der Kulturgüter und Vereine
- die Sicherung eines gemeinsamen und attraktiven Lebensraumes "Dunkelsteinerwald" für die eigenen Bewohner und die Gäste über die Gemeindegrenzen hinweg.“ [23]

6.5. Nutzungsmöglichkeiten

Nach Klose (2000: 138f) geht es im ländlichen Bereich weniger darum, neue pädagogische Langzeitprojekte oder Einrichtungen in den Sozialraum zu integrieren, sondern mehr um die Erhöhung infrastrukturelle Angebote. Ausgehend von konkreten Wünschen der Jugendlichen sollen Gemeinden mit den Vereinen ein Nutzungskonzept entwickeln, dass aber nicht an bestimmte Institutionen gebunden ist. Die Nutzungsmöglichkeiten sollten so offen als möglich gestaltet werden und auf die Eigeninitiative der Jugendlichen bauen. Die Konzeptentwicklung sollte nach geschlechtsspezifischen Gesichtspunkten erfolgen. Spezielle Mädchenwünsche kommen aufgrund der auffälligen Forderungsweise der Burschen oft zu kurz. Ein Weg die

[23] http://www.dunkelsteinerwald.at am 11.9.2010

Wünsche von Mädchen und Burschen wahrzunehmen, ist die zusätzliche Entwicklung von geschlechtspezifischen Angeboten.

Von der Gemeinde wurde bereits ein Konzept zur Erhöhung der Mobilität in Form eines Nachtbusses umgesetzt. Diese Einrichtung entspricht auch dem in der Forschung erhobenen Wunsch der Jugendlichen, am Wochenende nicht mit dem Auto fahren zu müssen (vgl. Kapitel 5.3.1.).

„Bei uns gibt's jetzt seit Mitte Februar einen Nachtbus, der fährt am Samstag auf'd Nacht, fahrt um 22 Uhr bei uns durch Karlstetten durch und klaubt die Jugendlichen auf und führt sie nach St. Pölten ins La Boum oder ins Marqie oder irgendwo hin noch. Und in der Früh wieder nach hause. Und der wird eigentlich sehr gut angenommen. (…) Und die Eltern brauchen sich keine Gedanken zu machen." (ExpertInneninterview: 343-351)

6.5.1. Kultur- und Freizeitangebote

Klose (2000: 139f) schlägt die Entwicklung von Angeboten in den folgenden drei Bereichen vor:

- **Sport und Bewegung**

Angebote in diesem Bereich werden von den meisten Jugendlichen gut angenommen. Es ist wichtig vereinsunabhängige Angebote zu setzten um auch die Zielgruppe zu erreichen die auf reglementierte Strukturen oder traditionelle Sportarten wie z.B. Fußball nicht ansprechen. Offene Angebote fördern die Eigenständigkeit und auch das Sozialverhalten unter Jugendlichen die sonst keinen Kontakt haben. Mit dem Beachvolleyballplatz in Karlstetten ist das gelungen.

„Zum Beachvolleyballplatz kann jetzt jeder hin … also da haben sie die Möglichkeit sich auszutoben, und wird auch ziemlich angenommen muss man sagen (…) Da gibt's aber auch keine Streitereien oder irgendwie wenn dann andere Gruppen zusätzlich dazukommen, dann tun sie selber irgendwie, dann spielt der einmal, dann spielt der andere einmal, dann spielen sie gegeneinander, also da gibt's auch keine Streitereien." (ExpertInneninterview: 184-191)

- **Kultureller Bereich**

In diesem Bereich geht es darum, den Jugendlichen neben traditionellen Vereinsangeboten auch Platz für den eigenständigen, kreativen Ausdruck moderner Jugendkultur zu geben. Workshops oder selbst organisierte Konzerte geben eine Möglichkeit zur aktiven Auseinadersetzung mit der eigenen Kultur. Präsentationen im Ort stärken die eigene Identität und auch die Verbindung zur Region.

- **Gemeinwesenorientierung**

Klose (ebd.) bezeichnet die Mitgestaltung am alltäglichen Geschehen im Ort als „Dorfarbeit“. Hier können Vereine eine gute Anleitung geben. Feuerwehr oder Landjugend sind mit der Organisation von Festen gut vertraut. Auch Vereinsungebundene Jugendliche haben manchmal das Bedürfnis, sich zu beteiligen. Diese Möglichkeit sollte ihnen unabhängig von einer Mitgliedschaft ermöglicht werden.

6.5.2. Jugendraum

Nach Deinet (2005b: 116-126) sind die Räume, welche Jugendlichen zur Verfügung stehen, wesentlich für die positive Entwicklung der im Kapitel 3.3.2. beschriebenen Aneignung. Sie sollen eine Erweiterung des Handlungsspielraumes ermöglichen. Die Nutzungsmöglichkeiten sind durch die Qualität des Raumes bestimmt, in dem sie erfolgen. So muss beispielsweise ein Rückzugsort anders beschaffen sein als ein Bewegungsraum, um eine gute Grundlage zur selbst bestimmten Gestaltung zu sein. Die Partizipation an der Planung und der Durchführung der Ausstattung fördert bei den Jugendlichen den Umgang mit gegenständlichen Herausforderungen. Dabei sollte immer die Möglichkeit zur Veränderung der Situation gegeben sein. Fixierte räumliche Gegebenheiten sind nicht im Sinne des jugendlichen Aneignungsprozesses, mit solchen Einschränkungen ist die Zielgruppe außerhalb der für sie geschaffenen Räume genügend konfrontiert. Ein Beispiel für die gegenständliche Partizipation im Raum ist die Gestaltung eines Rosengartens durch die Landjugend Karlstetten (vgl. Kapitel 5.2.2.).

Nach Pletzer (2000: 91-94) sind in im ländlichen Bereich, in Ergänzung zu Jugendzentren nahe liegender größerer Orte die von pädagogischem Fachpersonal geführt werden, Jugendtreffs sinnvoll. Es handelt sich dabei um kleinere Jugendräume die größtenteils von der Zielgruppe selbst geführt und teilweise von Ehrenamtlichen begleitet werden. Die Struktur dieser Einrichtungen kann abhängig von der Nutzung, den zur Verfügung stehenden Ressourcen und der Zielgruppe stark variieren. Deshalb ist die Planung und Durchführung mit den Jugendlichen notwendig. Die Struktur sollte flexibel sein und auf die Entwicklung im Jugendsektor eingehen können.

Für Böhnisch und Winter (1990: 129-132) sind Jugendtreffs für jene Gruppen wichtig, die sich nicht an Vereine binden wollen und Räume für das Ausleben ihrer Kultur brauchen. Meistens fühlen sich diese Gruppierungen dann wohl wenn sie ihre Jugendtreffs so weit

als möglich selbst bestimmt führen können. Der Raum soll ihnen die Möglichkeit geben sich abseits von der Kontrolle der Öffentlichkeit des Ortes zu treffen. Je abgeschlossener die Räumlichkeiten umso schlechter ist möglicherweise die Nachrede. Gegenüber Mädchen ist die Versuchung zur verstärkten Kontrolle besonders groß, gerade ihnen sollte aber die Möglichkeit zur selbst bestimmten Mitgestaltung im Jugendtreff gegeben werden. Wie in den anderen Bereichen muss die Mitte zwischen Kontrolle und Selbstbestimmung in der aktiven Auseinandersetzung mit den Jugendlichen immer wieder neu gefunden werden.

Der Wunsch der Hauptplatzgruppe nach einem geschlossenen Jugendraum wurde durch den Kontaktaufbau der Jugendgemeinderätin bereits wahrgenommen. Über die Schaffung eines solchen werden im Gemeinderat Überlegungen angestellt, die allerdings vom Bestreben begleitet sind einen Platz zu finden an dem sich niemand durch Ruhestörung belästigt fühlt. Die von den Jugendlichen gewünschte Möglichkeit eines Treffpunktes im Winter wurde im ExpertInneninterview hingegen nicht erwähnt. Für die Gruppe stellt der Hauptplatz im Sommer den bevorzugen Treffpunkt dar, diesen selbst gewählten Aneignungsraum sollten sie auf weiter nutzen können (vgl. Kapitel 6.2.2.).

„Aber wir haben zur Zeit noch nicht den Platz gefunden, wo wir sagen dass die Jugendlichen einen Platz haben, aber gleichzeitig nicht wirklich Leute belästigen mit ihren Mopeds. Das ist das große Problem das wir in der Gemeinde haben.“ (ExpertInneninterview: 37-39)

Aufgrund der Vorkommnisse von Vandalismus fehlt das Vertrauen in die Jugendlichen, einen Raum eigenständig zu nutzen und in Ordnung zu halten (vgl. Kapitel 6.3.2.). Es wird auch eine mangelnde Bereitschaft zur Verantwortung bei den Jugendlichen wahrgenommen, dadurch wird das Misstrauen verstärkt.

„Bzw. ist dann die Frage gekommen, auch von den Jugendlichen, ja wer räumt das zusammen? Wer schaut dass das eben in Ordnung ist? Dann haben wir schon von anderen Gemeinden gehört, sie machen so dass sie halt immer eine Erwachsenen Person dabei ist. Aber das wollen die Jugendlichen dann halt auch nicht (…) einerseits, jammerns sie haben keinen Raum, andererseits sagen sie, ich räume den Dreck nicht weg. Es ist halt ein bisschen lustig bei uns.“ (ExpertInneninterview: 23 – 29)

Es sind diese Kommunikations- und Vertrauensschwierigkeiten und zuletzt der Mangel an geeigneten Räumlichkeiten, die einen Jugendraum nicht zustande kommen lassen. Die geführte Diskussion um den Jugendraum ist ein guter Hinweis auf jene Bereiche, an denen noch gearbeitet werden muss um eine Verbesserung der Strukturen im Sozialraum zu erreichen.

6.5.3. Wohnmöglichkeiten

Vor der Neubesetzung des Gemeinderates wurden Vorschläge in Bezug auf den Bau von Wohnungsanlagen immer wieder mit dem Gegenargument abgetan, junge Erwachsene könnten doch auch Haus bauen (vgl. Einleitung des Kapitels 6). Die Diskussion wird nach den Neuwahlen wieder aufgegriffen. Die Zufriedenheit der Jugendlichen mit der Heimatgemeinde und der Wunsch von vielen, sich in Karlstetten anzusiedeln (vgl. Kapitel 5.3.5.), wird dem Problem an mangelnden Wohnungen gegenübergestellt.

„Das Problem das wir nur jetzt haben, was sich aber hoffentlich bald löst, wir haben keine Wohnungen … für Jugendliche, sie müssen weg wenn sie ausziehen wollen. Und irgendwann mit 20 Jahren kommt das Thema, ich will nicht mehr daheim wohnen, ich will weg. Nur es gibt viele Jugendliche … die sagen, ich lebe aber für Karlstetten, Karlstetten ist eigentlich meine Heimatgemeinde und da will ich nicht weg." (ExpertInneninterview: 200-207)

Die Interpretation der demografischen Daten, hinsichtlich einer möglichen Abwanderung von jungen Erwachsenen zwischen 20 und 35 Jahren (vgl. Kapitel 4.2.), stimmt mit der Beobachtung des Gemeinderates überein. Jugendliche und junge Erwachsene ab 20 Jahren müssen aus Karlstetten wegziehen, wenn sie das Elternhaus verlassen wollen und nicht die Möglichkeit oder das Verlangen haben, ein Haus zu bauen.

7. Schlussbetrachtung

7.1. Resümee

VerantwortungsträgerInnen der Gemeinde Karlstetten können sich, hinsichtlich der Zufriedenheit der Jugendlichen mit ihrer Heimatgemeinde, glücklich schätzen. Im Gegensatz zu anderen Gemeinden der Region Dunkelsteinerwald bietet der Lebensraum gute Vorraussetzungen für Jugendliche, sich anzusiedeln. Die Nähe zu St. Pölten gibt der Gemeinde Karlstetten einen besonderen Vorzug in der Region. Das zeigt sich an der Nutzung von Stadtressourcen durch Jugendliche, an der regen Siedlungstätigkeit im Ort sowie an einem relativ guten Arbeitsplatzangebot durch ortsansässige Betriebe. Die Stadtnähe führt zu keiner Abkehr von Karlstetten, sondern zu einer verstärkten Wahrnehmung der Vorzüge der ländlichen Gemeinde. Jugendliche halten sich gerne im Ort auf. Auch das vielfältige Angebot an Vereinen wird in Karlstetten ausgiebig genutzt.

Der Umstand, dass die Gemeinde Karlstetten einen grundsätzlich gut funktionierenden Sozialraum darstellt, sollte aber nicht dazu führen, sich ausschließlich auf die traditionell gewachsenen Strukturen zu verlassen. Sozialräume sind durch Veränderungsprozesse, wie der Urbanisierung ländlicher Gemeinden, ständig im Wandel. Da Jugendliche sich in einer Lebensphase befinden, die von Orientierungs- und Individualisierungsprozessen geprägt ist, gehören sie zu den ersten die sich moderne Lebensweisen aneignen.[24] Verbunden mit der Provokations- und Konfrontationsbereitschaft von Jugendlichen führt der Aufenthalt im öffentlichen Raum oft zu Spannungen. Bei Jugendlichen in Vereinen sind diese Tendenzen weniger wahrnehmbar, sie verschwimmen durch das eingebunden sein der Mitglieder in traditionell geprägte Vereinsstrukturen. Der entstehende Kontrast kann den Eindruck erwecken, dass sich Vereine im Sozialraum partizipieren, während sich vereinsungebundene Jugendliche, die sich im öffentlichen Raum treffen, lediglich durch Ruhestörung und Vandalismus bemerkbar machen. Die Hauptplatzgruppe stellt jedoch einen lebendigen Teil des Gemeinwesens dar und ist Ausgleich zu starren Traditionen. Dass ein Aufenthalt im öffentlichen Raum nur mehr an bestimmte Anlässe gebunden ist, muss nicht unbedingt als positive Entwicklung für den Sozialraum gesehen werden. Die Hauptplatzgruppe sollte als Hinweis dafür wahrgenommen werden, wo die Gemeinde zu stark an traditionellen Strukturen verhaftet ist. Es geht aber nicht darum, das Vereinswesen oder die traditionellen Kultur in Karlstetten zu verändern, sondern moderne

[24] vgl. hierzu Kapitel 3.3.3

Lebenswelten parallel dazu zu akzeptieren. Veränderung und positive gegenseitige Beeinflussung können sich im Gemeinwesen von selbst einstellen, wenn verschiedene Aspekte im Sozialraum nebeneinander existieren dürfen. Am Beispiel der fehlenden Wohnungen wird ersichtlich, welchen nachhaltig schlechten Einfluss eine Nichtbeachtung von aktuellen Strömungen im Sozialraum haben kann. Eine Orientierung an jugendlichen Lebenswelten ist nicht nur für die Zielgruppe von Vorteil. Sie kann auch für eine Erfassung des Wandels im Sozialraum genutzt werden und zu einer nachhaltigen Entwicklung der Gemeinde führen.

VerantwortungsträgerInnen von Gemeinden sind ExpertInnen des Sozialraums, wogegen die BewohnerInnen KennerInnen ihrer eigenen Lebenswelten sind. Diese Eingebundenheit ermöglicht das alltägliche Agieren und Intervenieren im Sozialraum, birgt aber gleichzeitig die Gefahr einer einseitigen Sichtweise. VerantwortungsträgerInnen sind mit vielfältigen Aufgaben betraut. Die notwendige wirtschaftliche Orientierung und die Umverteilung von Ressourcen lässt oft wenig Zeit für soziale Fragen. Aus diesem Grund ist eine Sozialraumanalyse sinnvoll. Die Disziplin der Sozialen Arbeit ist darauf spezialisiert, soziale Exklusion[25] sichtbar zu machen. Traditionell ist ihr Arbeitsfeld das der Einzelfallhilfe. Das für die Soziale Arbeit relativ neue Gebiet der Sozialraumorientierung geht über die begrenzte Betrachtung von Einzelpersonen hinaus. Diese Erweiterung des Blickfeldes schließt den Lebensraum, in dem KlientInnen der Sozialen Arbeit agieren, ein. In der Sozialraumorientierten Arbeit werden Defizite und Ressourcen in den Strukturen des Gemeinwesens aufgedeckt. Erfahrungen der Bevölkerung und Fachwissen der VerantwortungsträgerInnen werden in Sozialraum- und Lebensweltanalysen erfasst und nach sozialraumorientierten Methoden reflektiert. Das so erweiterte Fachwissen wird anschließend wieder in die Sozialräume eingebunden. Dazu ist die Zusammenarbeit zwischen VerantwortungsträgerInnen der Gemeinde und den SozialarbeiterInnen notwendig. Erarbeitete Maßnahmen können von der Gemeinde selbst oder durch Projekte wie Mobiler Jugendarbeit im Gemeinwesen integriert werden. Sozialräumliche Arbeit kann so einen gegenseitigen Lern- und Austauschprozess zwischen Gemeinden und Sozialer Arbeit darstellen.

[25] Verlust an sozialer und/oder politischer Teilhabe durch Ausgrenzung

7.2. Ausblick

Jugendliche der Gemeinde Karlstetten sprechen von einer guten Lage in Stadtnähe und einem weiten Ausblick auf die Umgebung. Als „*abgelegen*“, „*in irgendwelchen Bergen drinnen*“, „*irgendwo im Tal*“ (Interview1: 41-43) werden Orte empfunden, die im Inneren der Region Dunkelsteinerwald liegen. Der Kontrast diese Aussagen weist auf Unterschiede zwischen stadtnahen Sozialräumen wie Karlstetten und Gemeinden, die vergleichsweise abgelegen sind, hin. In der vorliegenden Arbeit wurde ansatzweise auf die Unterschiede zwischen Karlstetten und Gansbach eingegangen. Es wäre darüber hinaus interessant, weitere Bezüge in der Region herzustellen. Der Verfasser stellte zu Beginn der Arbeit folgende Überlegungen zur Erfassung der gesamten Region Dunkelsteinerwald an:

> Für die Untersuchung ziehe ich einen Querschnitt durch das Gebiet, in dem m.E. die wichtigsten Aspekte der Region vorzufinden sind. Dieser umfasst folgende Ortschaften incl. den jeweils angrenzenden Streusiedlungen: Karlstetten (für die Region größere Ortschaft außerhalb des Waldgebiets, in der Nähe des Ballungsraumes St. Pölten); Weyersdorf (kleine Ortschaft bei Karlstetten); Gansbach (größere Ortschaft im „Kerngebiet“ der Region); Aggsbach-Dorf (mittelgroße Ortschaft direkt an der Donau). Diese Vorgehensweise lässt sich mit einem Arbeitsschritt in der Planung eines Gebäudes vergleichen: Durch den gezeichneten Grundriss wird an einer Linie, die möglichst viele verschiedene Gebäudeteile erfasst, ein Vertikalschnitt gezogen. So kann der Aufbau des gesamten Gebäudes weitgehend erfasst werden.[26]

Die Region Dunkelsteinerwald ist aufgrund der Topografie und dem durchgehenden Waldgebiet eine abgeschlossene ländliche Region. Durch die Lage im Städtedreieck St. Pölten – Krems – Melk und der Zugehörigkeit zu drei verschiedenen Bezirken sind die Strukturen aber auch recht vielfältig. Eine Vergleichsstudie könnte Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Siedlungsräume in Bezug auf jugendliche Lebenswelten, oder auch auf allgemeine sozialräumliche Qualitäten, erfassen. Der Vergleich würde vermutlich Phänomene wie Stadtnähe, Abgelegenheit, Zu- und Abwanderung, regionale Identität, wirtschaftliche Ausdünnung oder regionale Entwicklung ergeben. Die Region wäre darüber hinaus auch ein geeignetes Forschungsgebiet für eine genauere Auseinandersetzung mit den sozialräumlichen Strukturen von Stadt, Gemeinde und Dorf.

Jugendliche Lebenswelten im ländlichen Raum sind in den letzten Jahren an der Fachhochschule St. Pölten Themenschwerpunkt. Es wurden bereits in drei

[26] Ausschnitt aus dem Kurzexposee zur vorliegenden Diplomarbeit vom 10.4.2008

niederösterreichischen Gemeinden (Böheimkirchen, Loosdorf, Krummnussbaum) Lebensweltanalysen durchgeführt. Von der Jugendfreizeit- und Beratungsstelle „E.L.E.M.E.N.T.S“ wurde eine Sozialraumanalyse in der Region Triestingtal durchgeführt.[27] Der Auftrag für diese Studie kam von einer Arbeitsgemeinschaft die, wie die „ARGE Dunkelsteinerwald“, aus dem Zusammenschluss von Gemeinden zum Zweck der Regionalentwicklung entstand. Mit den gesamten erwähnten Studien und der vorliegenden Arbeit wären genug Daten vorhanden, um eine Vergleichsstudie zu Jugendlichen Lebenswelten in niederösterreichischen Gemeinden durchzuführen. Darin könnte ein Kategoriesystem entwickelt werden, dass durch den gegenseitigen Vergleich gemeinsame Phänomene aufdeckt. Die in Forschung der vorliegenden Diplomarbeit entwickelten Kernkategorien „Lebensraum“, „Gemeinwesen“ und „Lebensgestaltung“ könnten hierfür als offene Grundlage dienen. Sie ermöglichen eine übersichtliche Darstellung des Sozialraums sowie der Zusammenhänge zwischen Mensch, Raum und Handlung. Die Entwicklung eines offenen Kategoriesystems in Bezug auf Gemeinden in Niederösterreich, dass die Herausbildung spezifischer Phänomene jugendlicher Lebenswelten ermöglicht, könnte bei weiteren Lebensweltanalysen als Orientierungshilfe dienen.

[27] vgl. Wolf 2009: 175-178

8. Literatur

Brandstetter, Manuela et al. (2008): Jugend in Böheimkirchen 2008. Eine Lebensweltstudie. Ilse Arlt Institut, Fachhochschule St. Pölten.

Brandstetter, Manuela (2009): Kommunale Sozialpolitik aus der Perspektive von BürgermeisterInnen und MandatarInnen Niederösterreichs. In: Wieland, Sigrid (Hrsg.) u. Kluschatzka, Ralf Eric: Sozialraumorientierung im ländlichen Kontext. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. 95-115

Böhnisch, Lothar u. Münchmeier, Richard (1990): Pädagogik des Jugendraums. Zur Begründung einer sozialräumlichen Jugendpädagogik. Juventa Verlag, München.

Böhnisch, Lothar u. Winter, Reinhard (1990): Pädagogische Landnahme. Einführung in die Jugendarbeit des ländlichen Raums. Juventa Verlag, Weinheim und München.

Böhnisch, Lothar (1993): Sozialpädagogik des Kindes- und Jugendalters. Eine Einführung. 2. Auflage. Juventa Verlag, München.

Deinet, Ulrich (2005a): „Aneignung“ und „Raum“ – zentrale Begriffe des sozialräumlichen Konzepts. In: Deinet, Ulrich (Hg.): Sozialräumliche Jugendarbeit. 2. Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. 27-57

Deinet, Ulrich (2005b): Jugendeinrichtungen als Aneignungsräume. In: Deinet, Ulrich (Hg.): Sozialräumliche Jugendarbeit. 2. Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. 115-132

Deinet, Ulrich (2006a): Die Sozialraumdebatte in der Jugendhilfe. In: Deinet, Ulrich u. Krisch, Richard: Der Sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. 13-29

Deinet, Ulrich (2006b): Der qualitative Blick auf Sozialräume als Lebenswelten. In: Deinet, Ulrich u. Krisch, Richard: Der Sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. 31-44

Deinet, Ulrich u. Krisch, Richard (2006): Sozialräumliche Konzeptentwicklung als Projekt: Schritte und Modelle. In: Deinet, Ulrich u. Krisch, Richard: Der Sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. 45-60

Flaker, Vito (Hg.) (2006): Von der Idee zur Forschungsarbeit. Forschen in Sozialarbeit und Sozialwissenschaft. Böhlau, Wien u.a.

Früchtel, Frank; Cyprian, Gudrun u. Budde, Wolfgang (2007): Sozialer Raum und Soziale Arbeit. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

Girtler, Roland (2001): Methoden der qualitativen Sozialforschung. 4. Auflage. Böhlau, Wien u.a.

Göppel, Rolf (2005): Das Jugendalter. Entwicklungsaufgaben – Entwicklungskrisen – Bewältigungsformen. W. Kohlhammer, Stuttgard.

Herrenknecht, Albert (2005): Die Rückkehr des ländlichen Blicks. In: Deinet, Ulrich (Hg.): Sozialräumliche Jugendarbeit. 2. Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. 93-113

Hinte, Wolfgang (2009): Arrangements gestalten statt erziehen. In: Wieland, Sigrid (Hrsg.) u. Kluschatzka, Ralf Eric: Sozialraumorientierung im ländlichen Kontext. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. 15-37

Kessl, Fabian u. Reutlinger, Christian (2007): Sozialraum. Eine Einführung. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

Klose, Andreas (2000): Welche Angebote Mobiler Jugendarbeit im ländlichen Raum sind effektiv? In: Bassarak, Herbert (Hg.): Offene Jugendarbeit im ländlichen Raum. Grundlagen und aktuelle Handlungskonzepte. Fortis Verlag, Köln. 129-144

Krisch, Richard (2006): Methoden einer sozialräumlichen Lebensweltanalyse. In: Deinet, Ulrich u. Krisch, Richard: Der Sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. 87-154

Pantucek, Peter (2009): Das Dorf, der soziale Raum und das Lebensfeld. In: Wieland, Sigrid (Hrsg.) u. Kluschatzka, Ralf Eric: Sozialraumorientierung im ländlichen Kontext. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. 39-52

Pletzer, Winfried (2000): Grundbedingungen für offene Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum. In: Bassarak, Herbert (Hg.): Offene Jugendarbeit im ländlichen Raum. Grundlagen und aktuelle Handlungskonzepte. Fortis Verlag, Köln. 89-99

Riege, Marlo (Hg.) (2005): Sozialraumanalyse. Grundlagen - Methoden - Praxis. 2. Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

Rostock, Sandra (2009): Soziale Räume managen. In: Wieland, Sigrid (Hrsg.) u. Kluschatzka, Ralf Eric: Sozialraumorientierung im ländlichen Kontext. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. 53-72

Schmid, Tom (2009): Daseinsvorsorge – Möglichkeiten und Grenzen einer lokalen Agenda. In: Wieland, Sigrid (Hrsg.) u. Kluschatzka, Ralf Eric: Sozialraumorientierung im ländlichen Kontext. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. 73-94

Stattler, Ursula (2009): „Die Kirche im Dorf lassen“ – Sozialraumorientierte Kurzintervention als Angebot für Gemeinden und SozialarbeiterInnen. In: Wieland, Sigrid (Hrsg.) u. Kluschatzka, Ralf Eric: Sozialraumorientierung im ländlichen Kontext. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. 193-210

Strauss, Anselm (1991): Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Wilhelm Fink Verlag, München.

Strauss, Anselm (1998): Grundlagen qualitativer Sozialforschung. 2. Auflage. Wilhelm Fink Verlag, München.

Strauss, Anselm u. Corbin, Juliet (1996): Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Psychologie Verlags Union, Weinheim.

Strübing, Jörg (2004): Grounded Theory. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

Wendt, Wolf Rainer (1989): Gemeinwesenarbeit. Ein Kapitel zu ihrer Entwicklung und zu ihrem gegenwärtigen Stand. In: Ebbe, Kirsten u. Friese, Peter: Milieuarbeit. Grundlagen präventiver Sozialarbeit im lokalen Gemeinwesen. Ferdinand Enke Verlag: Stuttgard. 1-34

Wolf, Sabine (2009): Sozialraumanalyse im Triestingtal. In: Wieland, Sigrid (Hrsg.) u. Kluschatzka, Ralf Eric: Sozialraumorientierung im ländlichen Kontext. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. 173-192

8.1. Weitere Quellen:

Lao-tse (2005): Tao-Te-King. Das heilige Buch vom Weg und von der Tugend. Reclam, Stuttgart.

Dschuang Dsi (1994): Das wahre Buch vom südlichen Blütenland. Eugen Dietrichs Verlag, München.

9. Abbildungsverzeichnis

Tabelle 1……..22

Abbildung 1..... 23

Tabelle 2 …….26

Abbildung 2 24

Abbildung 3 24

Abbildung 4..... 28

Abbildung 5..... 30

Abbildung 6..... 31

Abbildung 7..... 36

Abbildung 8..... 37

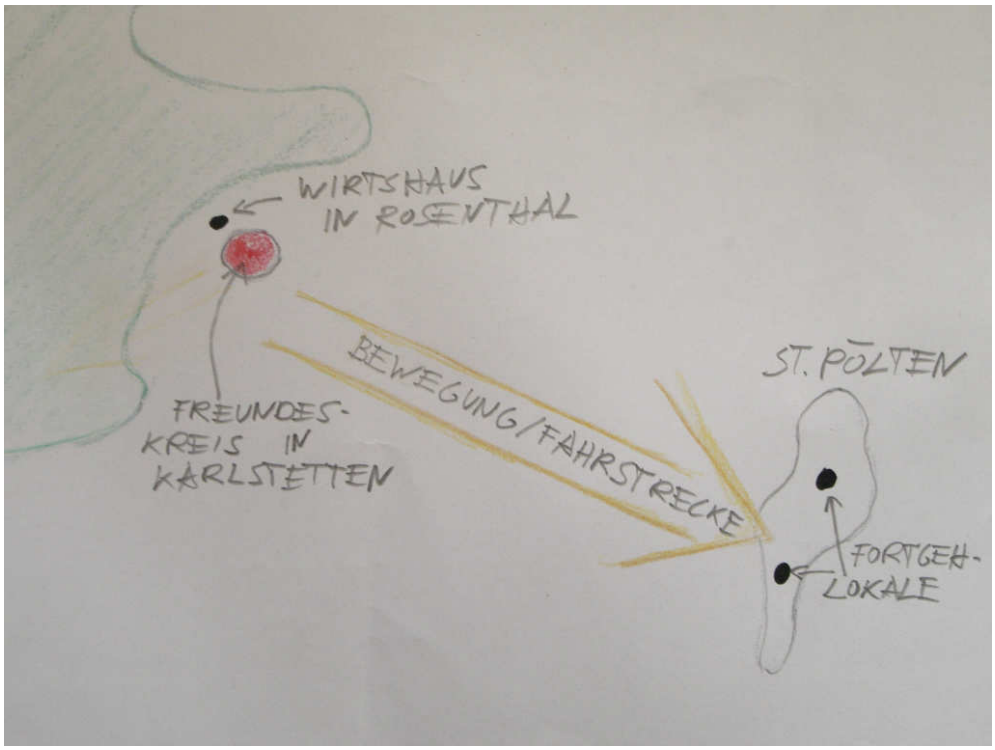
Abbildung 9..... 39

Abbildung 10..... 40

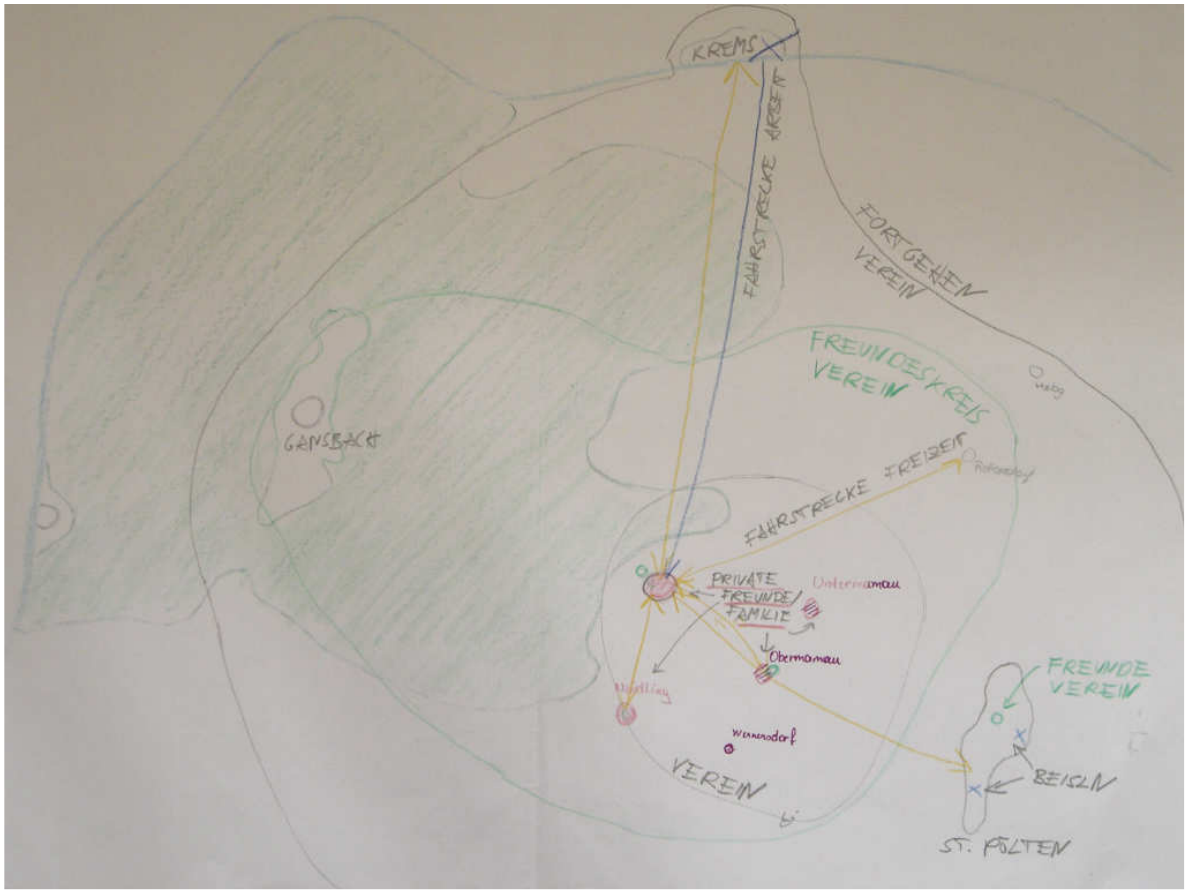
Abbildung 11..... 44

10. Anhang

Anhang 1: Regionsskizzen zu den Interviews



Regionsskizze zum ersten Interview



Regionsskizze zum zweiten Interview

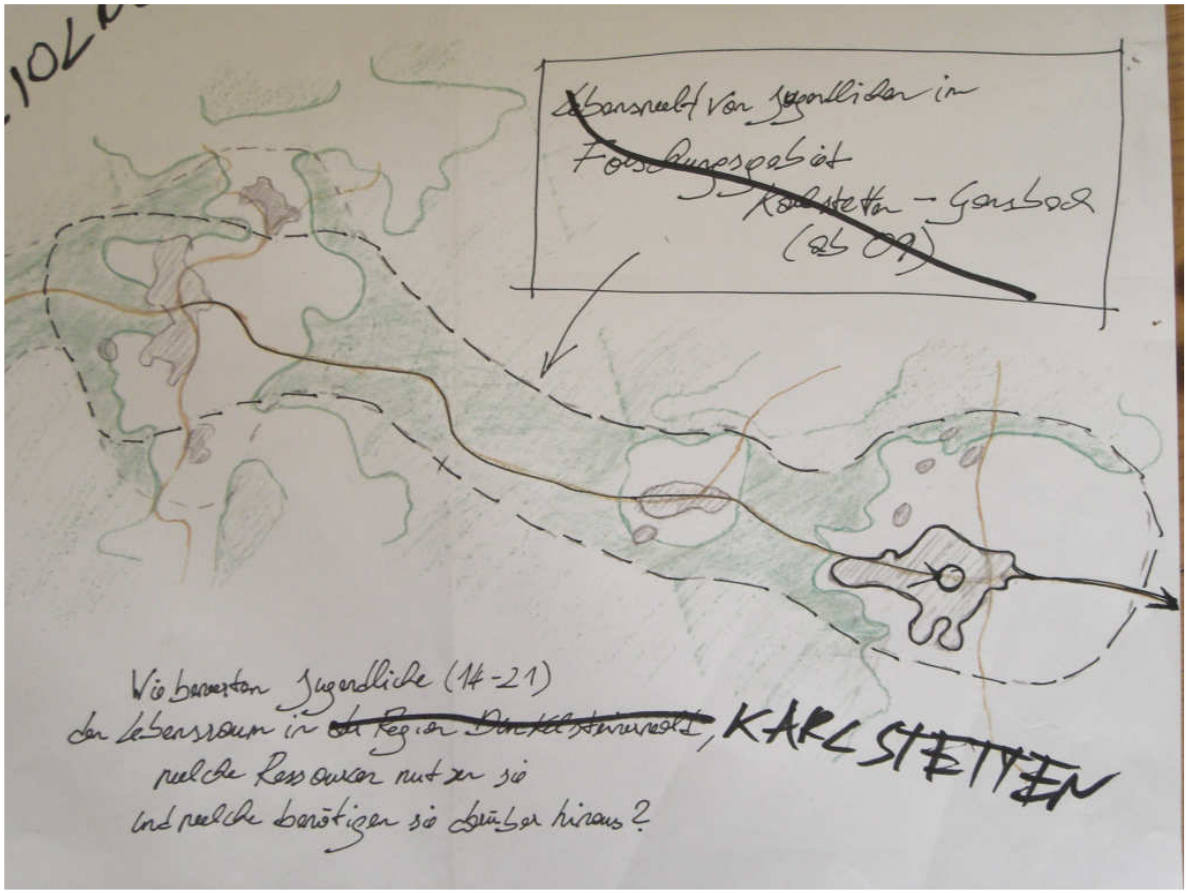
Anhang2: Forschungsgebiet



Region Dunkelsteinerwald



Forschungsgebiet Karlstetten – Gansbach – Aggsbach-Dorf



Forschungsgebiet Karlstetten (- Gansbach)

Anhang 3: Begehung Karlstetten – Gansbach – Aggsbach-Dorf



Karlstetten



Dorfmarkt



Zwischen Karlstetten und Gansbach



Im Dunkelsteinerwald



Gansbach



Hauptplatz in Gansbach



Zwischen Gansbach und Aggsbach-Dorf



Einfahrt nach Aggsbach-Dorf



Treffpunkt einer Jugendgruppe aus Aggsbach-Dorf



Aggsbach-Dorf an der Donau

11. Eidesstattliche Erklärung

Ich, Robert Binder, geboren am 3.7.1981 in St. Pölten, erkläre,

1.dass ich diese Diplomarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,

2.dass ich meine Diplomarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,

Fahrafeld, am 20.September 2010

Robert Binder